Gritlis Kinder kommen weiter

Johanna Spyri

Digitized by Google

FDS33.19.3

Harvard College
Library

VE RI
TAS

FROM THE BOOKS
IN THE HOMESTEAD OF

Sarah Orne Jewett

AT SOUTH BERWICK, MAINE

BEQUEATHED BY

Theodore Jewett Eastman

A.B. 1901 - M.D. 1905

1931

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

o

Gritlis Kinder

kommen weiter.

Eine Geſchichte

für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben.

Von

Johanna Spyri.

Zweite Auflage.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1885.

Digitized by Google

5053 3.19.3

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die neue Heimat 1
II. Es geht auf die Reise 13
III. Am schönen Rhein 34
IV. Im Fischerhäuschen 54
V. Es werden Vorbereitungen getroffen 82
VI. Unruhen am Rhein 99
VII. Ein unerwarteter Reiseschluß 123
VIII. Die Entscheidung 153

Digitized by Google

Kapitel I.

Die neue Heimat.

Der Winter war vorüber. Wieder waren die Frühsommer-Rosen aufgegangen und rankten hoch hinauf an dem schönen Landhaus am Rhein. In allen Beeten des Gartens blühten und glühten sie im lichten Sonnenschein, und weithin über alle Wege war süßer Rosenduft ausgegossen. Auf dem weißen Steinpfade, der vom plätschernden Springbrunnen zu den Lindenbäumen am Rhein hinunter führte, schlenderten Fani und Elsli und tranken die lieblich-süßen Lüfte ein, die sie rings umwehten.

„Weißt du, Elsli, woher das Haus der Frau Stanhope seinen Namen hat?“ fragte Fani, indem er an einem der duftenden Blumenbeete still stand und mit Wohlbehagen zuschaute, wie die leichten Schmetterlinge von einer Rose zur andern flogen und dann hoch in die blaue Luft aufstiegen und wonnig herumflatterten.

Digitized by Google

„Ja, das weiß ich wohl, Fani", gab Elsli zurück. „Rosenhalde heißt das Haus, weil so viele Rosen hier blühen von oben an bis zum Lindenplatz hinunter."

„Richtig. Aber das ist doch gewiß nichts Trauriges", sagte Fani ein wenig vorwurfsvoll. „Warum machst du denn ein so trauriges Gesicht, Elsli? Eigentlich machst du's fast immer jetzt, und das ist gar nicht recht, und du hast gar keinen Grund. Und dann siehst du, Elsli, Frau Stanhope sieht das auch, und das kann ihr nicht gefallen an dir, sie muß ja denken, du seiest schrecklich undankbar und merkest gar nicht, wie gut wir es haben, und das könntest du doch merken, wenn du nur denkst, wie es daheim war."

„O das weiß ich gewiß und vergesse es keinen Augenblick, und ich möchte so gern Frau Stanhope zeigen, wie dankbar ich ihr bin", entgegnete Elsli fast ängstlich. „Aber weißt du, Fani, die Tante Klarissa hat doch auch gesagt, wenn wir es gut haben und der liebe Gott uns alles giebt, was wir nötig haben und noch viel mehr, dann sollen wir auch an die denken, die in der Armut sind und im Elend, und sollen ihnen helfen, wo wir solche sehen. An die habe ich schon immer gedacht, ich weiß schon, wie es ist, und ich muß immer denken, ich sollte etwas thun für

Digitized by Google

jemand und von dem vielen Guten, das wir bekommen, jemand etwas geben, der es nicht so hat."

„Ach was, Elsli, was meinst du auch!" rief Fani abwehrend aus, „hier ist ja niemand, der das nötig hätte. Hier sind ja die Knechte und Mägde Herrenleute. Hast du denn nicht gesehn, wie die Stubenjungfer Lina einen Hut aufsetzt, wenn sie ausgeht und einen rot und gelben Shawl hat, gerade wie bei uns daheim die Frau Bickel? Und die Köchin hat so furchtbar rote Backen, daß man gut sehen kann, sie hat so viel zu essen, als sie nur wünscht, und der Kutscher trägt Handschuhe zum Fuhrwerken."

„Ja, aber siehst du, Fani", fing Elsli wieder an, „wenn wir nun schon so am hellen Tag zwei Stunden im Garten sein dürfen und thun, was wir wollen, dann meine ich immer, ich sollte gewiß für jemand etwas arbeiten, das er nötig hat, etwa Strümpfe für die Buben daheim, wenn ich nur Garn hätte, aber dafür darf ich gewiß nicht bitten, wir bekommen ja sonst schon so viel."

„Ja natürlich, kein Wort darfst du sagen, Elsli, was denkst du auch!" eiferte Fani. „Und dann mußt du nur auch nicht vergessen, wie viel Kleider und Sachen Frau Stanhope der Mutter schickt. Noch letzte Woche ist ja

Digitized by Google

ein großes Paket abgegangen, weißt du das schon nicht mehr?"

„Doch, doch, ich weiß es gut, und so manches Paket ist ja vorher schon geschickt worden", bestätigte Elsli. „Ich meine nur, ich sollte doch auch etwas thun für jemand und mir nicht nur so wohl sein lassen wollen, wenn es doch so vielen nicht wohl ist."

„Doch, das mußt du schon thun, weil es der Doktor befohlen hat; du weißt ja, er hat der Frau Stanhope gesagt, du müssest nicht so viel an den Büchern sitzen und so hinter einander lernen. Du müssest viel im Garten und an der Luft sein. Komm, wir wollen noch einmal zurück und um das große Rosenbeet herum, da kannst du noch einmal einen rechten Zug einschlucken von dem guten Geruch. O wie ist der so stark, hier noch merkt man ihn, komm!" Und Fani nahm das Elsli bei der Hand und fing an, wieder den Weg hinaufzurennen. Aber es hielt ihn leise zurück.

„Ich kann nicht so gut laufen, wie du, Fani", sagte es schwer atmend; „am liebsten möchte ich zu der steinernen Bank unter den Linden gehn und dort ein wenig sitzen."

„Siehst du wohl?" bemerkte der Fani, indem er umkehrte und nun mit Elsli langsam hinunter den Linden-

Digitized by Google

bäumen zu ging. „Jetzt siehst du, wie bald du müde bist! Es ist wohl gut, daß wir im Garten sein dürfen; komm, hier ist's schön, hier riecht's wieder neu und ganz prachtvoll, merkst du's?" Er hatte sich schon auf die Bank gesetzt und lehnte sich wohlig an den Stamm der alten Linde an, deren Krone in Blüten stand, die ihren süßen Wohlgeruch über die Bank ausströmten. Schäumend zogen die frischen Wasserwogen da unten fort und badeten im Vorüberziehen die tiefhängenden Äste.

„O O! wie ist's doch hier so herrlich! Da wird's dir doch einmal recht wohl werden, Elsli, so recht zum Aufjauchzen", meinte der Fani.

„O ja", stimmte Elsli ein, aber auf das blasse Gesichtchen kam kein heller Freudenstrahl, wie er um Fanis Augen leuchtete. „Wenn ich hier sitze, denke ich immer an die Nora. Hier kann man so schön den Abendhimmel sehn. Dann denk' ich daran, wie schön es war an dem Abend, da sie dort hinein ging. Wie der ganze Himmel so golden war, gerade wie wenn er ganz offen stünde und man sähe hinein, wie es drinnen ist, so leuchtend und flimmernd von der goldenen Sonne und dem krystallenen Wasserstrom. Und wenn es ein heller Abend ist und drüben wieder die roten Wölkchen kommen, dann meine ich

Digitized by Google

immer, die Nora sieht hernieder daraus und winkt mir. Und ich möchte dann so gern zu ihr gehn, so gern."

Jetzt sprang der Fani von der Bank herunter und rief in großer Aufregung: „Wie kannst du so reden, Elsli! Wir haben ein so schönes Leben, wie ein Mensch nur haben kann, und du redest nur so davon, wie wenn es nichts wäre und man lieber fortgehen wollte und nur gleich sterben. Das wollte ich gewiß nicht lieber, und du solltest das auch nicht wollen, und daß du nur nie so etwas vor der Frau Stanhope sagst; du könntest dann sehn, wie es käme! Sie schickte uns gewiß wieder heim, und dann weißt du, wie es wäre! Und siehst du, sonst denkt sie gar nicht daran, das habe ich schon ein paarmal gemerkt, wenn ich sagte, wie schön es sein müsse, ein Maler zu sein. Dann fängt sie so an, von aller Zukunft zu sprechen, und ich kann merken, daß sie annimmt, wir seien dann immer bei ihr und leben so fort mit ihr. Denk dir das einmal, ein ganzes Leben lang hier bleiben! Dann werd' ich ein Herr und du eine Dame, so wie Frau Stanhope ist und dann —."

„O Fani, du machst mir noch viel mehr angst, als es mir schon ist", unterbrach ihn Elsli jammernd. „Jeden Tag merke ich es mehr, daß ich gar nicht bin, wie Frau Stanhope es gern hätte, und ich kann gewiß nie so werden.

Digitized by Google

Dann muß ſie ſich immer mehr ärgern und ſie wird mich nie, nie gern mögen, das ſpüre ich ſchon ganz deutlich, und zuletzt mußt du dich auch noch ſchämen, daß ich gar nicht ſo werden kann, wie ihr es gern wolltet."

Fani hatte ſich wieder hingeſetzt, aber jetzt mußte er in der Aufregung, die ihm dieſe Worte wieder verurſachten, noch einmal von der Bank herunter ſpringen: „Nein, Elsli, du denkſt doch auch Sachen aus!" rief er vorwurfsvoll. „Warum thuſt du denn auch immer ſo etwas! Es iſt ja gar nicht luſtig! Warum denkſt du denn nicht lieber an das viele andere, was ſo ſchön iſt und was wir alle Tage wieder haben und das uns doch gewiß nur Freude machen kann."

„Ich thue es gewiß nicht mit Fleiß, und ich wollte gern es nicht mehr thun", entgegnete Elsli wie abbittend; „aber ſiehſt du, wenn ich mich recht freuen will über etwas, dann kommt mir auch gleich daneben etwas Trauriges in den Sinn, und daran muß ich dann noch viel ſtärker denken, weil ich dann immer nachſinnen muß, ob ich nicht etwas thun könnte, daß es weniger traurig wäre. Ich ſehe auch ſo manchmal Sachen, die du dann gerade nicht ſiehſt, und die kommen mir dann immer wieder in den Sinn, und ſo heute den ganzen Tag."

Digitized by Google

„Ja wo siehst du denn etwas, das ich nicht sehe?“ fragte der Fani verwundert.

„Schon zweimal, wenn wir am Abend vom Spaziergang heimgekommen sind, haben wir einen Mann angetroffen mit einer schweren Hacke auf der Schulter und gestern Abend wieder, du hast es nur nicht beachtet, weil du der Frau Stanhope so eifrig erzählt hast. Der Mann schaut so in den Boden hinein und sieht ganz aus wie der Vater daheim, wenn er am Abend so müde war und dann immer sagte: ‚Wir kommen fast nicht durch, wie ich's auch mache; wenn ich nur keine Schulden machen muß!‘ Ich hatte dann immer eine solche Angst, daß er das machen müsse. Und gewiß hat der Mann solchen Kummer, wie der Vater hatte, und ich habe schon gedacht, wenn ich ihm nur einmal nachgehen dürfte und wüßte, wo er wohnt, dann könnte ich ihm vielleicht etwas Gutes thun und ihm ein wenig helfen.“

„Das darfst du nicht! Das darfst du nicht!“ schrie Fani ganz erschrocken auf. „Weißt du denn nicht mehr, daß Frau Stanhope gleich zuerst uns ganz bestimmt verboten hat, in andere Häuser hineinzugehen, die wir gar nicht kennen? Und wir dürfen auch nicht so anfangen zu reden mit den Leuten hier, wie wir daheim thaten, das

Digitized by Google

hat sie uns auch untersagt. Du darfst nie dem Mann nachgehen und mit ihm reden, nie, weißt du's jetzt wieder und willst du's nicht vergessen? Es könnte ja sonst einmal eine furchtbare Geschichte geben, wenn du Frau Stanhope böse machen würdest."

Elsli sann ein wenig nach; dann sagte es wieder: „Ich glaube aber doch nicht, daß Frau Stanhope das Gleiche gemeint hat, was ich mit dem Mann meinte. Weißt du, sie hat es nicht gern, wenn die Leute uns so fragen, woher wir kommen und wie es sei daheim; aber ein armer Mann, der einen Kummer hat, ist ja etwas anderes, an solche Leute dachte sie gewiß gar nicht"

„Ach was, das kann man nicht so auseinanderlesen", unterbrach der Fani ungeduldig, „du mußt folgen und in keine fremden Häuser laufen, und nun wollen wir einmal von etwas anderm reden, das ist nun wirklich ein wenig langweilig; komm, ich zeige dir etwas."

Die Kinder saßen nun wieder neben einander auf der Bank und steckten die Köpfe zusammen, denn Fani hatte etwas aus der Tasche gezogen, das sie jetzt beide mit gleicher Aufmerksamkeit betrachteten. Es war ein sorgfältig ausgeführtes Landschaftsbildchen, in den frischesten Farben schimmernd. Elsli war ganz vertieft in den Anblick.

Digitized by Google

„Kannſt du erkennen, was es iſt?“ fragte Fani.

„O ja, im erſten Augenblick habe ich es ſchon erkannt“, verſicherte Elsli. „Es iſt die Roſenhalde, da ſind ja die prächtigen Roſen ringsum und hier die Lindenbäume. O wie die ſchön gemacht ſind, Fani! Du kannſt doch jetzt ſo prachtvoll malen! Die Emmy wird ſtaunen, wenn ſie kommt, ſie denkt gewiß nicht, daß du ſo ſchöne Sachen machen kannſt.“

„Ich freue mich auch ſo ſehr, daß ſie kommt“, rief Fani mit freudefunkelnden Augen. „Denn ſiehſt du, Elsli, keinem Menſchen kann ich ſo davon reden, wie ihr, wie ich ſo gern ein Maler werden möchte. Sie verſteht es ſo gut und wollte es ſelbſt ſo gern, faſt ſo gern wie ich.“

„Möchteſt du denn immer noch am liebſten ein Maler werden?“ fragte Elsli erſtaunt.

„Immer lieber, jeden Tag und nach jeder Zeichnungsſtunde immer noch lieber“, verſicherte Fani. „Ich habe nur nichts mehr geſagt, weil ich ſehe, daß Frau Stanhope es nicht will. Siehſt du, Elsli, ich glaube faſt, ſie hat im Sinn, uns ganz unſer Leben lang hier bei ſich zu behalten, faſt ſo, wie wenn wir ihre eigenen Kinder wären, ich habe das ſchon mehr als ein Mal aus ihren Worten

Digitized by Google

gemerkt. Freilich wenn wir nicht etwa einmal etwas thun, das ſie ſo ungern hat, daß ſie uns fortſchicken würde. Aber das wollen wir auch gewiß nicht thun. Aber ſiehſt du, ſchon ein paarmal kam es ſo, daß ich ſagte, am allerliebſten wollte ich doch ein Maler werden. Dann ſagte ſie, das ſei ein Beruf für Menſchen, die draußen in fremden Ländern leben wollten oder müßten. Ich dürfe auf der Roſenhalde ſo viel zeichnen und malen, als ich nur wollte, aber einen Beruf müſſe ich nicht daraus machen, ſonſt müßte ich fort in die Welt hinaus. Da kannſt du doch ſehn, daß Frau Stanhope nicht daran denkt, daß wir wieder fort ſollen."

Elsli ſchüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, Fani. Ich meine, wir ſind doch nicht daheim hier in dem ſchönen Haus, oder meinſt du nicht auch? Es iſt ſo, wie wenn wir noch immer auf der Reiſe wären, wie damals, als wir kamen, und wie wenn wir doch wieder fort müßten."

„Ach jetzt kommſt du wieder mit dem Alten", ſagte Fani ein wenig ärgerlich, denn dieſe Zweifel gefielen ihm gar nicht.

Unterdeſſen war die Zeit verfloſſen, welche die Kinder im Garten zubringen ſollten, und Hand in Hand

Digitized by Google

wanderten sie wieder den weißen Kiesweg hinauf an den duftenden Rosenbeeten vorbei. Dann traten sie in die steinerne Halle ein, die gegen den Garten hin offen stand.

Digitized by Google

Kapitel II.

Es geht auf die Reise.

Im Doktorhause auf Buchberg herrschte eine ungewöhnliche Aufregung. Der Monat Juli war gekommen, und die lang ersehnte Abreise nach dem schönen Gute am Rhein stand in nächster Aussicht. Nur noch einen Tag, und sie war erlebt. Schon stand der große Koffer fest gepackt und geschlossen unten im Hausflur, fertig gerüstet zur Reise. Jetzt handelte es sich noch darum, die Taschen und Reisesäckchen, die als Handgepäck mitgenommen werden sollten, mit den notwendigen Dingen zu füllen. Diese Arbeit war gar nicht so leicht, wie man denken könnte, im Gegenteil, es war für Mutter und Tante die schwierigste Aufgabe, die auf die Reise hin zu lösen war. Für die Kinder schien sie noch mit mehr Anstrengung verbunden zu sein, denn atemlos liefen alle drei ältesten beständig treppauf, treppab, immer beladen, öfters mit den

Digitized by Google

sonderbarsten Gegenständen, mit denen sie dann meistens nach geschehener Vorweisung wieder rückwärts eilten. Bis jetzt hatten Mutter und Tante entschieden, was in den Koffer gepackt und mit auf die Reise genommen werden sollte. Nun durften die Kinder selbst wählen, was sie noch am liebsten in ihre Reisesäckchen stecken wollten. Doch war ihnen bestimmt gesagt worden, Unnützes werde zurückgewiesen. Nun hatten die drei aber ihre eigenen Ansichten darüber, was am nötigsten sei. So kam Fred herangekeucht, unter jedem Arm vier große, solide Schachteln, jede mit dicken Schnüren so manchmal umwunden, daß sie fest bleiben mußten, auch wenn die Reise bis nach Hinterindien gehen sollte. Er kam zur Tante hin damit, während Emmy eben sich mühsam an ihm vorbei zur Mutter drängte. Sie hatte unter dem einen Arm eine schwere Rolle, unter dem andern ein so ungeheures Paket, daß sie es kaum zu halten vermochte.

„Nein, Fred, das geht nicht", sagte die Tante, „wie sollten deine acht Schachteln in dieses Säckchen gesteckt werden und wozu auch? Was da drin ist, kannst du nicht nötig haben zu deinem Aufenthalt."

„Aber, Tante, da sind ja sechs davon voll lebendiger Tierchen, denk doch nur wie nötig, daß ich sie mitnehme",

Digitized by Google

eiferte Fred. „Wie ſollten ſie am Leben bleiben ohne Nahrung und ohne Pflege und immerwährende Beſorgung? Bedenk nur Tante? Und in den andern beiden ſind die Arten von den verſchiedenen Käfern und Schnecken und Raupen, die ich dann am Rhein auch finden werde, aber natürlich wieder mit allerlei Verſchiedenheiten. Dann muß ich dieſe bei mir haben, um ſie zu vergleichen. Vielleicht wenn wir aus allen Kräften drücken und ſtoßen geht es doch; oder dann nur auch die Schachteln mit dem Lebendigen."

„Es iſt unmöglich, Fred, und auch unnötig. Trage du nur das alles wieder in dein Zimmer hinauf", ſagte die Tante mit Freundlichkeit, „und ſei nur ohne Sorge, ich will deine Tierchen füttern und zu ihnen ſehn, bis du wiederkommſt. Die andern läßt du auch da und wenn du dann wiſſen wußt, welche Arten du haſt, oder nicht haſt, ſo ſchreibſt du mir, und ich berichte dir alles, ſo gut ich es kann."

Unterdeſſen hatte die Mutter mit Staunen die zwei unförmlichen Gegenſtände angeſehn, die Emmy auf den Tiſch legte, um ſie in die Reiſetaſche zu ſtecken.

„Was in aller Welt iſt denn in dieſer dicken Rolle, die nicht einmal im großen Koffer Platz gehabt hätte? Wo denkſt du hin, Kind?" mahnte die Mutter.

Digitized by Google

„O Mama, vielleicht kann man ſie oben auf die Taſche binden, ich kann ſie ſchon tragen, ich muß ſie wirklich mitnehmen", verſicherte Emmy eifrig. „In der Rolle ſind alle Zeichnungsvorlagen, die dem Fani ſo gut gefallen haben, er hat mir noch geſchrieben, er denke noch an die ſchönen Vorlagen, die wir in der Schule hatten und an die, welche wir am Chriſtbaum bekommen hatten. Nun habe ich alle die unſern zuſammengepackt und auch noch einige vom Herrn Lehrer entlehnt und ihm geſagt, daß ſie nicht verdorben werden und daß ich ſie wieder bringe. Fani wird gewiß ſo froh ſein darüber!"

„Aber das iſt ja völlig unnütz, Emmy!" mußte die Mutter ausrufen. „Bedenk doch, daß Fani ſeit einem Jahr ſeinen eigenen Zeichnungslehrer hat, der den Schüler zeichnen läßt, was er für gut hält, und der gewiß der Vorlagen genug und von allen Arten hat. Das iſt nun gar nichts, die Rolle trägſt du wieder weg. Aber was ſteckt denn in dem unförmlichen Paket? Auch dies iſt ja um die Hälfte zu groß, da hineingeſchoben zu werden."

„Ja, ich dachte es ſchon", ſagte Emmy etwas niedergeſchlagen, „aber ich dachte, dann könnte ich es auf den Schoß nehmen; das muß gewiß durchaus mit, Mama. Es

Digitized by Google

iſt das Buch, das ich mir zu Weihnachten gewünſcht habe, du weißt wohl: ‚Leben berühmter Künſtler‘; das muß ich Fani zum Leſen bringen, und daß ich den ſchönen Einband auf der Reiſe nicht verderbe, habe ich die zwei Unterröcke darum gebunden, die ich doch mitnehmen muß und dann den Regenmantel und dann meinen kleinen Tiſchteppich und dann noch ein Wachstuch.

„Du haſt unglückliche Einfälle, Emmy“, klagte die Mutter, „ſo können wir ja niemals fertig werden. Komm, wir wollen das Buch aus allen Hüllen herausholen, denn ſo können wir es vielleicht hier hineinſtecken; daß wir nur Zeit zu allem finden! Noch haben wir kein einziges Ding von euch in Händen, das ihr wirklich braucht, und ſchon ſo lange habt ihr euch beſinnen und die Sachen vorbereiten können! Nun müſſen wir da ſtehen beide, die Tante und ich, und können nichts fertig machen.“

„Um aller Liebe willen, Oskar, was ſchleppſt du herbei“, rief eben erſchrocken die Tante dem Kommenden entgegen.

Mit ſtarkem Gerumpel nahte Oskar, eine Trommel hinter ſich nachſchleppend, die er nicht mehr tragen konnte, denn mit dem einen Arm hielt er eine große Schelle feſt,

Digitized by Google

mit dem andern eine Handharmonika und eine Flöte. Er trat zu der Tante heran:

„Aber, lieber Oskar", rief diese wieder aus, „deine eigene Vernunft muß dir ja sagen, daß da hinein keine Trommel geht, und was hast du nur mit all' den Instrumenten im Sinn? Frau Stanhope würde sich bedanken für solche Musik."

„Es ist nicht für das Haus, Tante, es ist für draußen, die Festmusik zu machen", erklärte Oskar. „Ich habe nur Freds Trommel genommen, die kleine, nicht meine große, sieh nur, Tante, vielleicht geht die doch hinein." Oskar maß seine Trommel am Reisesack, aber er erkannte das Unmögliche, der Sack war wohl um die Hälfte zu eng. Auch die große Schelle mußte weggelegt werden, wie sehr auch Oskar jammerte, sie wäre so nötig, die Festgäste zusammenzuläuten.

„Und wem gehört denn die Flöte?" fragte die Tante verwundert, „sie ist ja ganz schön."

„Dem Feklitus, er muß jetzt lernen Flöte spielen", berichtete Oskar. „Er wollte sehr gern mir die Flöte leihen, denn wenn sie fort ist, kann er nicht spielen, und darüber ist er froh."

Nun standen Mutter und Tante wieder an, die Flöte

Digitized by Google

ohne Zustimmung der Eltern Bickel einzupacken. Jetzt kam Fred wieder her mit einer neuen Ladung der mannigfaltigsten Gegenstände. Gleich hinter ihm steckte die Kathri den Kopf zur Thür herein und rief: „Frau Bickel will zur Frau Doktorin."

„Die Zeit ist schlecht gewählt", sagte diese seufzend. „Ich werde eben gehen müssen und wieder alles auf dir liegen lassen", setzte sie zu der Tante gewandt hinzu. „Und ihr, Kinder, daß ihr nur endlich das Nötige und nicht tausend andere Dinge herbeibrächtet!" Dann ging sie, den Besuch in der andern Stube zu empfangen. Der Frau Bickel konnte man ansehen, daß sie etwas Gewichtiges auszuführen im Sinne hatte. Sie hatte den rot und gelben Shawl umgelegt und auf dem Hute trug sie eine große, weiße Feder, so groß und buschig, wie die Frau Doktorin noch gar keine gesehen hatte.

Als die beiden Frauen sich gegenüber saßen und die Frau Doktorin hoffte, sie könne dem besondern Gesuch, das Frau Bickel her gebracht haben mußte, bald entsprechen und dann an ihre Arbeit zurückkehren, da begann Frau Bickel mit der Bemerkung: sie finde, der Stand des Wetters werde immer schlechter. Die Frau Doktorin stimmte ihr bei. Dann sprach Frau Bickel über die Kirschen, die

Digitized by Google

den Sommer weniger als je geraten waren. Von den Kirschbäumen kam sie auf die Apfelbäume, denn sie liegen nicht weit auseinander. Der Frau Doktorin brannte der Boden unter den Füßen. Sie mußte sich fortwährend darum kümmern, ob die Tante wohl mit dem Packen zu Ende kommen werde und ob auch über all den unnötigen Dingen nicht am Ende das allernötigste vergessen werde. Jetzt kam ihr die Flöte in den Sinn. Gleich fragte sie, ob Felitus mit Erlaubnis der Eltern seine Flöte ausgeliehen habe, anders dürfte Oskar sie nicht annehmen. Dadurch kam nun Frau Bickel ganz unvermerkt auf ihre eigene Angelegenheit. Sie sagte, es schicke sich nun gerade besonders gut mit der Flöte, denn ihr Mann und sie haben beschlossen, den Felitus die Rheinreise auch machen zu lassen, dann werde er wohl etwa Frau Stanhope zur Freude ein wenig aufspielen müssen, um so mehr, da doch von den Doktorskindern keines Musik machen könne. Sie haben eben auch gedacht, ihr Mann und sie, es sei für alle schön, dann wieder so beisammen zu sein, und dort unten können dann die Leute auch sehn, daß die Doktorskinder denn doch auch noch ganz andere Freunde daheim haben, als nur die zwei, die Frau Stanhope mitgenommen. Hier unterbrach die Frau Doktorin die Sprechende und

Digitized by Google

sagte ihr, deswegen müßte sich niemand bemühen, schon hier habe Frau Stanhope gesehn und gehört, daß Fani und Elsli zu den liebsten Freunden ihrer Kinder gehörten. Sie fragte dann, ob Frau Bickel den Wunsch habe, den Feklitus gleich mit ihren Kindern reisen zu lassen. Frau Bickel verneinte und fügte bei, so etwas würden sie nie thun. Als Verwandten von den Kindern ihres Hauses, würde dann Frau Stanhope den Feklitus natürlich auch in ihr Haus einladen wollen, und das würden sie nie annehmen, es wäre ja, wie wenn man nicht bezahlen könnte. Aber es wäre ihnen lieb, wenn Oskar nach seiner Ankunft genau schreiben würde, wie der Feklitus die Reise zu machen habe, und sie dann auch benachrichtigen wollte, welches der erste und vornehmste Gasthof in der Gegend wäre. Dort könnte dann ihr Sohn absteigen und die Stunden außer den Mahlzeiten mit den Kindern zubringen. Oskar würde ihn dann wohl an der Bahn abholen und in den Gasthof begleiten. Heimholen würde ihn dann der Herr Bickel selbst, indem er auch gedenke, eine Rheinreise zu machen und die Verwandten im Hause der Frau Stanhope zu besuchen, das schicke sich doch nicht anders.

Die Frau Doktorin hatte geduldig der ziemlich langen Mitteilung zugehört, aber ihre Gedanken waren öfters nach

Digitized by Google

der andern Stube hinübergeschweift: Wie konnte nur die Tante allein mit der vielen Arbeit fertig werden!

Sie versprach nun der Frau Bickel, es sollte alles ausgeführt werden, so wie sie es wünsche, und hoffte, nun könne sie der Tante wieder zuhilfe kommen. Aber Frau Bickel mußte nun erst noch ihren Rat haben, was wohl zu einer solchen Reise alles mitgenommen werden müsse, ob sie denke, sechs neue Anzüge wären recht und ob man nicht am besten thue, da doch so im fremden Land einem natürlich alles verdorben werde, gleich einen eigenen, großen Koffer mit neuen Hemden anzufüllen, daß man keines müsse waschen lassen. Die Frau Doktorin sagte, sie hätte nicht so viel mit zu schicken, Frau Bickel möge darin nach ihrem Gutdünken handeln.

Es dunkelte schon, als der Besuch sich endlich entfernte, und die Mutter eilte zur Packstube zurück. Die Tante hatte das Werk beendet und war mit Oskar verschwunden. Die Zurückgebliebenen waren schon darum in Aufregung gekommen, denn jedes hatte der Tante noch etwas Besonderes zu sagen, und nun hatte der Oskar sie ganz allein inbeschlag genommen. Dazu kam, daß das Rickli beim Anblick all der Reisevorbereitungen aller der schönen Dinge vergessen hatte, die ihm in Aussicht gestellt

Digitized by Google

worden waren, um ihm die Reisefreuden zu ersetzen. Mutter und Tante hatten nämlich gefunden, das Kind sei noch zu klein, um die Reise mit zu machen; zum Ersatz aber sollte das Rickli so viele herrliche Genüsse daheim haben, daß es selbst gefunden hatte, das gefalle ihm viel besser, als eine so unsichere Reise ohne Mutter und Tante. Aber alle die vielverheißenden Zurüstungen hatten das Rickli wieder ganz aus dem Geleise gebracht. Jetzt saß es vor Zorn am Boden zwischen den Reisesäcken und schrie immer lauter, während Emmy eifrig tadelnd vor ihm stand und Fred zu singen begann:

„Das Rickli und der Hanseli
Sind ganz wie zwei Geschwister."

Die Mutter trat jetzt beschwichtigend hinzu, zog das Rickli vom Boden auf und hieß die Kinder sich um sie setzen. Am letzten Abend vor der Abreise wollte sie noch ein ruhiges Stündchen mit ihnen zubringen, und nun, da Emmy und Fred Gelegenheit hatten, mit der Mama noch die wichtigen Punkte zu besprechen, die ihnen am Herzen lagen, beruhigten sie sich über Oskars Inbeschlag-nehmen der Tante.

Als dann das Rickli im Lauf des Gesprächs vernahm, über wie viele Dinge die beiden Geschwister im Zweifel waren, was sie da und dort zu thun hätten und

Digitized by Google

was man zu Frau Stanhope sagen dürfe und was nicht, da dachte es im stillen, es sei doch sicherer daheim, bei Mutter und Tante zu bleiben, und die Aussicht auf so viele Spaziergänge mit ihnen und den Hauptanteil an allen Kirsch- und Apfelkuchen zu haben, war doch besser, als die ungewissen Lagen, in welche die Geschwister geraten mußten. Das Rickli wurde wieder sehr froh über sein Los.

Oskar hatte die Tante in das abgelegenste Zimmer auf dem Boden geführt, wo die ungebrauchten Betten standen und also niemand hin kam. Zur Vorsicht schob er nach den Riegel vor, denn er hatte noch etwas so Wichtiges mit der Tante zu verhandeln, daß er durchaus ungestört mit ihr bleiben mußte. Auf sein Gesuch hin, das er in die Öffentlichkeit hinaus gethan hatte, waren ihm fünfunddreißig Fahnensprüche eingegangen. Beim Lesen nun fand er immer wieder den einen noch schöner als den andern und kam so in einen ganz peinlichen Zustand der Ungewißheit hinein, welchen von allen er wählen sollte.

Gewählt mußte aber sein, die Fahne konnte nur einen Spruch tragen, und daß er nach und nach bis zu fünfunddreißig Fahnen kommen würde, also alle die schönen Sprüche verwenden könnte, das durfte Oskar doch nicht

Digitized by Google

erwarten. Da konnte nur die Tante helfen, sie mußte entscheiden. Freilich war es nun nicht das erste Mal, daß er diese Sache mit ihr besprechen wollte, sondern wohl schon zehnmal hatte er längere Unterredungen darüber mit ihr gehalten. Immer aber war man ohne völligen Entscheid bei drei Sprüchen stehen geblieben, unter denen einer gewählt werden sollte. Nun hatten aber die beiden Beratenden noch nie völlig übereinkommen können mit den dreien, denn dem Oskar war es nicht wohl dabei, denjenigen auszuwählen, den die Tante nicht mochte, und doch hatte er gerade für den eine Vorliebe. Er wollte gern die Tante dazu bringen, daß auch sie für diesen Spruch stimme.

„Sieh Tante", begann er, als sie nun in Ruhe und Sicherheit eingeschlossen waren, „nun will ich dir noch einmal alle drei vorsagen, und dann sage du selbst, welcher von allen ohne Zweifel am schönsten tönt. Zuerst kommt also der, den du nehmen würdest:

‚Trommeln wirbeln, Fahnen wehn,
Feste feiert, Feste!
Alle Menschen leben hoch
Und voran die Gäste!'

Das ist ja nun schon ein schöner Spruch, aber ich konnte ja nicht einmal die Trommel einpacken. So kann

Digitized by Google

ich ihn ja nicht brauchen, wie ſollen denn Trommeln wirbeln?"

„Es giebt ſchon auch Trommeln am Rhein, vielleicht hat auch Fani ſchon eine erhalten", meinte die Tante; „und zu deinem Zweck iſt der Spruch nicht übel. Den zweiten habe ich ein wenig vergeſſen, ſag den einmal."

„Der heißt ſo"; Oskar deklamierte weiter:

„Ein Feſt! Ein Feſt! Kommt immer mehr,
Ihr Schweizer all', ihr Schweizer!
Laßt die Billets, Herr Kondukteur,
Die Kohlen laßt, Herr Heizer!
Und macht ihr Stiefel oder Bier,
Kommt all', ihr ſeid willkommen hier!"

„Der wäre noch ſchöner, eigentlich recht ſchön, was meinſt du, Tante?"

„Ja, er iſt auch ganz paſſend für das Feſt", ſtimmte die Tante bei, „aber etwas lang, den könnte doch Elsli kaum auf eine Fahne brodieren."

„Eben darum, ſiehſt du, der geht nicht", rief Oskar aus, ſehr erfreut über den Beſeitigungsgrund, den die Tante ſelbſt gefunden hatte. „Aber nun hör einmal den an, ſo kurz und ſo prächtig:

Digitized by Google

‚Und wir wollen hindurch, und wir wollen voran,
Und wir wollen die Freiheit von allen,
Und wir geben nicht nach, bis der letzte Tyrann
Und die letzte der Ketten gefallen!‘

Hörst du wohl, Tante?“

„Ja, das tönt nun so ganz großartig in die Ohren, das ist aber nichts“, sagte bestimmt die Tante.. „Ich weiß auch gar nicht, wo die Tyrannen sind, die ihr zu beseitigen hättet. Den Spruch laß du nur ganz beiseite. Nimm den ersten oder noch einen andern unter der großen Zahl, die dir noch bleibt.“

Oskar kam in eine große Aufregung. Nun war es schon so spät und so wenig Zeit mehr, die Tante zu bearbeiten und auf seine Seite zu bringen. Das mußte aber sein, den Spruch konnte er nicht lassen, aber die Tante mußte doch damit einverstanden sein.

„Aber Tante“, begann er eindringlich, „das ist doch sicher, daß es einmal Tyrannen gegeben hat, du weißt ja wohl das Gedicht:

‚Zu Dionys dem Tyrannen schlich.‘

Also kann es ja auch einmal wieder Tyrannen geben, und dann wäre doch dieser Spruch prachtvoll, das mußt du gewiß selbst sagen, nicht wahr?“

Digitized by Google

Die Tante konnte sich nicht weiter aussprechen. Ein fürchterliches Klopfen und Stoßen an der Thür machte allem ein Ende. Emmy und Fred hatten vergebens alle bewohnten Zimmer durchstürmt, um die Tante und den Oskar zu finden. Da sie nun alle gegenseitig ihre Schliche kannten, waren die beiden gleichzeitig die Bodentreppe hinaufgerannt, und die verriegelte Thür zeigte ihnen sofort, daß die Gesuchten gefunden seien.

Jetzt schrie Emmy durchs Schlüsselloch: „Tante, Tante! Bitte komm schnell, der Papa ist schon da, man muß schnell zu Abend essen, Mama hat uns geschickt!"

Und Fred lärmte hinter ihr aus allen Kräften: „Komm heraus, Oskar, hurtig, der Papa hat dir nachgefragt!"

Nun war alles aus. Schon hatte die Tante die Thür aufgemacht und fort war sie, Oskar mußte nach. —

Als am frühen Morgen des andern Tages der Wagen draußen auf dem Platze stand und drinnen im Stall der Knecht die Rosse zur nahen Abfahrt putzte, trat der Vater in die Stube ein, wo Mutter und Tante noch die letzte Hand an die Reiseanzüge der drei Kinder legten.

„Ich will euch Lebewohl sagen, die Kranken warten auf mich, ich kann euch nachher nicht mehr sehn", sagte er. „Mit dir, Oskar, will ich noch ein Wörtlein reden. Hör, nimm

Digitized by Google

dich inacht mit deinen Plänen und Gründereien, wo du nun hinkommſt. Du biſt da auf einem fremden Boden, da iſt es nicht wie daheim, wenn man etwas Dummes anſtellt. Weißt du, hier kennt dich jedermann, und machſt du etwas recht Ungeſchicktes, ſo heißt es eben: ‚Der Bub' gehört dem Doktor, der wird's wohl wieder in Ordnung bringen', und der kann dann zuſehn, wie alles wieder gutzumachen iſt. Dort unten haſt du dich ſelbſt zu verantworten, fang alſo nichts an, von dem du nicht ſicher weißt, daß es keine unliebſamen Folgen haben kann, weder für dich noch für die, bei denen du zu Gaſt biſt. Du wirſt uns ja auch vor Frau Stanhope keine Schande machen wollen. Du biſt groß genug, zu verſtehen was ich meine, denk daran! Nun leb wohl, Junge, und du Emmy und du Fred, macht euch luſtig und thut alle recht!" Damit ſchüttelte der Vater alle die ausgeſtreckten Hände und ging dann zur Thür hinaus.

Die Mutter hatte Emmy auf die andere Seite der Stube genommen, ſie mußte noch ein beſonderes Wort zu dem Kinde ſprechen. Die ungeheure Rolle und das Buch, das Emmy ſchon ſo fieberhaft zu Weihnachten begehrt und nun durchaus mithaben wollte, hatte in der Mutter allerlei Bedenken erweckt. Jetzt ermahnte ſie

Digitized by Google

Emmy ſehr ernſtlich, doch ja den Fani zu keinen Unternehmungen zu verleiten, die Frau Stanhope mißbilligen könnte. Emmy ſolle bedenken, wie wohl es ihrem Freund Fani nun ſei und welch ſchönen Lebensweg er vor ſich habe, wenn Frau Stanhope ſo ganz für ihn ſorge. Aber nun heiße es auch für ihn, ſo zu leben, wie ſie es anordne und keine Streiche und Sprünge nach eigenem Gelüſten zu machen. Emmy müßte ſich ja zeitlebens Vorwürfe machen, wenn ſie mit ihren Einfällen für Fani das gute Verhältnis zwiſchen ihm und ſeiner Beſchützerin ſtören würde.

Emmy verſprach hoch und teuer, daß ſie den Fani zu gar nichts aufſtiften, noch irgendetwas thun würde, das der Frau Stanhope nicht recht ſein könnte, und daß ſie gewiß nur ausdenken wollte, wie der Fani ſeiner Wohlthäterin rechte Freude machen könnte.

„Lieber gar nichts ausdenken, Emmy", ſchloß die Mutter. „Freue du dich dankbar mit dem Fani für alles, was ihm und nun auch euch geboten wird, und ſuche nicht beſondere Dinge aufzubringen, wie ſie dir nur gar zu leicht einfallen. Und nun noch eins, Emmy, vergiß nicht, täglich dich in Gottes Schutz zu übergeben und ihn zu bitten, überall mit dir zu ſein und dich deine guten Vorſätze ausführen zu laſſen. Du weißt, wenn er nicht allerwege mit uns iſt

Digitized by Google

und uns ſchirmt und ſchützt, ſo ſind wir überall in Gefahr und thun auch nicht, was gut und recht iſt und was uns wohl macht. Nun ihr ſo weit fort geht, iſt meine einzige Beruhigung die, daß ihr in Gottes Hand ſteht, dort wie hier. Unterlaß es nie, zu beten, daß dieſe Hand dich feſt halte, wie wir es daheim jeden Abend zuſammen thun. Das willſt du ja, mein Kind, nicht wahr?"

Emmy ſagte, das würde ſie nie vergeſſen und gewiß wie daheim alle Morgen und Abend beten wollen, die Mutter ſollte nur keine Angſt haben.

Am Fenſter ſtand derweilen die Tante mit dem dritten. „Fred", ſagte ſie in großer Freundlichkeit, „das verſprichſt du mir und willſt es nie vergeſſen, daß es bei Frau Stanhope durchaus nicht angeht, daß du von deinen Tierchen, und wären es die allerſchönſten, in den Taſchen mit herumträgſt, oder gar zu Tiſch bringſt, daß dir unverſehens eines herausfährt, wie es etwa daheim geſchieht. Nicht wahr, Fred, du denkſt daran? Frau Stanhope könnte ſo etwas gar nicht begreifen und nicht dulden, du könnteſt dir damit deinen Aufenthalt ganz verderben, und er kann ja ſo ſchön werden!"

„Keine Sorge, Tante! Die Kerle, die ich einfange, will ich ſchon einſperren, daß ſie ruhig ſind", verſicherte

Digitized by Google

Fred, „du ſollſt ſehen, was ich nachhaus' bringe, Tante, da wirſt du einmal deine Freude daran haben!"

Bis jetzt hatte das Rickli da und dort mit Befriedigung ein wenig den Ermahnungen zugehört, denn es fühlte ſich ſehr erhoben, als das einzige Glied der Familie, das keine nötig hatte.

Der Wagen draußen und das Wiehern der Roſſe hatten aber doch wieder einen Aufruhr in ſeinem Innern erweckt, der immer höher ſchwoll.

Als die Tante von Fred weg ging, ſetzte es gleich ein: „Ja, ja, Fred, du kannſt dann ſehen, was Frau Stanhope zu dir ſagt, wenn auf einmal über das weiße Tiſchtuch hin eine gräßliche Kröte und eine rote Schnecke und eine Blindſchleiche ſpringen."

„Nein, Rickli, das kann ich dann hören" verſetzte der Fred gelaſſen, „rote Schnecken und Blindſchleichen ſpringen aber niemals."

„Ja, ja", eiferte das Rickli weiter, „dann kannſt du auch hören, wie Frau Stanhope dich zur Thür hinausſtellt und dir alles Eſſen wegnimmt."

„Nein, Rickli, das kann ich dann ſehen", berichtigte Fred.

„Ja, dann kannſt du hören und ſehen mit einander,

Digitized by Google

wie es ist", fuhr das Rickli in Aufregung fort, „wenn Frau Stanhope dich auf der Stelle heim schickt und du dich vor allen Leuten schämen mußt auf der Eisenbahn und dann noch daheim und in der Schule."

„Nein, Rickli, das kann ich dann empfinden", korrigierte Fred.

Nun hörte man die Peitsche knallen. Das war das Zeichen zur Abfahrt. Gleich nachher saßen die drei im Wagen, und lustig trabten die Rosse davon. Mutter und Tante blieben oben am Wege stehen und winkten mit den Tüchern so lange, bis der Wagen um die Ecke herum und verschwunden war.

Jetzt sagte die Mutter seufzend: „Wenn sie nur auch vor allem Unfall behütet werden und uns wohlbehalten wiederkehren!"

Aber die Tante versetzte gleich zuversichtlich: „Das werden sie ja, will's Gott! Ihm wollen wir sie anbefehlen und ihn bitten, daß er seine Engel über sie wachen lasse, dann sind sie ja besser beschirmt, als wenn wir alle beide mit könnten, um sie zu beschützen."

Digitized by Google

Kapitel III.

Am ſchönen Rhein.

Im Garten der Roſenhalde war eine Bewegung und ein Hin- und Herlaufen, wie noch nie. Es war der erſte Tag nach der Ankunft der drei Gäſte. Was hatte es ſchon geſtern Abend für ein Staunen bei den Doktorskindern erregt, als ſie bei ihrer Ankunft auf den obern Stock des Hauſes geführt worden waren und da hinter einander, an derſelben Reihe drei große Zimmer geöffnet fanden, für jedes von ihnen ein beſonderes. Denn ſo war das Haus eingerichtet, daß immer nur ein Bett in einem Zimmer ſtand. Die Fenſter der drei Zimmer ſchauten alle auf den blumenduftenden Garten und weiter hin auf den Rhein hinaus, den man groß und friſch dahinrauſchen hörte.

So herrlich, wie drei Könige, waren die Kinder in ihrem Leben nie logiert geweſen. Jedes von ihnen hatte ſeine ganz beſondere Freude an der Sache.

Digitized by Google

Emmy dachte sich schon aus, wie sie hier nach Herzenslust zum Fenster hinausgucken und den Mondschein auf dem Rhein flimmern sehen wollte, und unten könnte sie die Wellen rauschen hören, und kein Mensch würde sie hier stören und zu Bett schicken.

Oskar schaute seine große Stube darauf hin an, wie herrlich er da seine Fahnen aufpflanzen könnte. Keinem würden sie da im Wege sein, wie daheim in den bewohnten Zimmern, und niemand würde sie ihm da wegnehmen.

Fred schaute forschend nach allen Schränken, Tischen und Schubladen hin, er hatte seine eigenen Absichten.

Das Wiedersehen der Kinder war zu aller Freude ausgefallen. Gleich im ersten Augenblick hatten sich alle zusammengefunden, als wären sie nie getrennt gewesen.

Fani und Elsli hatten auch gar kein fremdes Wesen angenommen, wie die Doktorskinder zuweilen mit einigem Widerstreben vermutet hatten, im Gegenteil, es war, als ob Fani und Elsli unterdessen den alten Freunden noch näher gekommen wären. Fani war lustiger und lebendiger als je, und Elsli, wenn auch immer noch ein wenig schüchtern, war zutraulicher als vorher und dabei so gut und gefällig wie immer. Beide sahen in ihren guten Kleidern auch so

Digitized by Google

hübſch und nett aus, daß Emmy immer wieder mit neuem Wohlgefallen die alten Freunde betrachtete.

Der erſte Morgen war mit Hilfe der Tante Kliriſſa dazu benutzt worden, den großen Koffer auszuräumen und deſſen Inhalt in den drei eingenommenen Zimmern unterzubringen. Auf den Nachmittag hatten die Kinder die Erlaubnis erhalten, Haus und Garten und auch die Wieſen zu durchſtreifen, wie es ihnen gefiel, um die Roſenhalde ſo recht von allen Seiten kennen zu lernen. Das war nun eine wahre Herrlichkeit. Emmy trachtete vor allem, an den rauſchenden Strom hin zu gelangen, dort unter die alten Lindenbäume mit den tief herniederhängenden Äſten, die ſo leicht auf den ſonnigen Wogen dahinſchwammen, wie es Fani ſo ſchön für ſie aufgezeichnet hatte. Das war ja auch Fanis Lieblingsplatz. Die beiden liefen gleich dahin zuſammen.

Fred wußte gar nicht, wohin er ſich wenden ſollte, unter all den lebendigen Wundern, die ihm von allen Seiten entgegenſchimmerten, ihn umſchwirrten, umſummten, umkrabbelten, wie er da mitten in dem Roſengarten ſtand. Hier kroch ein golden blitzender Käfer über den Raſen, dort wirbelten Scharen von Schmetterlingen in den bunteſten Farben in der ſonnigen Luft umher. Auf

Digitized by Google

dem Geſtein am Springbrunnen ſonnte ſich eine große, grün-goldene Eidechſe. Drüben an der Hecke wimmelte es von wunderſamem Getier auf allen Blättern und Zweigen. Was war da für eine Ernte zu halten!

Fred rannte dahin und dorthin, er war außer ſich vor Freude. Immer kam wieder etwas Neues, etwas ganz Unerwartetes zum Vorſchein. Und das war alles nur im Garten; was konnte erſt da unten am Waſſer noch zum Vorſchein kommen, unter den uralten Bäumen, in den dichten Hecken auf beiden Seiten, auf dem feuchten Boden am Waſſer, zwiſchen dem Geſtein am Ufer! Der Gewinn war unabſehbar. Fred ſchaute keinen Augenblick weder nach den Freunden, noch nach den Geſchwiſtern aus; er ſchwamm in einem Meer von Schätzen, wie er ſie in ſeinem ganzen Leben noch nie zuſammen geſehen hatte, und alle konnten ſein eigen werden. Da konnte er eins, zwei, drei, vier Exemplare von ganz unverhofften Tiergattungen einfangen und die erhofften noch alle dazu!

Mittlerweile war Oskar betrachtend durch den Garten, dann zum Rhein hinunter und ringsum, dem Wieſengrund entlang nach dem ſteinbeſetzten Hof zurück gekommen, wo zwei große, alte Eichen weithin ihren Schatten warfen. Um die Eichen herum ging je eine

Digitized by Google

hölzerne Bank, wo man sich prächtig im Schatten der dichten Kronen niederlassen konnte. Oskar setzte sich hier nieder und forderte nun seine Begleiterin Elsli, die ihm überall gefolgt war und ihm alles gezeigt hatte, was er zu sehen wünschte, auf, sich neben ihn zu setzen. Er schaute noch einmal nachdenklich über den weiten Wiesengrund, der ringsum von einer hohen Hecke umzäunt war. Wo der besetzte Hof aufhörte, führte ein breiter Kiesweg weiter, bis hinunter zum hohen Eisengitterthor, das die großen Hecken verband und das ganze Gut einschloß.

„Also du sagst, Elsli", fing nun Oskar an, „außerhalb der Hecke gehöre gar kein Land mehr zu dem Gut der Frau Stanhope?"

„Doch, doch", erwiderte Elsli, „ein großer Weinberg gehört ihr noch, o, so ungeheuer groß, du kannst nicht denken, wie viele Trauben man da bekommt. Aber er liegt auf der andern Seite vom Haus, gegen den Rhein hin."

„Ich meine nicht den", fuhr Oskar fort, „Fani hat mir den schon am Morgen gezeigt, ich meine von dem Wiesland dort über der Straße, das dort ganz weit hingeht."

Elsli konnte bestimmt sagen, daß auf der andern Seite nichts mehr zum Gut der Frau Stanhope gehöre.

„Es ist drüben ein kleiner Hügel, siehst du, Elsli?"

Digitized by Google

fuhr Oskar fort, den Arm nach der Richtung ausstreckend, „da steht eine Windmühle darauf, und die großen Flügel fahren so prächtig in der Luft herum, wie ungeheure Fahnen, die zu einem Feste winken nach allen Seiten ins Land hinaus. Siehst du? Siehst du? O das wäre ein prachtvoller Platz, ein großes Fest abzuhalten! Da könnten sich alle die Festfeiernden um den Hügel herumlagern, und oben stände der Festredner, so wie auf einer hohen Kanzel, und hinter ihm würden die gewaltigen Fahnen immerfort hin- und wiedergehen und das Fest anzeigen in alle Weite!"

Oskar sprach so voller Begeisterung, daß auch das Elsli ein wenig davon ergriffen wurde.

„Ja, das wäre so schön", sagte es; „aber ich meine, man müßte den Windmüller fragen, dem gehört gewiß der Platz."

Oskar meinte nach einigem Nachdenken, das sei nicht notwendig, man würde natürlich nichts an der Mühle machen, und ringsum sei ja ganz kurzes Gras, oder Heide, das könne er schon sehen, und da könne man nichts verderben. Er wollte aber schon noch hingehen und alles in der Nähe besichtigen. Plötzlich erfaßte ihn ein neuer Gedanke. „Wie steht es denn mit unserer Fahne, Elsli?" fragte er begierig.

Digitized by Google

„Ach, daran habe ich ja gar nicht mehr gedacht", rief Elsli betroffen aus; „sie ist ja ganz fertig, und ich wollte sie dir zum Empfang in dein Zimmer stellen. Weißt du, Oskar, ich konnte sie fertig machen, denn Tante Klarissa sagte, schöner noch, als so ein Spruch, sei ein Strauß von Alpenrosen für die Fahne der Schweizer, und einen solchen habe ich dir darauf brodiert."

Das war aber dem Oskar nicht erwünscht, er mußte seinen schönen Spruch haben, das hatte er sich immer fester in den Kopf gesetzt, denn der tönte schöner und kräftiger als jeder andere, und zuletzt hatte die Tante auch nicht mehr dagegen geredet, wie im Anfang, also war sie zuletzt doch damit einverstanden gewesen. Und nun, nachdem er ihn so schwierig errungen, sollte er seinen herrlichen Spruch nur so ohne weiteres fallen lassen. Oskar machte ein Gesicht, als sei ein wahres Unheil über ihn gekommen. Das verstand nun Elsli augenblicklich und hatte auch wohl, in der Voraussicht auf ein solches Ergebnis, auf einen Ausweg gedacht. Es machte nun gleich Oskar anschaulich, wie leicht es möglich sei, auf der Fahne den Spruch doch anzubringen, so daß sie dann zwei verschiedene schöne Seiten habe. Oskar sollte nur mit großen Buchstaben, auf den größten Papierbogen, den er finden könne, seinen Spruch

Digitized by Google

schreiben, dann wollte Elsli ihn auf der einen Seite der Fahne festmachen, und auf der andern könnte man doch den Strauß der Alpenrosen sehen. Das war ein herrlicher Gedanke. Oskar wurde neu belebt, noch belebter als vorher, denn diese Doppelfahne war nun viel schöner und reichhaltiger, als er sich je eine ausgedacht hatte.

„Du bist gewiß eines der gescheitesten Kinder, die ich kenne, Elsli", rief Oskar in seiner hohen Freude aus, und die unerwartete Bemerkung trieb dem Elsli alles Blut in die Wangen, es war nie daran gewöhnt gewesen, von jemandem auch nur recht bemerkt zu werden, geschweige solche Worte zu hören.

„Aber jetzt noch etwas, Elsli", fuhr Oskar weiter fort; „was hast du denn für Schweizer entdeckt und aufgefordert, in den Verein zu treten, du weißt, von dem ich dir beim Abschied sagte?"

Elsli erinnerte sich ganz gut an den Verein der Schweizer im Auslande, den es gründen helfen sollte. Es berichtete nun, daß es nur einen einzigen Schweizer entdeckt habe und auch den nicht habe auffordern können, in den Verein zu treten, denn es sei der Bäckerjunge, der alle Morgen das frische Brot in die Küche bringe. Aber hier dürfe man nicht nur so in die Küche gehen und zu den

Digitized by Google

Leuten reden, was man nur wolle. „Es iſt mir ſo leid, daß ich nicht thun konnte, was du gern gewollt hätteſt", ſchloß Elsli betrübt. Aber Oskar war ganz befriedigt.

„Schon gut! Schon gut!" verſicherte er, „ich kann mir nun ſchon ſelbſt helfen." Nur das eine wollte Oskar noch beſtimmt wiſſen, zu welcher Zeit und von welcher Seite her der Bäckerjunge am Morgen komme, was ihm Elsli genau ſagen konnte.

Während die beiden in ihr Geſpräch vertieft unter der Eiche ſaßen und Fred immer entdeckungsdurſtiger in alle Hecken und Geſträuche des Gartens eindrang, gingen Fani und Emmy unten am Rhein unter den Linden hin und her und wurden immer eifriger und immer noch lebhafter in ihren Worten und Geberden. Emmy war in einer ſo freudigen Aufregung, wie ſeit langer Zeit nicht. Was hatte ſie auch eben für eine Überraſchung erlebt. Seit der Fani die alte Heimat verlaſſen hatte, war ihr Hauptgedanke und ihr ſtetes Sinnen und Grübeln geweſen, wie nun der Freund ſeinen Weg machen und zum großen Künſtler werden könnte. Nun kam aber in Fanis Briefen gar nichts davon vor, im Gegenteil, immer mehr wurde es Emmy klar, daß Frau Stanhope die beiden Kinder ganz ſo erziehen wollte, wie andere Kinder erzogen wurden,

Digitized by Google

in allerlei Unterricht und Kenntniſſen, und daß da gar nichts Beſonderes dabei werden konnte. Sie wollte aber noch recht gewiß werden, in welcher Weiſe die großen Maler denn ſo geworden waren. Vielleicht konnte dem Fani doch noch ein guter Rat gegeben werden, wie er es anſtellen ſollte, noch ein berühmter Künſtler zu werden, bevor er etwa ſelbſt allen Mut dazu verlor. Daß er auf dem Wege war, dahin zu kommen, ſchien der Emmy ſchon ziemlich klar, ſagte er doch in keinem Briefe mehr etwas von den Zukunftsplänen, die ſie mit einander erſtellt hatten. Irgendwo hatte Emmy den Titel eines Buches gefunden, der hieß: „Leben berühmter Künſtler.“ Das war nun ganz ihre Sache, und ſie hörte nicht mehr auf, die Tante zu beſtürmen, bis dieſe verſprach, den Wunſch auf Weihnachten zu unterſtützen, was zur Folge hatte, daß Emmy ihr Buch erlangte. Es war nun das allererſte, als ſie an dieſem Nachmittag bemerkte, daß die Gelegenheit da ſei, den Fani nun für ſich zu bekommen, daß ſie gleich ihr Buch herbeiholte, um es mit nach dem Garten zu nehmen. Als ſie nun den Fani unter den Linden allein hatte, zog ſie es hervor und ſagte ihm, das Buch habe ſie nur um ſeinetwillen mitgebracht, damit er leſen könne, wie es ſei, wenn man ein großer, berühmter Maler werde und alles, was

Digitized by Google

man ſehe, ſo prächtig malen könne, daß alle Menſchen darüber ganz entzückt werden und man ſelbſt ſo beglückt ſei, daß man gar nichts anderes auf der Welt mehr wünſche. Emmy war ganz begeiſtert für ihre Sache, aber ſie dachte, ſie könne dem Fani erſt durch die Schilderungen in dem Buche die rechte Begeiſterung wieder beibringen. Wie erſtaunte ſie aber, als Fani das Buch zurückwies und auf einmal ganz leidenſchaftlich ausbrach:

„Nein, nein, ich will es nicht leſen! Ich will lieber gar nicht mehr daran denken. Siehſt du, Emmy, alle Tage habe ich eine Zeichenſtunde, nur natürlich jetzt nicht, ſo lang' ihr da ſeid. Und je mehr ich zeichne, je mehr möcht' ich es thun, und am liebſten möcht' ich nur noch zeichnen den ganzen Tag und gar nichts anderes mehr thun. Ich kann es jetzt auch ganz anders als damals daheim, ich will dir dann meine Zeichnungen ſchon zeigen. Und weißt du, der Lehrer meint ſchon auch, ich könnte es noch ganz völlig erlernen, wie ein Künſtler, denn er hat ſchon ein paarmal zu mir geſagt, ich ſollte ein Maler werden."

Jetzt ſchrie Emmy im hellen Entzücken auf: „Jetzt iſt ja alles gewonnen, Fani! Nun kannſt du ja gleich ein Künſtler werden, und weil du doch eine ſo große Luſt haſt,

Digitized by Google

wirſt du gewiß der größte Maler im ganzen Land, das geht immer ſo! Aber warum ſagſt du es nicht auf der Stelle der Frau Stanhope, daß du gleich anfangen kannſt und nichts ſonſt mehr thun mußt?"

Fani ſchüttelte den Kopf und ſah ſehr niedergeſchlagen aus. „Es nützt nichts, etwas zu ſagen, Frau Stanhope will nicht, ich weiß es. Als ich einmal auf einem Spaziergang ſagte, das größte Glück für einen Menſchen ſei doch, wenn er ein Maler werden könne, da ſagte ſie, das ſei nur eine kindiſche Einbildung von mir, ich kenne noch gar nichts vom Leben, und wenn man groß ſei, denke man ganz anders von ſolchen Sachen, als wenn man noch ſo jung ſei. Und nachher hat ſie mich ein paarmal im ganzen Gut herumgeführt, denn es gehört noch viel Land zu dem Gut, große Weinberge, ſiehſt du dort, bis weithin dem Rhein entlang. Dann hat ſie mir geſagt, es gebe für einen Mann nichts Befriedigenderes, als das ſchöne Land zu bebauen und das ganze Jahr durch in den friedlichen Gedanken zu bleiben, die uns ſo vom Wachſen und Entwickeln der Pflanzen vor unſern Augen kommen. Und weißt du, ich glaube, ſie dachte dabei, das könnte für mich ſo ſein, wenn ſie mich für immer bei ſich auf dem Gute behielte, und ich weiß ſchon, das wäre ja ein großes Glück für mich. Denk

Digitized by Google

nur, immer hier zu bleiben und es ſo zu haben, wie wir es haben, ich müßte doch furchtbar undankbar ſein, wenn mich das nicht freute. Aber mit dem Malen iſt's dann freilich aus." Der Fani ließ den Kopf ein wenig hängen.

„O wie ſchade! Wie ſchade! Dann iſt ja alles aus!" jammerte Emmy. „Und gerade jetzt habe ich geglaubt, es fange alles Schöne für dich an, ſo wie ich es ausgedacht hatte, und nun iſt alles fertig. O wie ſchrecklich traurig! Siehſt du, das war nun ſo ſchön, wenn ich in meinem Buch las, dann ſetzte ich immer deinen Namen anſtatt des Malers Namen, der da ſtand, und dann hieß es einmal: ‚In der Feinheit der Zeichnung ſteht Fani von Buchberg völlig unerreichbar da.' Denn weißt du, als berühmter Künſtler würdeſt du dann ſo heißen, alle großen Maler nehmen den Namen von ihrem Geburtsort an, die Geſchlechtsnamen gelten dann nicht mehr, und das wäre dann bei dir auch gerade recht, denn der Name Hopli, ‚Fani Hopli', tönt nicht ſo beſonders ſchön, aber der andere, meinſt du nicht auch? Und einmal hieß es ſo: ‚Wo Fani von Buchberg ſeinen Farbenſchmelz genommen, iſt unbekannt geblieben; bis auf den heutigen Tag iſt er der einzige, der ſolche Farbentöne — das iſt aber natürlich ein Druckfehler, es muß gewiß heißen: Farbenſchöne — auf die Leinwand

Digitized by Google

hin gezaubert hat.' O Fani, denk nur, wenn es dann einmal so geheißen hätte! Nun ist alles, alles aus!" Emmy setzte sich auf die Bank nieder mit einem Ausdruck auf ihrem Gesicht, als sei es nun gar nicht mehr der Mühe wert, hin und her zu gehen.

Fani setzte sich zu ihr. Er war gespannt ihren begeisternden Worten gefolgt, und sie mußten in ihm etwas angezündet haben, das immer höher flammte, denn seine Augen rollten immer feuriger.

„Ich wüßte schon noch etwas, das vielleicht helfen könnte", sagte er endlich zu seiner Freundin gewandt, die in ihrer Verzagtheit ganz regungslos da saß, als habe sie nichts mehr vor für dieses Leben.

Emmy schoß von der Bank auf. „Was denn? Was denn, Fani? So rede doch!" drängte sie mit angehaltenem Atem in der großen Erwartung. Fani war auch aufgestanden.

„Komm, ich zeige dir etwas", sagte er, Emmy mit sich gegen den Rhein hinunter ziehend, so weit es immer möglich war. „So, jetzt kehr dich um und schau ganz hoch hinauf über die Rosenhalde gegen die Waldhöhe hin, aber gieb acht, daß du nicht rückwärts in den Rhein hinein fällst. Siehst du die hohe Schloßruine mit dem dichten grünen Epheugeschling ringsum?"

Digitized by Google

„Ich ſehe gar nichts, o jetzt, einen alten Turm“ — damit glitſchte die aufgeregte Emmy aber ſo gefährlich rückwärts, daß ſie ohne Zweifel in die Wellen hineingeſtürzt wäre, hätte Fani ſie nicht ſchnell feſthalten und zurückziehen können.

„Komm, wir ſetzen uns lieber wieder auf die Bank hin, da iſt man ſicherer“, ſagte er, Emmy mitziehend, „und hier kannſt du die Ruine doch nicht recht ſehen. Siehſt du, es iſt die allerſchönſte Schloßruine, die man nur ſehen kann, mit ſo prachtvollem Epheu und grünem Geſtein ringsum und um überwachſen und zwiſchendurch die grauen Mauern, die werden flammend rot, wenn die Abendſonne darauf ſcheint, o, ſo ſchön! Das hab' ich einmal geſehen vom Dampfſchiff aus, und es war das Schönſte, was ich noch geſehen habe. Und jetzt hör nur, warum ich dir das zeigen wollte“, fuhr Fani fort, als beide nun wieder in Sicherheit auf der Bank ſaßen: „In der letzten Zeichnungsſtunde, bevor ihr ankamt, fragte der Lehrer mich ganz ernſthaft, ob ich denn nicht eine rechte Luſt verſpüre, ein Maler zu werden, und ich ſagte es ihm, das ſei mein größter Wunſch auf der Welt, aber ich wiſſe ſchon, daß es nichts ſei damit, und ſagte ihm alles, wie dir von Frau Stanhope. Das verſtand er auch gut und ſagte, gegen den Wunſch der Frau Stanhope müſſe ich nichts thun,

Digitized by Google

aber es wäre erfreulich, wenn sie selbst zu demselben Wunsch käme, den wir haben, denn er sagte, er habe ihn auch. Dann riet er mir, ich sollte bald etwas recht Schönes ausfindig machen und eine Zeichnung nach der Natur fertig bringen und ihm übergeben. Die wolle er nach Düsseldorf schicken, und dort geht dann etwas vor mit vielen Zeichnungen, ich weiß nicht recht was, aber die beste bekommt dann einen Preis. Wenn nun die meine den Preis bekäme, so würde Frau Stanhope vielleicht auf einmal ihre Gedanken ändern und sagen, ich dürfe ein Maler werden, und wenn ich dann keinen Preis bekäme, so hätte ich doch nichts verloren, darum könnte ich es immer thun. Da dachte ich gleich an die Schloßruine, o die wollte ich so schön machen! Aber die kann man nur mitten auf dem Rhein recht sehen, und da kann ich ja nicht hinkommen, es ist ganz unmöglich."

Emmy, die nun wieder einen offenen Weg zu dem ersehnten Ziel vor sich sah, wurde gleich Feuer und Flamme für das Unternehmen.

„O da können wir gewiß hinkommen, ganz sicher Fani, o wie herrlich!" rief sie in ungeheurer Freude aus. „Wir können doch einmal eine Fahrt auf dem Dampfschiffe machen, dann sehen wir ja die Ruine so gut, und du zeichnest gleich darauf los, so viel du nur kannst."

Digitized by Google

„Ja, da kann ich gerade die erſten Striche zu den Umriſſen machen, und dann iſt das Dampfſchiff vorbei, und ich ſehe nichts mehr, und dann bin ich gerade wieder ſo weit, wie vorher", bewies Fani der Freundin.

Aber dieſe ließ ſich nicht ſo bald wieder entmutigen, nun es einzig und allein darauf ankam, das richtige Mittel zu finden, draußen auf dem Rhein eine Zeichnung ausführen zu können. Da wollte ſie nun gleich alle Kräfte anwenden, und gar nicht aufhören zu ſinnen und zu denken, bis ſie den rechten Gedanken herausgebracht hatte. Sie wurde aber ſchon gleich im Anfange ihrer Thätigkeit unterbrochen durch Fanis Ausruf: „Die Tiſchglocke!" Wirklich tönte vom Hauſe her der Ruf der Glocke zum Abendeſſen, und von allen Seiten kamen nun die zerſtreuten Gäſte herbei und fanden ſich im großen Speiſezimmer zuſammen.

Am obern Ende des ſchön geordneten, mit ſehr appetitlichen Dingen bedeckten Tiſches ſaß ſchon Frau Stanhope und winkte den Kindern ein freundliches Willkommen zu. Tante Klariſſa wies ihnen ihre Plätze zu beiden Seiten des Tiſches an, nahm dann ſelbſt am untern Ende desſelben ihren Platz ein und begann die Mahlzeit in Gang zu bringen. Mit erfreulichem Appetit wurde dieſe dann vollzogen. Die Unterhaltung hatte dabei einen ungewöhnlich ruhigen Cha-

Digitized by Google

rakter: in Gegenwart der Frau Stanhope wurde die Lebhaftigkeit der Kinder immer ein wenig gedämpft. Am wenigsten beteiligte Elsli sich am Gespräch, wie auch am Bewältigen der saftigen Bratenstücke und des dampfenden Puddings, was in Fred, der neben Elsli saß, eine steigende Verwunderung erweckte. Das Kind suchte so unbeachtet als möglich zu bleiben und stieß heimlich den Fred an, als dieser einmal laut fragte: „Was hast du denn? Iß doch auch!“

Als das Essen zu Ende war, führte Frau Stanhope die Gesellschaft auf die Terrasse hinaus, wo man sich schön geordnet im Halbkreis auf die eisernen Gartensessel hinsetzte. Dann teilte die Dame den Kindern mit, sie habe im Sinne, nächstens eine Fahrt mit ihnen auf dem großen Dampfer zu machen: den Rhein hinunter bis nach Köln, wo ein sehr schöner und reichhaltiger Tiergarten sei, den sie dann zusammen betrachten wollten. Emmys Augen flammten auf, als habe der Blitz bei ihr eingeschlagen. Sie sagte kein Wort, aber man konnte wohl sehen, daß sie es mit aufregenden Gedanken zu thun hatte, die weit über den Tiergarten hinausgingen. Auch den Fred hatte die Nachricht vom Tiergarten freudig ergriffen; aber auch er wurde von einem noch stärkeren Eindruck in Anspruch genommen. Ein ungeheurer Nachtfalter hatte ihm schon

Digitized by Google

ein paarmal um den Kopf gesummt, und er verspürte ein brennendes Verlangen aufzuspringen und dem Summser nachzustürzen. Welch ein Fang konnte das sein! Aber die Tante hatte ihm die gute Manier des Stillsitzens, vornehmlich in Gesellschaft der Frau Stanhope, noch ganz besonders eingeschärft. Oskar aber war durch die Aussicht auf den Genuß von doppelter Freude erfüllt. Da war einmal die herrliche Rheinfahrt an und für sich, und dann, was konnte man auf dem großen Schiffe auch für Bekanntschaften machen, denn doch ganz andere, als Elslis Bäckerjunge war!

Am folgenden Morgen setzten die Kinder sich gleich nach dem Frühstücke hin, um ihrem Versprechen gemäß die ersten Nachrichten über ihre Erlebnisse nachhause zu schreiben. Da schrieben denn nun die dreie, jedes in seiner Art und darum sehr verschieden verfaßte Briefe, aber der Inhalt war dennoch von allen dreien derselbe: ein helles Entzücken über alle Schönheit und Herrlichkeit des wundervollen Landhauses am Rhein und alle köstlichen Genüsse, die ihnen da geboten würden. Ihr höchster Wunsch wäre nur, daß der Papa die bewilligten sechs Wochen in noch einmal so viele ausdehnen wollte, denn nie, nie könnte man von einem solchen Aufenthalte genug bekommen. Nachdem die

Digitized by Google

Briefe an die Eltern fertig waren, schrieb jedes der Kinder noch einen, versiegelte diesen fest und schloß ihn in den andern ein, ohne etwas davon zu sagen. Es waren aber alle drei an dieselbe Persönlichkeit gerichtet, die Tante, und waren von überraschend ähnlichem Inhalt. Alle drei bestürmten die Tante, doch ja beim Papa eine Verlängerung des Aufenthaltes zu erwirken und zwar eine recht lange, so lang als nur möglich. Fred ging so weit, zu sagen, wenn der Papa geradezu ein Jahr bewilligen wollte, und an die Tage desselben mit einemmal eine Null anhängen würde, so wären ihm alle 3650 Tage nicht zu viel, sie hier zuzubringen. Alle drei stimmten auch darin ganz überein, daß die Trennung von all den Wundern und Freuden und die Rückkehr nachhause ihnen so schwer fallen würde, wie noch nie etwas in ihrem Leben.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Im Fischerhäuschen.

Seinem Vorhaben gemäß erwartete Oskar am andern Morgen in der Frühe den Bäckerjungen am Eingange des Hofes beim Gitterportal. Mit einem ungeheuren Korbe am Arm, der einen erfreulichen Duft von frischem Brot verbreitete, kam der Junge herangeschlendert. Oskar ging ihm ein wenig entgegen und, seinen Zweck verfolgend, fragte er gleich: „Aus welchem Kanton bist du?"

„Das geht dich nichts an", antwortete der feste Landsmann.

Diese Sprache war dem Oskar nicht unbekannt und schüchterte ihn nicht ein.

„Du brauchst nicht so grob zu sein", gab er zurück; „ich habe einen Grund, dich so zu fragen, und der kann dich nur freuen." Nun erklärte Oskar dem Jungen, was er im Sinne habe, und wie schön es sei, wenn man so im

Digitized by Google

Auslande sich zusammenschare und dann ein schönes, vaterländisches Fest zusammen feiere. Nun erwies es sich dann, daß der Junge gar nicht so bösartig war, wie es den Anschein hatte, und daß sein Eingangswort nur so seine Unabhängigkeit andeuten sollte. Er wurde jetzt ganz geschmeidig und bezeugte eine überaus große Freude an dem Feste teilzunehmen. Von andern Schweizern, von denen Oskar wissen wollte, konnte er nur wenige nennen. Er war erst seit einem halben Jahre hier. Seine Base hatte ihn von Luzern herkommen lassen, um ihr im Geschäfte Hilfe zu leisten. Sie war die Frau des Bäckers, und er war nun bei ihr und hatte das Brot auszutragen. Ein Schusterjunge aus dem Kanton Uri wohnte in seiner Nähe, und dann kannte er noch einen Ausläufer aus dem Gasthaus zur Traube, der war in der Nähe von Schwyz daheim. Dann war freilich die große Fabrik unten am Kanal, die gehörte einem Schweizerherrn. Da bringe er, berichtete der Junge weiter, auch alle Morgen das Brot hin und habe schon oft den zwei großen Buben zugesehen, wenn die im Garten Ball spielten, aber die redeten nicht mit ihm. Oskar war sehr befriedigt von den Mitteilungen. Er gab dem neuen Bekannten den Auftrag, den Urner und den Schwyzer zu dem Feste einzuladen, die beiden andern wollte

Digitized by Google

er ſelbſt übernehmen. Den feſtgeſetzten Tag und alles Nähere würde Oskar ihm dann ſchon noch mitteilen; da er ja täglich ins Haus komme, wäre das Weitere dann leicht einzurichten.

Hocherfreut teilte Oskar ſpäter, als die Kinder wieder im Garten zuſammen waren, dem Fani mit, daß er für ſein Feſt die ſchönſten Ausſichten habe, nur müſſe er durchaus zu der Familie drunten in der großen Fabrik gelangen können, da müſſe Fani mit ihm hingehen, er werde wohl als Gutsnachbar dort einen Beſuch machen können. Aber Fani erklärte, er thue keinen Schritt in der Sache. Frau Stanhope erlaube nicht, daß er und Elsli zu Leuten gehen, die ſie nicht kenne, überhaupt in gar keine Häuſer der Nachbarſchaft. Als aber Elsli, das daneben ſtand, ſah, wie leid dem Oskar dieſer Abſchlag that, ſagte es ſchnell:

„Weißt du, Oskar, vielleicht kannſt du ſchon hingehen. Wenn dir nichts anderes in den Sinn kommt, das beſſer wäre, ſo wüßte ich noch etwas, das du thun könnteſt. Wie ich daheim fortging, hat mir der Herr Bickel aufgetragen, ich ſolle mich umſehen, was für Fabriken hier in der Nähe ſeien und es ihm berichten, damit er wiſſe, ob er etwa Geſchäfte mit ihnen machen wolle. Das konnte ich aber nicht thun, und ich habe noch nie einen Bericht darüber

Digitized by Google

heimschicken können. Nun könntest du vielleicht hingehen und sagen, du solltest wissen, was es für eine Fabrik sei, und könntest dann dem Herrn Bickel Bericht geben."

„Du hast gewiß immer die allergescheitesten Gedanken, Elsli!" rief Oskar frohlockend, denn nun sah er seinen Weg offen; der Grund, dahin zu gehen, war durchaus passend. Er benutzte auch gleich die Zeit, die dem Spiel in Hof und Garten gewidmet war, und rannte davon. Neben dem großen Fabrikgebäude unten am Kanal stand das Wohnhaus, von einem schönen, blumenreichen Garten umgeben. Unter den Bäumen liefen zwei Jungen hin und her, im höchsten Eifer ihrem Ballspiel obliegend. Dieses wurde aber mit einer solchen Behendigkeit ausgeführt, daß Oskar staunend am Zaune stehen blieb und hinüberschaute. Er vergaß alles andere. Auch er war ein guter Ballspieler, aber solche Würfe!

„Bravo!" mußte er jetzt überlaut ausrufen, als ein gar so herrlicher Wurf gethan wurde. Die Jungen schauten herüber.

„Komm herein, mach mit!" rief der eine.

Oskar wünschte nichts Besseres. Schon war er drinnen und piff, paff, ging es los, ein Ballspiel, wie er es noch gar nicht erlebt hatte, denn solch' ebenbürtige Genossen

Digitized by Google

hatte er noch niemals gefunden. Auch den beiden Jungen war der kenntnisreiche Freund willkommen, und ohne Unterbrechung wurde das Spiel fortgesetzt, bis die große Mittagsglocke im Hause erschallte und den Oskar erinnerte, daß er zurückzukehren habe. Nun wollte man aber doch noch Bekanntschaft machen. Eigentlich hatte man schon Freundschaft geschlossen, aber einander so recht nach Art und Namen kennen wollten die drei nun doch noch.

Die Söhne des großen Hauses, die beiden Fink, waren St. Galler, zwei aufgeweckte, warmherzige Bürschchen, so wie die Leute in St. Gallen sind. Mit dem neuen Schweizerfreunde schlossen sie gleich einen feurigen Bruderbund, in den Oskar mit voller Begeisterung einging. Welche Pläne konnten auch mit solchen Freunden ausgeführt werden! Aber davon durfte man nun nicht mehr reden, die Zeit war vorbei. Nur andeuten wollte Oskar noch den Freunden, daß er einen großen Schweizerverein zu gründen im Sinne habe, woran sie teilnehmen müßten, was sie mit Enthusiasmus versprachen. Die Zeit zur nächsten Versammlung wurde festgesetzt, und Oskar kehrte hoch beglückt von dem Erfolge seines Unternehmens nach der Rosenhalde zurück. Was aber in der Fabrik gesponnen wurde, wußte er freilich so wenig als vorher, die Frage hatte er ganz vergessen.

Digitized by Google

Von dem Tage an verschwand Oskar ganz und gar für alle Zeit, die den Kindern zur Unterhaltung freigegeben war. Es fiel aber keinem der anderen auf: Fred hatte mit seinem Sammeln so viel zu thun, daß er für nichts anderes auch nur einen Gedanken hatte. Emmy und Fani hatten einen eigenen Zweck zu verfolgen und waren froh, wenn keiner sie darin störte. Elsli begriff gut, daß keines von den andern seiner Gesellschaft bedurfte, und so saß es oft stundenlang allein auf der Bank unter den alten Linden und hatte da vielerlei Gedanken. Oft war es ihm ganz schwer zumute, als thue es ein Unrecht, so da zu sitzen und so gute Tage zu haben, da es doch wußte, wie es Vater und Mutter daheim hatten. Dann dachte es wieder an die Nora, ob sie wohl ganz vergessen habe, was sie ihm versprochen hatte, daß sie den lieben Gott bitten wollte, er möge Elsli auch in den Himmel rufen. Es konnte ja auch so gut gehen, ohne daß es nur einem Menschen mangeln würde, denn hier hatte es ja niemand nötig; es wollte so gern gehen. Im stillen fürchtete Elsli immer ein wenig, weiter zu leben, es wußte nicht recht, was ihm eigentlich angst machte, aber es fühlte, daß es nie so recht in die neue Heimat sich einleben und nie so recht dahin passen würde. In der alten aber wäre es auch nicht mehr daheim, wenn es zurück-

Digitized by Google

kehren würde. Dahin zurückzukommen flößte ihm jetzt auch Angst und Schrecken ein. So hatte Elsli mitten in dem schönen Leben auf der Rosenhalde meistens das Gefühl, als ob es auf der Welt gar niemandem mehr angehöre und ganz überflüssig sei.

Von den Linden ging ein schmaler Fußweg eine gute Strecke weit am Wasser hin, einem dichten Weidengebüsch zu, in dem er dann verschwand. Elsli war schon öfter auf dem einsamen Pfade ein wenig weiter gegangen. Da war es so schön still, und nie kam ein Mensch auf diesen Weg, denn er führte vom Gute nach der andern Seite hin, nicht weiter; es war, als wäre er nur angelegt, damit man von der Rosenhalde nach den Weidenbüschen hin spazieren könne. Auch heute, nachdem Elsli schon eine Zeit allein auf der Bank gesessen hatte, ging es auf dem Fußwege ein wenig am Wasser hin und schaute den rastlos dahinziehenden Wellen zu. In diese Betrachtungen versunken, war das Kind näher zu den Weiden hinunter gekommen, als je vorher. Die Büsche wurden hier unten immer höher, zu ganzen Bäumen. Aus der Ferne waren sie anzusehen, wie ein Wäldchen, das tief ins Wasser hineinging. Es war so still und einsam hier, kein lebendes Wesen war zu sehen, nur das Rauschen der Wellen unten tönte durch die große Stille

Digitized by Google

fort und fort. Plötzlich ſchlug ein lautes Geſchrei an Elslis Ohren. Es ſchrak zuſammen. Noch einmal ertönte der Schrei, jetzt anhaltend, immer mehr, immer lauter. Elsli lief dem Orte zu. Hinter dem erſten niedern Weidengebüſch, wo der Boden ſumpfig war, ſtanden mitten im Moraſt zwei Kinder, ein kleines Mädchen, das aus allen Kräften ſchrie, und ein Junge, der an des Schweſterchens Arm riß, ſo viel er vermochte. Da er es aber doch nicht weiter ziehen konnte, ſchrie er nun in ſeiner Hilfloſigkeit noch viel lauter und immer verzweifelter. Elsli trat herzu und hob das Kind aus dem Sumpfe. Der Junge arbeitete ſich mühſam nach; ſeine ſchweren Holzſchuhe blieben immer wieder ſtecken. Als nun beide Kinder glücklich im Trocknen ſtanden, in den Schuhen voller Moraſt und den Kleidern, die bis hoch hinauf beſudelt waren, aber ſehr unglücklich ausſahen, ſchaute Elsli mitleidig auf ſie hin und fragte, wohin ſie nun gehen wollten, ob ſie weit nachhauſe hätten.

Der Junge, der kaum ſechs Jahre alt ſein mochte, hatte ſichtlich Zutrauen zu Elsli gefaßt. Er nahm es bei der Hand und ſagte bittend: „Komm mit uns und ſag's der Mutter!“ Dabei ſchaute er kläglich auf ſeine Höschen und auf des Schweſterchens Röckchen, an dem der Moraſt in

Digitized by Google

der Sonne zu trocknen anfing, so daß es ganz steif und grau wurde, so, als wäre es von Pappendeckel gemacht.

Auch die Kleine mußte gleich eine Zuneigung zu ihrer Retterin gefaßt haben. Sie ergriff schnell Elslis andere Hand und sagte zutraulich: „Komm mit uns!"

Elsli verstand, daß der Junge gern einen Fürsprecher bei der Mutter hätte, und weit weg konnten die Kinder nicht wohnen, denn das kleine, schmächtige Mädchen, das kaum vier Jahre alt sein konnte, hatte keinen weiten Weg machen können. Elsli hielt die Hände der Kinder fest und ging mit ihnen.

Der Junge wurde nun immer vertraulicher und fing an seiner Begleiterin mitzuteilen, was er wußte. Die Mutter sei krank, und der Großvater könne nicht an die Sonne hinaus, wenn sie ihn nicht führe. Die kleine Schwester heiße Lenchen, und er Lukas, und die andern Brüder heißen Tolf und Heini und seien nicht viel größer als er. Unterdessen waren die drei Wanderer an den niedrigeren Weiden vorbei gegen die höheren hin gekommen, die dichter zusammenstanden und bis ganz nahe ans Wasser hinuntergingen. Zwischen zweien dieser Bäume stand ein kleines Haus, wie eingeklemmt, niedrig und grau aussehend, so daß man es kaum von den Weiden unterscheiden konnte.

Digitized by Google

„Hier", ſagte der Junge und führte Elsli über die niedere Schwelle in das kleine Haus und gleich in die Stube ein. Da drinnen ſah es freundlich und ſauber aus. Ein Sonnenſtrahl fiel durch das kleine Fenſter in eine Ecke hinein. Hinten an der Wand war ein Lager errichtet, darauf lag die kranke Mutter und ſchaute mit großen, erſtaunten Augen den Eintretenden entgegen. In der ſonnigen Ecke ſaß ein alter Mann mit ſchneeweißem Haar und ſchaute nicht minder verwundert auf Elsli und die Kinder. Zwei Buben kamen ihnen entgegengerannt, beide nicht viel größer als der kleine Lukas.

„Wir haben euch geſucht!" „Wir haben euch nicht gefunden", ſchrieen ſie beide auf einmal.

Elsli trat mit den Kindern an das Bett heran und erzählte der Mutter, wie es ſie gefunden hatte.

Die Kranke, die ſehr bleich und kraftlos ausſah, dankte Elsli ſehr höflich und ſagte, es ſei ſo ſchwer mit den Kindern, nun ſie krank ſei und die Kleinen nicht immer überwachen könne. Die beiden älteren könnten ſchon dieſe und jene Arbeit verrichten, darum laſſe ſie die zwei Kleinen etwa allein vors Haus, daß ſie auch ein wenig an die Luft kommen, aber ſie ſeien eben noch gar unvernünftig und gehen, wo ſie nicht ſollten. Die Mutter ſchaute dabei mit

Digitized by Google

besorgten Blicken auf das kleine Lenchen, das in seinem vom Moraſt gesteiften Röckchen wie in einem Futteral zu stecken schien.

„Kann ich euch etwas helfen?“ fragte Elsli ein wenig schüchtern; die Frau war so sehr höflich. Sie schaute Elsli verwundert an.

„Wir haben noch nie betteln müssen“, sagte sie und war ein wenig rot geworden, wir helfen uns, wie wir können; nur seit ich krank bin, wird's uns fast zu schwer, und sonst helfen kann ein junges Fräulein nicht.“

„Ich bin kein Fräulein, und ich kann schon Lenchens Röckchen auswaschen und aufhängen“, sagte Elsli kundig. Das Erstaunen der Kranken wuchs sichtlich.

„Aber das feine Kleidchen zeigt's doch, daß es einem jungen Fräulein aus einem Herrenhause gehört“, sagte sie, Elsli mit fragendem Blick von oben bis unten betrachtend.

Das Kleidchen, das Nora angehört hatte, war von feinem Stoff und mit seidenen Bändchen besetzt.

„Es gehört nicht mein, ich habe es nur zum Tragen bekommen“, sagte Elsli erklärend.

Jetzt erwachte ein ganz neues Gefühl in der Frau für das freundliche Kind. Sie dachte, es sei wohl aus einem fremden Lande hergekommen; seine Sprache, sein

Digitized by Google

ganzes Wesen hatten für sie etwas Eigentümliches. Jemand habe das Kind vielleicht aufgenommen und ihm die Kleider geliehen, weil es so gut war. Voller Zutrauen sagte sie nun, wenn es so freundlich sein wollte, dem Lenchen das Zeug abzunehmen, so wäre sie herzlich dankbar dafür.

Nun griff Elsli gleich an, aber in einer Weise, daß die Frau nur staunen mußte. Mit einem Geschick, das deutlich zeigte, dies Geschäft werde nicht zum erstenmal ausgeführt, befreite Elsli das kleine Lenchen aus seiner Schale und zog ihm das Jäckchen an, das an der Wand hing. Dann nahm es das steife Röckchen auf den Arm und beide Kinder wieder an die Hand und ging in die Küche hinaus mit ihnen, denn auch der Lukas steckte ja noch in seinen Morastschuhen. Hier goß Elsli Wasser in den hölzernen Zuber, und nachdem es den Kindern Schuhe und Strümpfe ausgezogen, stellte es beide dahinein, damit ihre Füße wieder sauber würden. Dann trocknete es die beiden und schickte sie in die Stube hinein, da sollten sie sich hinsetzen, denn nun hatte es noch das Zeug zu waschen.

Den Kindern war unter der guten Behandlung so wohl geworden, daß sie gleich gehorchten, doch rief Lukas noch zurück, Elsli müsse auch wieder hereinkommen, sobald das Waschen fertig sei.

Digitized by Google

Nun kamen aber die beiden älteren Buben in die Küche gelaufen, sie wollten mit der neuen Erscheinung auch Bekanntschaft machen.

Als nun Tolf sah, wie die neue Bekannte da herumwirtschaftete, als habe sie das schon lang gethan und wisse gut, was nötig sei, da kam er ganz vertraulich zu Elsli heran und sagte: „Mach uns auch noch das Abendessen, sonst muß man warten, bis der Vater kommt und es macht, und er kann es nicht so gut."

„Ja, und einmal ist er eingeschlafen dabei", fiel Heini ein, „weil er so müde war, und dann waren die Kartoffeln ganz verkocht."

„Ja, und nachher mußte er doch noch fischen gehen", fuhr Tolf fort; „alle Tage nach dem Nachtessen muß der Vater noch mit der Barke hinausfahren, wenn er schon müde ist, dann fängt er die Fische, die man verkaufen kann."

„Und wir müssen es nun auch lernen", setzte Heini wieder ein, „aber das Ruder ist uns noch zu schwer, aber der Vater sagt, wir seien bald stark genug, und wir müssen alle arbeiten, so viel wir können, sonst giebt's kein Brot, und man nimmt uns das Haus weg."

Elsli stiegen alle alten Erinnerungen auf bei diesen

Digitized by Google

Mitteilungen; wie gut wußte es, wie das alles war. Es war, als sähe es daheim den Vater vor sich, wie er so müde aussah und sagte: „Wenn wir's nur machen können, daß wir nicht vom Haus fort müssen!"

Als die Wäscherei zu Ende war, ging Elsli an das Bett der Mutter zurück und fragte, ob es ihr recht sei, wenn es das Abendessen herrichte, und ob sie ihm sagen wollte, was zu thun sei. Die Augen der Kranken leuchteten auf vor Freude.

„O du gutes Kind, willst du auch das noch thun?" sagte sie und drückte voller Freude Elslis Hand. Dann erklärte sie, was zu thun sei. Es war einfach genug, Elsli hatte dasselbe daheim viele hundert Male gethan.

Die Buben rannten ihm hurtig wieder nach in die Küche.

„Ich weiß jetzt etwas Neues für euch zwei", sagte Elsli draußen, „wie alt seid ihr denn?"

„Ich bin sieben, und ich acht", riefen sie zusammen aus, und Elsli sagte:

„Ja, seht, da seid ihr schon alt genug. Wie ich acht Jahre alt war, mußte ich schon ganz allein die Kartoffeln kochen. Das will ich euch nun auch lehren, wollt ihr? Wenn dann der Vater heimkommt und müde ist, dann

Digitized by Google

könnt ihr sagen: ‚Sitz nur nieder, Vater, und iß, es ist alles fertig.‘“

Die Buben waren voller Freude und Eifer, zu thun was Elsli vorschlug, und es zeigte ihnen genau, wie man ein Feuer erst mit kleinen, trockenen Holzstückchen macht und dann größere darauf legt. Dann wurden die Kartoffeln sauber gewaschen und in den Kochtopf gelegt, und ein wenig Wasser dazu gethan. Das brodelte dann bald ganz lustig, und derweilen holte Elsli die geronnene Milch herbei, wie die Mutter angeordnet hatte.

Die Buben schauten unverwandt in den Topf hinein. Als aber nun die Kartoffeln mit einemmal voneinandersprangen, hier eine und dort eine, da schrieen sie auf vor Schrecken und riefen Elsli zuhilfe.

Aber es war ganz erfreut und sagte: „Das sind gute Kartoffeln, daß sie so aufspringen, das müssen sie thun, und nun ist fertig gekocht.“ Dann goß es das Wasser weg, das noch im Topfe war, und schüttete die Kartoffeln in eine große, runde Schüssel. Nun trug es die Teller in die Stube hinein und stellte sie auf dem Tische zurecht, daß alles schön fertig sei, den Vater zu empfangen.

Der alte Mann, der aus seiner Ecke allem zugesehen hatte, winkte jetzt dem Elsli, es solle zu ihm herkommen.

Digitized by Google

„Du bist gut und hilfreich", sagte er, „kommst du wieder, morgen?"

Elsli bejahte.

„Sieh, ich bin lahm", fuhr er fort, „und seit die Tochter krank ist, komme ich nie mehr an die Sonne, ich muß mich auf jemand stützen, und die Kinder sind noch zu klein. Willst du mich morgen ein wenig an die Sonne führen?"

Elsli versprach morgen beizeiten zu kommen und ihn hinauszuführen. Jetzt aber war die Zeit da, heimzukehren; Elsli wußte, nun würde auf der Rosenhalde bald die Eßglocke ertönen, da durfte es nicht fehlen.

Die Kranke drückte ihm immer noch einmal die Hand und wußte nicht, wie sie ihm genug danken konnte für alles an ihr Gethane und für das Versprechen, daß Elsli morgen wiederkommen wollte. Die Kleinen wollten es gar nicht los lassen, Lenchen und Lukas schrieen immerzu: „Geh nicht fort! Geh nicht fort!" Aber es mußte doch sein.

Die größeren Buben liefen bis vor die Thür mit. Da stand ein Mann, der war eben herangekommen und stellte seine große Schaufel, die er von der Schulter nahm, ans Haus heran.

Digitized by Google

Elsli erkannte ihn gleich: es war derselbe Mann, den es schon mehrmals getroffen und ihm nachgeschaut hatte, denn er schaute mit seinen traurigen Augen geradeso vor sich hin, wie der Vater daheim that. Er sah wirklich dem Vater ähnlich, auch in der Nähe und besonders jetzt, da sein trauriger Blick auf das heraustretende Elsli fiel und freundlich auf ihm haften blieb, da er sah, wie seine beiden Buben sich an das Mädchen schmiegten. Bei dieser lebendigen Erinnerung schossen dem Elsli die Thränen in die Augen. So gegenwärtig trat der Vater mit all der Not und Armut, die es so wohl gekannt hatte, und die noch jetzt den Vater umgaben, vor des Kindes Augen, daß es aufschluchzen mußte unter dem starken Eindruck. Es hielt schnell seine Hand dem Manne hin, der sie freundlich drückte; dann lief Elsli weg.

Drinnen konnte der Vater zuerst nicht verstehen, was geschehen war, denn alle mit einander hatten ihm so viel zu berichten. Er trat aber zum Bette der Mutter heran und sagte, die Kinder könnten nachher berichten, er wolle erst von ihr hören, was vorgegangen sei.

Wie sie ihm nun alles erzählt hatte, das ganz Wunderbare, wie das Mädchen in dem schönen Röcklein alle Arbeit verstehe und sie gethan habe, und man sich gar nicht denken

Digitized by Google

könne, woher es nur komme, da ſagte der Vater: „Der liebe Gott hat ein Einſehen gethan, er weiß, daß wir's nicht mehr machen konnten, er hat uns einen Engel geſchickt zur Hilfe, und der hat ein gutes Herz.“

Der Vater hatte gedacht, das fremde Mädchen habe vor Mitleid aufgeſchluchzt, als es aus der Hütte herauskam.

Elsli lief, was es konnte, den Linden zu und den Garten hinauf. Erſt jetzt ertönte die Tiſchglocke, und die Zerſtreuten kamen von allen Seiten her, jedes von ſeinem eigenen Intereſſe erfüllt. Niemand fragte Elsli ein Wort darüber, wo es ſeinen Nachmittag verbracht habe. Elsli hatte ſich vorgenommen, ſobald eine ruhige Stunde komme, der Tante Klariſſa alles zu erzählen, was ſich zugetragen hatte, ſie würde ihm ja gewiß erlauben, ſeine Beſuche fortzuſetzen, denn die Leute hatten es ja wirklich nötig. Beim Fortgehen hatte Elsli noch die Frau gefragt, ob man nicht einen Doktor holen ſollte, und ſie hatte geantwortet, es ſei gar nicht nötig, ihre beſte Hilfe wäre Elslis Wiederkommen. Sie habe ſich nur immer von neuem verdorben, weil ſie zwiſchendurch immer wieder aufgeſtanden und hin und her gelaufen ſei und die Geſchäfte gemacht habe, die eben gemacht werden müſſen. Wenn ſie einmal eine Woche durch ſich ganz ſchonen könnte, würde ſie gewiß wieder beſſer.

Digitized by Google

So mußte es doch hingehen und den Leuten helfen, sagte sich Elsli, und es wollte auch so gern gehen. In seinem Herzen war eine große Freude erwacht, es konnte jemandem wohlthun, man verlangte nach ihm. Alle hatten so herzlich gebeten, daß es wiederkomme, die Mutter, die Kinder und auch der alte Mann.

Am folgenden Tage blieb Elsli keinen Augenblick auf der Bank sitzen. Sobald der Nachmittag da war und die Kinder aus dem Hause gerannt kamen, eines dahin, das andere dorthin strebend, ging Elsli wohl zu den Linden hinunter, aber auch gleich weiter.

Unter der Thür am Fischerhäuschen standen schon alle vier Kinder und schauten nach ihm aus. Mit einem Freudengeschrei kamen sie ihm entgegengerannt, und das kleine Lenchen wollte die neue Freundin fast erdrücken, vor Freude des Wiedersehens, als sie es nun auf den Arm genommen hatte. Die Buben hielten sie auch auf allen Seiten fest und drängten und drückten sich an sie mit einer Liebe und Zärtlichkeit, wie Elsli in seinem Leben noch nie erfahren hatte.

Die Mutter drinnen streckte ihm beide Hände entgegen, als es endlich die Thür aufmachen konnte, und der alte Großvater in der Ecke sagte: „Gott Lob und Dank. Ich habe schon gemeint, es sei heute nichts mehr.“ Er

Digitized by Google

meinte nun, ob Elsli nicht gleich mit ihm hinausgehen wollte, da die Sonne noch schön warm sei, er friere schon den ganzen Tag. Elsli war ganz einverstanden und machte sich gleich an die Ausführung. Die ging nun nicht so leicht, als es gemeint hatte, denn der alte Mann mußte sich stark aufstützen, und Elsli hatte wenig Kraft, es sank fast unter ihm zusammen. Aber zuletzt kamen sie doch hinaus, und wo die Sonne schön golden auf das Wasser und auf die liegenden Baumstämme am Ufer schien, wollte der Alte gern niedersitzen, und Elsli sollte neben ihn kommen und bei ihm bleiben. Es that, wie er wünschte. Wie sie nun so zusammen auf das goldene Wasser schauten, sagte er: „Ja, ja, das ist der alte schöne Rhein! Wie manchmal hab' ich mich daran gefreut! Aber mit mir geht's abwärts, ich kann ihn nicht mehr lange sehen. Ich muß gehen und weiß nicht wohin. Aber das ist nichts für dein Verständnis, du bist noch zu jung. Du fängst erst an. Freust du dich auch recht, daß du so an dem schönen Wasser bleiben kannst, noch so lang, so lang?"

„Ich habe an etwas anderes gedacht, wie ich das goldene Wasser sah", entgegnete Elsli. „Ich mußte an den schönen Strom denken, der durch das Paradies fließt, und wie die sich freuen, die dort sind."

Digitized by Google

„Was ſagſt du?“ fuhr der Alte auf und ſchaute Elsli an, als habe es ihn ganz erſchreckt. „Was kannſt du davon wiſſen?“

„Ich weiß davon, was in einem Liede ſteht, das ich ſchon lange kenne“, antwortete Elsli. „Eine Freundin hat es mich gelehrt, und ſie iſt jetzt ſchon dort. Soll ich es Euch einmal ſagen?“

Der Alte nickte bejahend, und Elsli war froh, ſein Lied einmal wieder jemand ſagen zu können, der auch Freude daran haben mußte, nun er ſo bald gehen würde, wie er ſelbſt ſagte.

Es begann, und da der Alte aufmerkſam zuhörte, ſetzte es ſein Lied fort bis zum Ende:

„Es fließt ein Strom kryſtallenklar
Durch immer grüne Auen,
Da glänzt der Lilien weiße Schar
Im Duft, dem himmelblauen.‘

Und Roſen duften, Roſen glühn
Auf ſonnengoldner Wieſe,
Und Vögel jauchzen laut im Grün:
‚Wir ſind im Paradieſe!‘

Und immer milde Lüfte wehn
Auf all den Blumenwegen,
Und Menſchen wie im Traume gehn
Und kommen ſich entgegen.

Digitized by Google

Und grüßen sich allüberall
In Staunen und in Wonne.
Sie kommen aus dem dunkeln Thal
Ins Land der ew'gen Sonne.

Und ziehen selig hin und her,
Und wissen nichts von Leide,
Die kennen keine Thränen mehr,
Die kennen lauter Freude."

Der Alte hatte ein paarmal den Kopf geschüttelt, während er aufmerksam dem Liede folgte. „Das ist nichts für mich", sagte er jetzt, da es zu Ende war.

Elsli war sehr enttäuscht. „Aber warum denn nicht?" fragte es betrübt. „Das ist doch für alle Menschen, denn einmal sterben doch alle, und es ist ja eine große Freude, dann dorthin zu kommen."

Der Alte schüttelte wieder seinen Kopf: „Es ist nicht für alle. Dorthin kommen nur die Guten." Eine Weile schwieg er, dann sagte er wieder: „Ich könnte dir wohl etwas sagen, aber du verstehst es nicht. Wenn es einem Menschen schlecht geht, und er denkt, es ist doch ein Gott im Himmel, der ihm helfen könnte, und er hilft nicht, so denkt der Mensch, es nützt nichts zu beten, man muß sich helfen, wie man kann. Dann thut er so und auch manchmal, wie es nicht gerade so sein sollte. Und wenn es

Digitized by Google

dann zum Sterben kommt, und er hat schon lang nichts mehr von seinem Gott im Himmel gewußt, so steht ihm nicht nur so die Thür offen, daß er da hineingehen kann, wo es ihnen so wohl ist. Aber davon weißt du nichts."

Elsli wußte doch etwas davon. Es erinnerte sich wohl, wie manchmal die Mutter daheim gesagt hatte, die haben gut beten, denen es gut gehe auf der Welt, sie merken schon, daß der liebe Gott es mit ihnen halte, aber ihr helfe es doch nichts. Und wie dann der Vater in seiner traurigen Weise geantwortet hatte: „So kommt's immer schlimmer mit uns, immer schlimmer, man sollte anders denken."

Elsli war still und traurig geworden in der Erinnerung. Nach einer Weile stand es auf und meinte, es müsse nun doch nach der Kranken sehen, später wollte es wieder kommen und den Alten hereinholen.

Aber er ließ das Kind nicht los, er zog es wieder neben sich auf den Baumstamm nieder. „Nein, nein, bleib noch ein wenig bei mir", sagte er, „wir wollen noch mit einander reden, du bist so vernünftig für dein Alter. Vielleicht weißt du auch noch ein Lied, ich hör' es gern, komm, sag mir noch etwas."

Elsli sagte, es könne schon noch mehr Lieder, aber es

Digitized by Google

wiſſe nicht recht, was er gerne hören würde, noch waren ja ſo viele, die Tante Klariſſa mit ihm ſang. Eine Weile ſchwieg es nachdenklich; dann leuchteten plötzlich ſeine Augen auf, und es ſagte: „Doch, ich weiß eines, das iſt vielleicht für Euch; wollt Ihr's hören?“ Der Alte nickte zuſtimmend. Elsli begann:

„Der Tag erliſcht, die Nacht bricht ein,
So geht mein Tag zu Ende.
Wie wird der Weg durchs Dunkel ſein?
Ich hebe meine Hände.

O Herr, der du mein einzig Licht,
Auf dieſem dunkeln Pfade,
Gedenke meiner Sünden nicht,
Gedenke deiner Gnade!

O blicke mich wie jenen an,
Den ſeine Sünde reute,
So wird die Thür mir aufgethan
Zum Paradies noch heute.“

Der Alte blieb ſtill, er ſagte kein Wort mehr.

Nach einer guten Weile meinte Elsli, nun ſollte es wirklich nachſehen, was die Kranke bedürfe.

Nun ſtand auch der Alte auf, er wollte mit hineinkommen. Während ſie mit langſamen Schritten der Hüttenthür zugingen, ſagte er nachdenklich vor ſich hin: „Ja, ſo habe ich es gehört und gekannt vor langer Zeit,

Digitized by Google

wie ich noch zur Kirche ging. So gilt es denn immer noch. Wenn man doch den Weg wiederfinden könnte! Kommst du auch morgen wieder, Kind, und willst du mir's dann noch einmal sagen?"

Elsli gab gern das Versprechen wiederzukommen. Es freute sich, daß er die Worte gern wieder hören wollte, so hatte es doch das Rechte gefunden, das dem alten Manne ein wenig wohl machen konnte. Elsli ruhte nicht, bis die Kranke, die Kinder, der Haushalt und alles besorgt war, was die Mutter noch unruhig machen konnte. Das Kind hatte eine Kenntnis aller Arbeit, und wie sie gethan sein mußte, wie die Kranke es noch gar nie bei einem Kinde gesehen hatte. Dazu wußte es gleich immer so gut wie sie selbst, was nun das Nötigste war, das gethan werden mußte, und that es so flink, so leise, so sorgfältig. Nie konnte die Kranke sich genug verwundern darüber, nie konnte sie genug danken für eine solche Hilfe. Elsli hatte eine gute Schule durchgemacht, es wußte ohne Worte, wo geholfen werden mußte.

Tolf und Heini konnten es nicht erwarten, daß Elsli nun mit ihnen in die Küche komme, damit sie zeigen konnten, was sie gelernt hatten. Als es wieder zum Abschied ging, gab es einen ganzen Kampf, denn Lukas und Lenchen hielten

Digitized by Google

Elsli mit aller Macht fest, und Tolf und Heini konnten auch nicht fertig werden mit allem, das sie ihm noch zu sagen hatten. Wie sich so alle drei Buben an Elsli hingen, und Lenchen auf seinem Arm es um den Hals festhielt, trat der Vater herein. Ein ganz seltenes Lächeln erhellte sein Gesicht bei dem Anblicke, und wie er nun herankam und die Hand ausstreckte, schauten seine Augen so liebevoll auf Elsli nieder, wie nur der Vater es angeblickt hatte, sonst nie jemand.

Elsli empfand ein tiefes Glück im Herzen, daß es das traurige Gesicht des müden Mannes so hatte erheitern können. Aber nun war es Zeit. Elsli eilte fort. Noch lange hörte es, wie die Kinder ihm nachriefen: „Komm wieder, morgen! Komm wieder, morgen!"

So ging es von einem Tage zum andern. Elsli lebte in einer ganz anderen Welt als die übrigen Kinder der Rosenhalde. Es war wie ein neues Leben in das Kind gekommen, und so glücklich sah es jetzt immer aus, daß Fred einmal ausrufen mußte:

„Elsli, was freut dich so? Du siehst jetzt immerzu so aus, als ob du jeden Tag zwei Juwelenkäfer fangen würdest."

Elsli fühlte sich auch nie mehr überflüssig. Es wußte,

Digitized by Google

ſchon am frühen Morgen fingen die vier Kinder in der Weidenhütte an die Stunden zu zählen, bis es zu ihnen kam. Die kranke Mutter ſchaute verlangend nach ihm aus, denn immer noch mußte ſie liegen bleiben und konnte nichts thun. Der alte Mann in der Ecke hoffte, daß es bald komme und ihn heraushole und dann erſt noch bei ihm ſitze, denn er wollte jetzt täglich ſein Lied hören, und dann mußte Elsli noch mit ihm ſprechen und bei ihm bleiben, er war gar nicht gern allein. Und jeden Tag auch konnte Elsli beſſer ſehen, wie der Vater bei ſeiner Heimkehr ſich freute, daß ihn nicht Unordnung und lauter Elend empfingen, ſondern daß die Hausarbeit gethan war, und auch er einem Feierabende entgegenſah.

Nur eine leiſe Sorge hatte Elsli. Noch hatte es nie mit Tante Kliriſſa reden können; noch wußte niemand ein Wort von ſeinen täglichen Beſuchen. Ob auch Frau Stanhope ſie weiter erlauben würde? Darüber ſtieg zuweilen eine plötzliche Angſt in Elslis Herzen auf. Es that doch gewiß nichts Böſes, aber es war doch nicht ganz ſicher, daß es fortfahren durfte. Aber verlaſſen konnte es doch die Fiſcherleute auch nicht mehr. Es hatte ſchon mehrmals mit Tante Kliriſſa reden und ihr alles mitteilen wollen, aber es war jetzt immer ſo viel Unruhe im Hauſe,

Digitized by Google

und Elsli war noch jedesmal auf eine spätere Zeit verwiesen worden. Heute wollte es aber doch versuchen, in den ruhigen Abendstunden Tante Klarissa eine kleine Weile auf die Seite zu bekommen, um ihr den ganzen Hergang der Sache zu erzählen. Nach dem Abendessen ging es ihr nach und fragte, ob es ihr etwas sagen könnte, bevor man auf die Terrasse hinausgehe.

Sie wollte wissen, ob es schnell geschehen sei, sie habe wenig Zeit jetzt, Frau Stanhope wünsche auch, daß alle gleich zusammenkommen um diese Zeit, wie Elsli wisse.

Das Kind sagte, die Sache sei nicht so schnell mitgeteilt, aber es habe etwas zu erzählen, das Tante Klarissa wissen müsse.

Sie meinte, es werde ja nicht so große Eile haben, sie wollte Elsli dann einmal in ihr Zimmer rufen, wenn sie eine ruhige Zeit habe.

So unterblieb die Mitteilung für diesmal wieder.

Digitized by Google

Kapitel V.

Es werden Vorbereitungen getroffen.

Die Fahrt nach Köln hatte ſtattgefunden. Es war ein prachtvoller Tag mit blauem Himmel und Sonnenſchein geweſen. Die Kinder hatten eine herrliche Rheinfahrt gemacht, und der große Tiergarten war nach allen Richtungen hin gründlich betrachtet worden. Seltſamerweiſe dachten am Abend, als ſie ſich niederlegten, diesmal alle fünf Kinder ganz dasſelbe. Sie ſagten in ihrem Herzen: „Ja, es war recht ſchön, aber es war doch ſchade!“ Was aber ſchade war, das hatte bei jedem der fünfe einen eigenen Charakter.

Gleich beim Beſteigen des Dampfers hatte Frau Stanhope geſagt: „Nun ſetzen wir uns alle hübſch zuſammen, und da bleiben wir. Auf dem Schiffe ſind ſo viele Fremde, da geht das Hin- und Herfahren nicht an.“

So war dem Oskar von vornherein die Möglichkeit

Digitized by Google

abgeschnitten, in der Menge herumzuforschen, ob nicht da oder dort ein Landsmann auftauchte, den man zu dem großen Feste einladen könnte.

Emmy hatte immer noch gehofft, daß durch irgendeine besondere Bestimmung, die dem Fani ja unbekannt sein konnte, das Schiff vielleicht doch angesichts der Ruine eine kleine Weile still halten würde, und hatte daher vor der Abreise schnell noch Papier und Bleistift eingesteckt, um im günstigen Augenblick zur That bereit zu sein. Als dann der Dampfer so schnell an der betreffenden Stelle vorbeifuhr, daß Emmy die Ruine kaum recht betrachten konnte, war ihre Enttäuschung groß.

Fani schaute dabei niedergeschlagen zu ihr hinüber, so als wollte er sagen: „Hab's wohl gewußt, es ist nichts zu machen."

Beim Eintritt in den schönen Tiergarten dann sagte Frau Stanhope, nun bleibe man erst recht beisammen. Keines bleibe zurück und keines gehe voran, sonst könnte man sich verlieren. Alle zusammen sollten immer dasselbe Tier betrachten, und nichts werde berührt im ganzen Garten.

Nun fing eine Qual an für Fred, die ihn fortwährend marterte, bis man wieder den Garten verlassen

Digitized by Google

hatte. Hier ſchwirrte und ſumſte es ganz aufregend in einem Buſch, da mußten Scharen von wundervollen Tierchen drinnen ſein. Dort ſtiegen Schmetterlinge mit funkelnden Farben von den Blumen auf. Da kroch ein rotgolden ſchimmernder Käfer vor ſeinen Augen in den Raſen hinein, noch einer, da noch ein anderer, und dieſe ungeheure Eidechſe auf dem Geſtein! Alles mußte er flattern und kriechen und ſummen laſſen und mit ruhigen Fingern daran vorbeigehen, nicht ſtille ſtehn, nichts packen, nichts fangen — es ging faſt über ſeine Kraft.

Elsli ging daneben ſtill einher und dachte fortwährend: „Nun erwarten mich alle, und ich kann den ganzen Tag nicht kommen.“

Um dieſer Erlebniſſe willen hatten trotz der Genüſſe des Tages ſich am Abende alle fünfe mit dem Gefühl: „Wie ſchade!“ zu Bett gelegt.

Aber jetzt am hellen Morgen war der Eindruck der Enttäuſchung vorbei, und alle fünfe kamen mit neuen erfreulichen Ausſichten für den Tag in den Garten hinausgelaufen.

Oskar hatte heute beſonders viel auszuführen. Vor allem mußte er zu ſeinen Freunden Fink eilen, denn mit denen hatte er die große Hauptſache auf morgen ganz feſt-

Digitized by Google

zuſetzen und anzuordnen. Dann war Feklitus auf der Bahnſtation abzuholen, denn heute ſollte er ankommen. Um ſeinetwillen war auch das Feſt noch nicht abgehalten worden, denn mit ihm war ſchon wieder ein Landsmann mehr im Ausland. Oskar hatte ihm Bericht erſtattet, daß drei ſchöne Gaſthöfe in der Nähe der Station wären, „Traube", „Adler" und „Morgenſtern". Ziemlich weiterhin unten am Rhein ſtünde dann ein ganz prachtvoller Bau, ſo groß wie daheim die Kirche, die Schule und noch ſechs Häuſer dazu. Dieſer Gaſthof heiße „Zum Kronprinzen" und dort werden auch Rheinbäder genommen; darum ſeien viele Kurgäſte da, und es ſei vielleicht ein wenig teuer, da zu wohnen.

Augenblicklich hatten die Eltern Bickel ſich für den „Kronprinzen" entſchieden, ſchon um des Namens willen, der paßte ſo ſchön für ihren Sohn; dann auch um der Bekanntſchaften willen, die ihr Sohn in dieſer guten Geſellſchaft machen konnte, denn dahin kam ja nur, wer bezahlen konnte. Dann war es ihnen auch recht, daß man gleich wiſſe, wer ihr Sohn ſei, wenn er da abſteige, wo's am teuerſten war. Oskar wurde alſo beauftragt, im „Kronprinzen" für den Feklitus Quartier zu beſtellen.

Digitized by Google

Als der Augenblick kam, da den Kindern erlaubt war, ihre Zeit zu benutzen, wie sie wollten, stob Oskar davon. Er hatte jetzt so enge Freundschaft mit den Brüdern Fink geschlossen, daß die drei keinen Tag mehr ohne einander sein konnten und für das ganze Leben einen unauflöslichen Freundschaftsbund gestiftet hatten, Solche Freunde hatte Oskar noch nie besessen. Wenn sie zusammen waren, verflogen ihnen immer die Stunden wie Minuten, denn sie hatten tausend gemeinsame Interessen: ihre Spiele, ihre Pläne, ihre Wünsche und Aussichten in die Zukunft, und überall stimmten sie zusammen. So war auch heute die Zeit, da der Feklitus erscheinen sollte, gekommen, ehe sie sich's versahen. Sie zogen alle drei aus, den Ankommenden zu begrüßen.

Trotz der großen Herzlichkeit, mit der die Brüder Fink dem neuen Landsmanne entgegenkamen, blieb die Begrüßung einseitig, denn der Feklitus war nicht daran gewöhnt, sich mit fremden Leuten abzugeben. Sein reichliches Gepäck wurde dem Omnibus übergeben, dann geleiteten die drei Freunde den Angekommenen in den Gasthof. Hier wurde ihm ein sehr großes Zimmer angewiesen. Da standen hochrote, prächtige Sammetstühle darinnen, und die Fenster waren so hoch und noch höher, als

Digitized by Google

in Buchberg an den meisten Häusern die Thüren waren.

Oskar erklärte nun gleich dem Feklitus, was heute noch ausgeführt werden sollte, damit morgen das große Stiftungsfest stattfinden könne. Nämlich da müsse die Fahne in den Boden eingebohrt und mit Steinen fest umgeben werden, damit man sie dann morgen nur einzustecken hätte ohne weitere Arbeit, denn eine solche würde dann nicht zum Feste passen. Dann teilte er ihm ferner mit, wer die Genossen seien, die er aufgefunden, und die am Feste teilnehmen werden.

Feklitus rümpfte die Nase: „Du hast eine noble Gesellschaft zusammengebracht", sagte er höhnisch, „und dazu noch lauter Kleinkantönler."

„Was?" rief Oskar entrüstet, „das sagst du? Wer hat auf die Fahne setzen wollen: ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft?'"

„Das kann ich immer noch sagen", entgegnete Feklitus rechthaberisch. „Ich mache aber Brüderschaft, mit wem ich will, und nicht mit jedem, wie du."

„So, das erklärst du so", rief Oskar immer empörter, „was verstehst du denn unter der Gleichheit?"

„Was du auch", gab der Feklitus zurück, „daß es

Digitized by Google

mir gleich ist, was die andern machen, und daß es ihnen gleich sein kann, was ich mache, denn ich mache was ich will."

„So, so, du bist ein schöner Schweizerbruder, du!" schrie Oskar vor Aufregung immer lauter, „und von der Schweizergeschichte weißt du auch nichts mehr. Weißt du, was du jetzt thun müßtest, wenn keine tapferen Kleinkantönler dagewesen wären? Unter dem aufgestellten Hut könntest du durchkriechen und dem Landvogt den Staub von den Schuhen wischen."

Hier fielen die Brüder Fink mit größter Lebhaftigkeit in die Unterhaltung ein und unterstützten Oskars Behauptung so eifrig, daß es immer lauter tönte, denn Felix fing nun an entgegenzuschreien, er wisse die Schweizergeschichte so gut wie sie, er sei die ganze Zeit der Oberste in der Schule gewesen. Und über alles hinaus am lautesten rief nun Oskar wieder:

„Ja, wir wollen dir's einmal zeigen, wenn wir erwachsen sind, was Brüderschaft ist und Gleichheit und Vaterlandsliebe. Dann gründen wir einen Verein für die ganze Schweiz, die beiden Fink und ich, und jedes Jahr feiert man das Fest der Gründung, an dem alle Schweizer teilnehmen aus allen Kantonen, und am Festessen sitzt man

Digitized by Google

den Kantonen nach, so wie jeder in den Schweizerbund getreten ist. Die ersten vom Bund sitzen zuoberst, und dann kannst du sehen, wer die sind."

„Ja, dann kannst du sehen, wer die sind", schrieen die Brüder Fink, und Feklitus erhob noch mehr seine Stimme und schrie mit aller Macht gegen die St. Galler:

„Ja, ihr kommt gewiß einmal nicht zuoberst, noch lange nicht!"

Jetzt machte ein sehr eleganter Kellner die Thüre des Zimmers weit auf und schaute forschend nach den Fensterscheiben, ob diese noch ganz seien. Dann blieb er höflich vor der offenen Thüre stehen, so wie um anzudeuten, er werde hier dem Fortgange des Spektakels beiwohnen.

Oskar fand es nun an der Zeit, seine Stimme zu dämpfen und seine Freunde einzuladen, ihm jetzt zu dem Festplatze zu folgen. Auch auf die anderen hatte der höflich wartende Teilnehmer an der Thür eine besänftigende Wirkung ausgeübt. Sie schwiegen plötzlich und folgten dem Oskar bereitwillig. Er holte im Vorbeiwege an der Rosenhalde schnell seine Fahne heraus, dann ging der Zug weiter.

Jetzt bei der Windmühle angelangt, konnte die Fahne erst recht betrachtet und bewundert werden. Welch' pracht-

Digitized by Google

volle Arbeit war dieser Strauß von leuchtenden Alpenrosen mit den glänzend grünen Blättern, die sie umgaben. Auf der anderen Seite hatte Elsli mit großer Ordentlichkeit einen auserlesen großen Papierbogen über die Fahne hin genäht, auf den Oskar seinen Lieblingsspruch mit ungeheuren Buchstaben hingeschrieben hatte.

Auf den grünen Hügel, wo die Windmühle stand, schien lieblich die Abendsonne. Es war ein herrlicher Festplatz. Die Brüder Fink schickten sich an, das Loch zu graben, wo die Fahnenstange eingesteckt und nachher mit dem Kranze von Steinen befestigt werden sollte. Oskar ordnete alles an und hielt die hohe Fahnenstange derweilen fest. Fekkitus schaute zu.

Kurz vorher hatte auch der Windmüller einen kleinen Spaziergang nach seiner Mühle unternommen. Eben schaute er drinnen seinen Geschäften nach, als er draußen allerlei ungewohnte Töne vernahm. Er guckte von oben heraus. Da wehte unmittelbar vor seinen Augen die eben aufgestellte Fahne mit der großen Inschrift:

„Und wir wollen hindurch, und wir wollen voran,
Und wir wollen die Freiheit von allen,
Und wir geben nicht nach, bis der letzte Tyrann
Und die letzte der Ketten gefallen!"

Digitized by Google

Dazu sah er, wie unten eifrig gearbeitet wurde, um die Fahne festzustecken.

„Hm, hm, so, so, und das auf meinem eigenen Grundstück, das wollen wir dann doch sehen", murmelte der friedliebende Müller. Er blieb an seinem Guckfensterchen stehen und wartete das Weitere ab.

Als nun die Stange mit den Steinen festgemacht war und schön gerade da stand, obgleich der Wind tüchtig die Fahne hin- und herwehte, wurde sie wieder ausgehoben, die Steine säuberlich in das Loch gelegt und mit dem weggegrabenen Rasen zugedeckt. So waren die Vorbereitungen aufs beste getroffen, morgen konnte man nur schnell die Fahne einstecken und das Fest beginnen.

Seine Festrede hatte Oskar längst in Bereitschaft. Jetzt warf er noch einen letzten, vergnügten Blick auf die schöne Rednerbühne vor der Windmühle. „Also um 6 Uhr morgen Abend, vorher nicht, die andern können nicht früher frei werden", sagte er dann zu den Kameraden. „Versammlungsplatz hinter der Rosenhalde bei den drei Eschen. Von da Abmarsch mit Musik."

Nun verließen die vier den Festhügel. Unten auf der großen Straße trennten sie sich mit dem Versprechen, pünktlich zu erscheinen, und jeder ging nach seiner Seite.

Digitized by Google

Schon am frühen Morgen dieses Tages hatten in Emmys Kopfe Gedanken einer besonderen Art zu arbeiten begonnen. Sie hatte gestern auf der Rückfahrt etwas gesehen, das hatte ihr Erfindungsvermögen in hohem Grade angeregt. Beim Mittagstische konnte man bemerken, daß ein Vorhaben in ihr gereift war, das sie fortwährend zur Ausführung anspornte, denn sie schluckte alles feuerheiß und ohne Unterscheidung hinunter. Sobald auch der Augenblick da war, da Frau Stanhope sich vom Tische erhob und den Kindern viel Vergnügen zu ihren Nachmittagsspielen wünschte, glitt Emmy leise und behend wie ein Wiesel zur Thür hinaus, die Treppe hinunter und in die Küche hinein. Die dicke Köchin schaute verwundert von ihrer Kaffeetasse auf, denn ohne ein Schälchen Kaffee nach Tisch konnte es machen wer wollte, sie that es nicht.

„Na nu, ist dem Fräulein 'was passiert?" fragte sie geruhlich.

„Nein, nein", entgegnete Emmy, „ich hätte nur gern einen kleinen Dienst von ihnen gehabt, aber trinken Sie nur erst ihren Kaffee aus."

„Ist schon geschehen. Wo fehlts denn?" wollte nun die Köchin wissen, indem sie sich langsam erhob.

„Ich habe so staubige Schuhe; wollen Sie nicht so

Digitized by Google

gut ſein und mir ſie ein wenig abwiſchen?“ frug Emmy ſo höflich, daß man hätte denken müſſen, ſie könnte gar nicht anders.

„Iſt nicht wichtig“, bemerkte die Köchin, die Schuhe betrachtend, hob aber doch Emmys Fuß auf einen Schemel und begann zu putzen.

„Und dann wollte ich ſie gern noch etwas fragen“, fing Emmy wieder an; „woher kommen die ſchönen Fiſche, die wir ſo oft zu eſſen bekommen?“

„Die kommen aus dem Waſſer bei uns“, entgegnete die Köchin.

„Ja, ja, ſchon, aber ich meine, ob ein Fiſcher ſie bringt, oder ob Sie ſelbſt gehen, ſie zu holen“, forſchte Emmy weiter.

„Das fehlte mir gerade noch, daß ich erſt ein paar Stunden weit trotten könnte, bevor ich die Fiſche in der Pfanne hätte! So, jetzt glänzen ſie wieder.“ Damit legte die Köchin ihre Bürſte weg.

„Sind es ein paar Stunden bis zum Fiſcher?“ rief Emmy erſchrocken aus.

„O bah, man kann nicht auf jedes Wort ſchwören, das man ſagt. Wenn es das junge Fräulein wundert, wie weit es iſt, muß es nur ſelber den Weg meſſen“, warf die Köchin hin.

Digitized by Google

„Das möchte ich ja gerade gern thun! Wollen Sie nicht so gut sein und mir sagen, wo der Weg ist?“ frug Emmy und bedankte sich gleich noch höflich für die Schuhe.

„Nur geradeaus hinter der Rosenhalde die Straße hinunter. Dann links auf den Fußweg, die Wiesen hinunter bis zum großen Weidengebüsch, das ist alles“, war die Auskunft.

Nun lief Emmy dankend davon.

„Merke wohl, die will einen Fisch an der Angel zappeln sehen“, setzte die Köchin, ihr nachschauend, hinzu.

Emmy stürzte in den Garten hinaus und auf den Fani los: „Komm! Komm! Nun weiß ich alles. O, nun können wir alles ausführen“, und voller Begeisterung zog sie den Fani mit nach dem Hofe und auf die Straße hinaus. Im Weiterwandern berichtete sie ihm nun, daß sie gestern Abend da und dort am Ufer eine Fischerbarke gesehen und dann einen Weg ausfindig gemacht habe, um zu der Köchin zu gelangen, weil sie ja schon wußte, daß Fani und Elsli nicht so ohne weiteres in die Küche gehen durften. Nun wisse sie auch von der Köchin, wo der Fischer zu finden sei, der natürlich eine solche Barke habe. Damit könnten sie dann auf den Rhein hinausfahren und da mit der Barke stille hatten, so lange sie

Digitized by Google

wollten, bis Fani seine Zeichnung ganz fertig gemacht hätte. Wenn er dann auch nicht in einemmale fertig würde, so fahren sie nur wieder, die Barke sei gewiß nicht so sehr teuer, daß sie das nicht ganz gut ein paarmal thun könnten.

Fani war hingerissen von der Aussicht. Aber plötzlich kam ihm ein Hindernis vor Augen: „Wer rudert uns hinaus, Emmy? Ich kann nicht rudern", sagte er niedergeschlagen, „und der Fischer kommt nicht mit für so lange, denke, das würde ja schrecklich viel kosten."

„O, das weiß ich schon, aber ich kann prachtvoll rudern, du wirst schon sehen", versicherte Emmy. „Ich habe schon vier Personen auf dem See herumgerudert, und so oft, wann ich unten am See zu Besuch war, sind wir ganz allein ohne Schiffsmann hinausgefahren, Oskar und unsere Freunde unten, und ich habe am meisten gerudert, manchmal ganz allein; du wirst schon sehen, wie ich's kann!"

Fani war ganz beruhigt, denn er hatte ein großes Vertrauen in Emmys Fähigkeiten.

Der schmale Weg, der von der Straße nach links abbog, wurde endlich entdeckt, nachdem die beiden erst weit gegangen, dann wieder umgekehrt waren, da es ihnen schien, sie kämen zu weit weg. Endlich sahen sie fern unten am

Digitized by Google

Waſſer das Weidengebüſch, das wie ein kleines Wäldchen ausſah, und gingen darauf hin.

Es ging nun ſchon gegen Abend, der Weg hatte eine gute Zeit weggenommen, er war ſchon an ſich um die Hälfte länger als der wenig betretene Fußpfad, der von den Linden hart am Waſſer hin zu den Weiden führte; aber von dieſem wußten die Kinder nichts, den hatte nur Elsli entdeckt. Unter den Weiden ſah es einſam und ſtill aus, da war nichts zu ſehen, als immer noch mehr Weidenbüſche, und von unten herauf hörte man die mächtigen Wellen rauſchen. Die Kinder gingen näher, bis man endlich aus den Büſchen hinaus auf das Waſſer ſah. Da lag die Fiſcherbarke nicht weit von ihnen, und dort hinten ſtieg ein dünner Rauch auf, dort mußte das Fiſcherhäuschen ſtehen.

Eben ging ein Mann nach der Barke hinunter und fing an, daran herumzuhämmern. Emmy ſchritt rüſtig auf ihn zu, und Fani folgte.

„Seid Ihr der Fiſcher?“ fragte Emmy, als ſie beide nun bei der Barke angelangt waren.

Der Mann erhob den Kopf und unterbrach ſein Hämmern. „Der bin ich, zu dienen“, ſagte er höflich. „Wünſchen die Herrſchaften Fiſche?“

Emmy erklärte ihm nun, daß ſie gern ſeine Barke ent-

Digitized by Google

lehnen möchten, nur für ein paar Stunden, und nicht um weit fortzufahren, nur eine kleine Strecke vom Lande weg.

Der Mann ſchaute die beiden ein wenig zweifelhaft an; Fani ſah rüſtig und gewandt genug aus, um ein Boot regieren zu können. Dennoch fragte der Fiſcher behutſam: „Die Herrſchaften ſind das Rudern doch gewohnt?“

„Ja, ja, gewiß, das iſt lange nicht unſere erſte Fahrt, wir wollen uns ſchon helfen“, verſicherte Emmy, und Fani war der Sache nicht weniger ſicher.

Der Fiſcher ſagte nun, für heute wäre es zu ſpät, in einer oder zwei Stunden würde er ſelber die Barke brauchen, und vorher hätte er noch einiges daran auszubeſſern. Wenn die Herrſchaften aber morgen kommen wollten, ſo ſollte die Barke ganz bereit ſein, ſie könnten dieſe dann nur ablöſen, auch wenn er nicht da wäre. Sie ſollten aber nahe am Lande bleiben, und der junge Herr könne den Stachel gebrauchen, wo das Ruder etwa nicht hinreiche, das werde er ſchon verſtehen.

Emmy verſprach, ſie wollten alles gut beſorgen und am Abend bei der Heimkehr den Fiſcher bezahlen. Dann zogen Fani und Emmy in Fröhlichkeit wieder davon, und während ſie in der lebendigſten Unterhaltung über die beglückenden Ausſichten der Roſenhalde zugingen, kam von der andern

Digitized by Google

Seite still und leise Elsli über den schmalen Pfad am Wasser dahergegangen. Alle drei kamen von dem gleichen Orte her, aber sie wußten gar nichts von einander; auch hatte Elsli das Fischerhäuschen erst verlassen, als die beiden andern längst drüben die Straße hinwanderten.

Im Garten trafen sie zusammen, und eins fragte das andere: „Hat die Tischglocke schon geläutet?“ Und als sie eben erscholl, stiegen sie einträchtig die steinerne Treppe hinauf, ohne sich gegenseitig mit Fragen zu belästigen, denn es war jedem recht, wenn das andere ihm keine solchen stellte.

Digitized by Google

Kapitel VI.

Unruhen am Rhein.

Die ruhigſten Stunden, welche die Geſellſchaft auf der Roſenhalde zubrachte, waren gewöhnlich die frühen Morgenſtunden. Dieſe waren dem jeweiligen Briefſchreiben und der Ausführung eines Teiles der Schulaufgaben gewidmet.

Heute ſchien indeſſen ſchon frühe eine gewiſſe Gärung ſich aller Gemüter bemächtigt zu haben. Fani und Emmy konnten beide keinen Augenblick ſtill ſitzen. Der erſtere wühlte immerfort in ſeinen Papieren herum, als könnte er durchaus zu keinem Entſcheid kommen, welches dasjenige ſei, das er brauchte. Die letztere machte ihm alle Arten von Zeichen über den Tiſch hin und mußte plötzlich mitten in ihrem Studium der franzöſiſchen Zeitwörter eine Menge von Bleiſtiften nötig haben, denn ſie ſpitzte jetzt mit einem Mal wenigſtens ſechſe hinter einander. Oskar ſchrieb an ſeinem Ferienaufſatz, und man hätte denken können, er

Digitized by Google

verfasse ein Drama, zu dem er gleich die Gebärden einstudierte, denn alle Augenblicke warf er den Kopf in die Höhe und schaute so begeistert auf sein Tintenfaß und alle übrigen Tintenfässer des Tisches hin, als hätte er sie alle zusammen zu großen Thaten mitzureißen. Tante Klarissa, welche, um die gute Ordnung aufrecht zu erhalten, während dieser Stunden mit ihrer Arbeit in demselben Zimmer saß, wurde eben jetzt von Lina, der stets untadelhaft aufgerüsteten Stubenjungfer, mit dem Tone ungewohnter Leidenschaftlichkeit herausgerufen. Kaum war hinter der Abtretenden die Thür ins Schloß gefallen, als Oskar aufgeregt ausrief:

„Nicht daß du dann wieder weiß kein Mensch wo seist, heut' Abend, Fani! Versprich noch einmal mit deinem Ehrenwort, daß du zur Zeit auf dem Platz sein willst. Ein Viertel vor sechs Versammlung bei den drei Eschen. Sechs Uhr Abmarsch zum Festplatz. Versprich!"

Fani schaute Emmy an. „Ja, natürlich, du kannst schon versprechen, Fani; bis dann sind wir schon wieder da", sagte diese eifrig. „Weißt du, Oskar, wir müssen vorher mit einander noch irgendwo hingehen, aber wir kommen schon zurück bis dann, wenn wir gleich um zwei Uhr fortrennen, so viel wir können."

Digitized by Google

„Geht wo ihr wollt, aber verſprich, Fani!“ wiederholte Oskar.

Fani verſprach feierlich, gegen ſechs Uhr bei den Eſchen zu ſein.

„Und du auch, Fred, verſprich, wir haben nicht zu viele Leute, verſprich, daß du kommſt“, drängte Oskar weiter.

Mit Fred ging es nicht ſo leicht, er war ſehr behutſam mit Verſprechengeben. Er ſagte, vielleicht komme er; wenn er aber durch wichtigere Beſchäftigungen abgehalten würde, ſo könnte er doch ſein Verſprechen nicht löſen, darum wolle er keines geben.

Oskar wurde aufgebracht und wollte ſeinen Willen haben; aber Fred war zähe und widerſtand beharrlich. Emmy und Fani waren ſehr froh einen triftigen Grund zu haben, ihre unbeſtimmten Beſchäftigungen aufzugeben, um an dem wichtigen Streit teilzunehmen.

Draußen hatte Lina mit vor Entrüſtung hochroten Wangen der Tante Klariſſa erklärt: ſo bleibe ſie nicht mehr in dem Hauſe; was da für Dinge geſchehen, würde kein Menſch glauben, der ſie nicht ſelbſt ſehe, ſo etwas habe ſie in ihrem ganzen Leben noch nie erfahren.

„Aber ſo reden Sie doch einmal deutlich, Lina“, unter-

Digitized by Google

brach Klariſſa den Strom von Worten, die von ganz ungeheuerlichen, aber ſo unbeſtimmten Greueln ſprachen, daß Klariſſa ſich durchaus keinen Begriff machen konnte, was geſchehen war.

„Schon ein paarmal habe ich ſo etwas gemerkt", fuhr Lina in ſteigender Empörung fort, „aber ich meinte, es ſei von den offenen Fenſtern her, aber heut', aber jetzt, ich öffne die Schublade am Waſchtiſch des jüngeren Herrn, um rein zu machen, da ſpringt ein lebendiger Froſch heraus. Ich öffne die andere, mir krabbeln lebendige Spinnen entgegen, hu, eine ganze Schar! Ich ſchlage mit dem Wiſcher zu, ſie fahren in alle Ecken mit ihren langen Beinen. Ich ſehe, daß am Schreibtiſch der Schlüſſel ſteckt, denke, ob auch da ſolch greuliches Getier könnte eingedrungen ſein, was würde Frau Stanhope ſagen! Ich öffne ein Fach, und wieder, eines nach dem anderen — O! wie es da ausſah! — es iſt nicht zu ſagen! Schnecken, Käfer, Raupen, alles lebendig, aus jedem Fach kriecht's und krabbelt's heraus, eine Wirtſchaft, ein Schmutz, ein Greuel, es iſt unerhört! Ich habe ausgeleert, ausgewiſcht, weggeſtäubt, was ich konnte, aber dieſer Schmutz überall, dieſe Flecken, und all' das übrige Zeug! Und zu denken, daß nun in allen Ecken ſolche Tiere umherkriechen und einem

Digitized by Google

an die Kleider kommen können und ins Haar und ſich überall anhängen! Und das alles expreß thun, das iſt nicht zufällig, das hat dieſer junge, unnütze Herr alles abſichtlich zuſammengerafft, ich denke, um die zu erſchrecken, die da aufmachen."

„Nein, nein, Lina, das iſt nicht ſo", konnte hier Klariſſa endlich einſetzen. „Kommen Sie mit mir, wir wollen in das Zimmer hinauf und ſehen, was da zu machen iſt. Erſchrecken hat der Junge nun jedenfalls keinen Menſchen wollen; ich fürchte nur, er hat ſich etwas aufbewahren wollen, wo es nicht hingehört, wir wollen nachſehen."

Wirklich traf Klariſſa auf einen erſchreckenden Anblick in Freds Zimmer. Alle Schubladen und Fächer aller Möbel herausgeriſſen und überall bemalt von größeren und kleineren Flecken, welche die verſchiedenen Tierchen, die da logiert, hinterlaſſen hatten. Am Boden herum lagen überall noch von den zerquetſchten Käfern, Spinnen und Raupen die zerfetzten, ſchaurigen Reſte. An den Fenſterſcheiben klebte da und dort noch ein abgeriſſenes Schmetterlingsflügelchen oder ein verlorenes Käferbeinchen, das ſich dorthin geflüchtet hatte in dem großen Vernichtungskampf. Klariſſa ſchaute mit Kopfſchütteln auf die Zerſtörung.

Digitized by Google

„Rufen Sie den Jungen herauf", sagte sie, „aber machen Sie weiter keinen Lärm über die Sache. Verstehen Sie mich, Lina, wir können alles wieder rein machen und in Ordnung bringen, ohne daß wir Frau Stanhope beunruhigen damit."

Lina murmelte noch etwas vor sich hin und ging dann, den Fred heraufzuholen.

Als dieser in sein Zimmer eintrat und umherschaute von einem leeren Fache zum anderen im offenen Schreibtische, von den zerquetschten Tierchen am Boden zu den Fetzen und Resten an den Fensterscheiben, da wurde er völlig kreideweiß und stand regungslos still.

„Mein lieber Junge", sagte freundlich Klarissa, „du mußt nicht erschrecken; ich wollte dir nur sagen, daß du lebendige Tierchen nicht mehr hier in die Fächer bringen darfst; sieh, einmal besudeln sie hier alles, und dann müssen sie ja hier drinnen umkommen. Du mußt dir sie lieber draußen recht betrachten."

„O meine Sammlung, meine ganze Sammlung!" keuchte Fred hervor.

„Ja siehst du, so kann man nicht verfahren, um eine Sammlung anzulegen. Aber laß dich's nicht so betrüben, wir wollen nachher darüber sprechen", tröstete Klarissa,

Digitized by Google

„es wird ja noch mehr Tierchen geben. Für diesmal muß nun hier gründlich rein gemacht werden, wie du sehen kannst, solche Mühe wirst du uns nicht mehr verursachen wollen."

Fred warf einen letzten Blick auf jenes Fach hin, das den köstlichsten Schatz enthielt, den er besaß, den so seltenen Oleanderschwärmer, dann noch auf das andere mit den zwei großen Prachtkäfern. Es war alles leer, tot, vernichtet. Er ging hinaus. Gleich zu den anderen zurückzukehren und ihre Fragen beantworten zu müssen, warum er gerufen worden sei, das konnte er nicht ertragen. Er lief in den Garten hinaus, bis zu den Linden hinunter. Dort hatte er ja so viele Erinnerungen an herrliche Exemplare, die nun dort oben am Boden, an den Fensterscheiben —; es erwürgte ihn fast, daran zu denken. Er warf sich auf den Rasen hin und stöhnte sein Leid in den Erdboden hinein. Am Nachmittage, als die anderen alle in den leuchtenden Sonnenschein hinausstürzten, setzte er sich in eine Ecke der Stube, nahm seine Schreibmappe hervor und schrieb folgenden Brief:

„Liebe Tante!

„Du mußt weinen, wenn Du liesest, was ich Dir jetzt zu sagen habe. Es ist alles aus, die ganze Sammlung fertig,

Digitized by Google

mit einem Wiſcher zu Tod geſchlagen, zerquetſcht, zerfetzt, zum Fenſter hinausgetrieben und in die Löcher hinein, und alles von einer Stubenmagd! Weil ich keine Schachteln hatte, habe ich natürlich meine Exemplare irgendwo ſicher unterbringen müſſen. Da waren im Schreibtiſch ſo kleine Ausziehfächer eine Menge, gerade wie erfunden für die verſchiedenen Arten. Da kommt die Magd und weiß natürlich nichts von ſeltenen Exemplaren und fährt ſo mit einem Beſen in die ganze unerſetzliche Sammlung hinein. Das iſt eine Barbarin. Ich habe Dir gewiß gefolgt, nicht ein einziges kleinſtes Fröſchlein oder Käferchen habe ich je in der Taſche umher getragen, und nun iſt es ſo gegangen. Ich will Dir nur gar nicht beſchreiben, was ich für Exemplare hatte, ich kann es nicht aushalten. O die zwei Prachtkäfer! hochrote Flügel, und der Leib violett, blau und glänzend, wie die herrlichſten Edelſteine. Und einen Oleanderſchwärmer! O ein ſo ſeltenes Exemplar! Und meine prachtvolle Weinſchnurrerraupe! Du weißt doch, Tante, braun mit gelben Bändern und blauen Augenflecken — völlig zuſammengequetſcht auf dem Boden — ich kann nichts mehr ſagen, je länger man darüber nachdenkt, je trauriger wird das alles. Aber das muß ich noch ſagen, man kann einen Menſchen wohl Tante nennen,

Digitized by Google

aber deswegen iſt er noch lang keine Tante von Natur. Ich habe gleich von Anfang an bei allem, was man brauchte, dem Fani immer den Rat gegeben: ‚Geh nur und bitte die Tante Klariſſa darum.‘ Aber mehr als zwölfmal hat er mir geantwortet: ‚Das darf man nicht thun.‘ Ich habe es dann ja ſchon begriffen und habe ihn nicht aufſtiften wollen und habe geſchwiegen. Aber da ſiehſt Du nun den Unterſchied zwiſchen einer gemachten Tante und einer Tante von Natur. Es giebt doch gar nichts auf der ganzen Welt, um das man Dich nicht bitten könnte, und kannſt Du's dann nicht thun, ſo ſagſt Du nein, und dann weiß man's. Aber das Bitten muß deswegen nicht aufhören, es kommt ja auch immer wieder etwas Neues, und das weißt Du ſelbſt alles ſo gut und haſt gewiß nie gedacht, es könnte aufhören. O darum kam das ganze Unglück über mich, weil ich dem Fani ſagte, er ſolle die Tante Klariſſa bitten, mir zehn, oder lieber gleich zwanzig alte Schachteln zu geben, um meine Sammlung unterzubringen. Da ſagte er, das dürfe man nicht thun, um ſo viel Dinge auf einmal bitten, und überhaupt dürfe man nicht immer wieder um etwas bitten, ich ſoll nur alles in ein Papier packen. Nun denke Dir einmal ſo etwas. Lebendige Tiere in Papier einpacken. Aber

Digitized by Google

Fani verſteht eben davon gar nichts. Nun wünſche ich nur das, liebe Tante, daß Du im nächſten Brief ſchreibſt, wir müſſen nun heimkommen, es ſei Zeit. Es ſind ja nun vier Wochen, und das iſt gewiß genug um von daheim fortzuſein, denn daheim iſt es doch am ſchönſten und am ſicherſten. Da hat man doch ſeine Schachteln und was man ſonſt zum Leben braucht auf Erden, und alles ſo ſchön an ſeinem Ort und nicht in allem eine ſolche Unſicherheit. Da kann man doch gleich zu Dir in allen Verlegenheiten, und es kommt alles wieder in Ordnung. O, wenn Du nur ſchreiben wollteſt, gleich am Samſtag müſſen wir hier fort, daß wir am Sonntag ſchon daheim wären! O, welch' eine Freude wäre das!

„Lebe wohl, liebe Tante.

Dein ewig treuer Neffe

Fred."

Der Abend war ſonnig und lieblich herangekommen. Der Abrede gemäß hatten ſich unter den drei Eſchen hinter der Roſenhalde die Brüder Fink, der Bäckerjunge von Luzern, der Schuſterburſche aus Uri, der Gaſthofausläufer von Schwyz und zuletzt auch Feklitus eingefunden. Oskar ſtand in der Mitte mit ſeiner Fahne und ſchaute mit forſchenden Blicken dahin und dorthin, denn gleich war es

Digitized by Google

ſechs Uhr, und noch fehlten Fred und Fani. Es ſchlug ſechs Uhr; man ſtand noch fünf, noch zehn Minuten, die beiden kamen nicht.

Oskar erkannte, daß man vergebens länger warten würde. Fred wollte nicht kommen, das hatte er ſchon am Morgen gemerkt; aber Fani, wo blieb der? Bei dieſem Gedanken ballte Oskar drohend die Fauſt und ſagte ingrimmig: „O dieſe Emmy! Dieſe Xanthippe!“

Urſprünglich hatte er im Sinne gehabt mit Trommeln, Pfeifen, Flöten und Handharmonika unter einer lauten, prächtigen Feſtmuſik auszuziehen. Jetzt hatte Oskar dieſer entſagt. Einmal, ſo ſagte er ſich, weil er in dieſer Weiſe ganz nach Papas Ermahnungen handle, auf fremdem Boden ſich inacht zu nehmen, alſo ruhig und ſtill alles auszuführen und keinen Lärm zu machen, und dann ferner auch, weil er keine Trommel gefunden hatte, und Feklitus nicht flöten wollte. Nun war es aber Zeit. Der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Voran der Luzerner, der ſich auf die Handharmonika verſtand und ganz ſanfte Melodieen ſpielte. Dann die anderen, je zwei und zwei, in der Mitte Oskar allein, die Fahne hoch in die Luft erhebend. Auf dem Windmühlenhügel wurde ſie ſchnell feſt gemacht, es war ja alles vorbereitet. Nun flatterte ſie feſtlich über den Hügel

Digitized by Google

und in das Land hinaus. Oskar stellte sich an die Stange darunter. Die anderen lagerten sich am Abhange im Kreise.

Mit lauter, feierlicher Stimme begann nun der Festredner: „Freunde und Brüder!"

„Was soll das heißen! Was sind das für Wühlereien!" donnerte es plötzlich hinter ihm.

Die Gelagerten schossen vom Boden auf. Oskar blickte sich um. Zwei große bärtige Männer in Uniform standen unmittelbar hinter ihm und warfen ihm drohende Blicke zu. Blitzschnell hatte Oskar sich gewendet, einen ungeheuren Sprung gethan den Hügel hinunter und fort, feldein, wie ein Rasender. Hinter ihm her die Brüder Fink, kaum den Boden berührend. Nach der andern Seite rannte der Luzerner, ihm auf der Ferse der Schwyzer. Dieser stürzte über den ersteren und beide verschwanden in einem Graben. Nur Feklitus hatte standgehalten. Er wußte, wer er war, der Feklitus, Sohn des Herrn Bickel, man würde sich wohl inacht nehmen, ihm zu nahe zu kommen. Er wußte auch, daß er kein Schnellläufer war, und die plötzliche Erscheinung der militärischen Herren war ihm doch ein wenig in die Beine gefahren. Allein wollte er auch nicht bleiben; er hatte gleich den Urner am Kragen gepackt und hielt ihn krampfhaft fest.

Digitized by Google

Einer der Herren kam jetzt zu den beiden heran und ſagte barſch: „Ihr kommt mit auf die Wachſtube, da könnt ihr erklären, was ihr da unternehmen wolltet, und was das alles bedeutet.“

Der Urner duckte ſich, ſoviel er konnte. Halb in Schrecken, halb in Grimm antwortete Feklitus: „Wir haben nichts gemacht. Wir ſind nicht ſchuld. Der Oskar hat alles angeſtiftet.“

„Das geht uns nichts an“, herrſchte ihn der Bärtige an, „ihr kommt mit. Bei uns heißt's: ‚mitgefangen, mitgehangen‘.“ Dann wandte er ſich zu ſeinem Kameraden um, die beiden flüſterten mit einander.

Feklitus war kreideweiß geworden. „Haſt du gehört? Sie wollen uns hängen“, ſagte er, den Urner vor Angſt immer feſter packend.

„Wir wollen fort“, keuchte dieſer mit erſtickter Stimme.

Feklitus ſchaute nach den Herren, ſie ſtanden abgewandt, mit dem Windmüller in eine Unterhaltung vertieft. Er ſprang vom Boden auf, die furchtbare Angſt gab ihm ungewöhnliche Kräfte. Wie von Sinnen, alle Haare vor Schrecken aufrecht auf ſeinem Kopf ſtehend, ſtürzte er davon, der Urner ihm nach. Keiner ſchaute auch nur ein einziges Mal nach den Verfolgern zurück, die ſie fortwäh-

Digitized by Google

rend auf ihren Ferſen zu hören glaubten. Fort ging's, fort, zuletzt einer dahin, der andere dorthin, — dann waren ſie beide verſchwunden. Sie waren nicht verfolgt worden.

Oskar kam atemlos an der Roſenhalde an. Er ſtürzte die Treppe hinauf, in ſein Zimmer hinein, riß ſeine Schreibmappe aus dem Schranke, warf ſich auf den Seſſel hin am Tiſche und ſchrieb, immer noch ſchwer keuchend:

„Liebe Tante!

„Ich muß Dich um Deinen Beiſtand bitten. Es hat ſich etwas ereignet, das eine ſehr mißliche Folge haben könnte, und da kannſt nur Du allein mir aus der Not helfen, Du weißt gewiß einen Weg. Ich wollte wirklich mich inacht nehmen, nach Papas Befehl und nichts Auffallendes thun, beſonders keinen Lärm machen. Auch, daß ich doch den ſchönen Vers auf die Fahne wählte, findeſt Du gewiß nicht unrecht, denn Du meinteſt doch nur, wir hätten ja keine Tyrannen, aber wo ſolche wären, da wäre der Spruch doch ſchön. Ich kann Dir nun nicht eingehend alles ſo erzählen, wie es ſich zutrug, aber bei einer ganz rechtlichen und unſchuldigen Verſammlung wurden wir überfallen. Wir konnten entfliehen. Aber ich denke, man könnte uns verfolgen, und wenn mein Name herauskommt, ſo könnte man vom hieſigen Gericht aus an Papa ſchreiben,

Digitized by Google

und das gäbe eine ſchreckliche Geſchichte. Nicht wahr, liebe Tante, Du ſtehſt mir bei, und wenn ein ſolcher Brief kommt, ſo nimmſt Du ihn gleich, Du ſiehſt ja den Briefboten immer zuerſt, und dann lieſeſt Du allein den Brief und beantworteſt ihn, nicht wahr, liebe Tante? Du weißt am allerbeſten, wie man den Herren erklären kann, daß wir ja gar nichts Unrechtes thun wollten, wenn wir nur ganz unter uns Schweizern ein Feſt feiern. Ich bitte Dich recht herzlich, hilf mir doch, liebe Tante, daß nicht eine furchtbare Geſchichte ausbricht. Am liebſten wäre mir auch überhaupt, wenn Du gleich morgen ſchreiben wollteſt, wir müſſen nun heimkommen, der Aufenthalt ſei lang genug. Papa und Mama wollten das gewiß auch gern, denn hier kann man doch die Schulaufgaben ja nie ſo recht machen, wie daheim. Und alles andere geht doch daheim viel beſſer, man hat ganz andere Sicherheit bei allem, was man thut, und auch bei den Vergnügungen. Ich bitte Dich noch einmal, ſchreibe uns doch bald, daß wir abreiſen müſſen. Und noch einmal bitte ich Dich, liebe Tante, daß Du mich doch aus dieſer großen Angſt befreieſt.

Empfange den herzlichſten Gruß

von Deinem Neffen

Oskar."

Digitized by Google

Eilig faltete der Schreiber jetzt seinen Brief, setzte die Adresse darauf und stürmte fort damit, dem Postamte zu, das in ziemlicher Entfernung von der Rosenhalde lag. Er hatte zu eilen, denn die Zeit des Abendessens war nahe. Als er zurückgelaufen kam und in den Hof der Rosenhalde einbiegen wollte, fuhr er zurück: Eben stand an der Thür einer der uniformierten Gesetzeswächter, die zurückgelassene Fahne im Arm. Er wartete auf Einlaß. Jetzt wurde ihm aufgemacht, eben trat er ein.

Oskar zog sich mit Herzklopfen hinter den großen Eichbaum zurück. Was konnte nun drinnen geschehen! Nun kam alles vor Frau Stanhope. Wie würde sie ihn nachher ansehen! Vielleicht würde sie gleich alle drei entlassen und einen Brief an den Papa mitgeben, der böse Folgen haben konnte. Sein Herz klopfte immer lauter. Wenn ihn der Mann holen wollte, um ihn zu bestrafen, um ihn einzustecken! War es etwa nicht erlaubt ein Loch zu graben auf dem Grundstücke des Müllers, wenn es schon nur Grasboden war? Hätte er doch dem Papa gefolgt und auf dem fremden Boden nichts unternommen! So jagten die Gedanken sich in Oskars klopfendem Herzen, und immer höher stieg seine Angst, je länger der Gefürchtete drinnen verweilte.

Digitized by Google

Klariſſa hatte eben mit vieler Mühe und Geduld, von der murrenden Lina ſehr widerwillig unterſtützt, die Spuren der Verheerung in Freds Stube vertilgt und alles wieder in Ordnung gebracht, als ein gewaltiges Schellen der Hausglocke ſie herunterrief. Es war der Wachtmann mit der Fahne. Wieder etwas ganz Neues für ihr Haus. Was konnte nun wieder geſchehen ſein! Mit Schrecken erkannte ſie die Fahne Oskars und las den deutlich geſchriebenen Spruch darauf. Klariſſa ſchaute ein wenig beklommen nach verſchiedenen Thüren, ob auch Frau Stanhope nicht etwa heraustrete. Dann fragte ſie den Fahnenträger, was ſein Begehr ſei.

Er ſagte, man habe entdeckt, daß die Fahne in dieſes Haus gehöre, und auch, daß alles, was damit geſchehen ſei, auf ein Knabenſpiel hinauslaufe. Um des Spruches auf der Fahne willen ſei der Müller auf andere Vermutungen gebracht worden, weshalb er der Polizei von einer Zuſammenkunft von Unruheſtiftern Anzeige gemacht habe: man ließe Frau Stanhope erſuchen, ihre Jugend ſolche Art von Spielen in ihrem eigenen Garten abhalten zu laſſen.

Klariſſa ſchaute neuerdings erſchrocken nach den Thüren. Dann verſicherte ſie dem Manne, das werde künftig geſchehen, drückte ihm eine gute Anerkennung für alle ſeine

Digitized by Google

Mühe in die Hand und trug selbst die Fahne eilig die Treppe hinauf, das Tuch um die Stange gewickelt, damit nicht etwa der Frau Stanhope, wenn sie heraustreten sollte, gleich der Spruch in die Augen fallen möchte; sie hatte kein Wohlgefallen an so gewaltsamen Sprüchen. Jetzt ertönte die Tischglocke. Klarissa atmete auf, daß die Fahne noch glücklich weggebracht, und alles unbeachtet vorübergegangen war. Sie wünschte nicht, daß die ruhestörenden Ereignisse, die heute eines nach dem andern hereinbrachen, vor Frau Stanhope kämen, denn diese war an solche Dinge nicht gewöhnt, und sie konnte dergleichen vielleicht nicht gut ertragen. Doch nun war ja alles Unheil glücklich beseitigt, und Klarissa ging erleichtert nach dem Speisezimmer hinunter.

So zahm und leise wie noch nie traten jetzt nach einander auch Oskar und Fred ins Zimmer, setzten sich auf ihre Plätze, und ließen beide die Köpfe hängen, wie zwei Hyacinthen nach einem Nachtfroste.

Elsli saß mit hochgeröteten Wangen neben Fred, es hatte heute so sehr laufen müssen, um zur Zeit da zu sein. Auch es beugte sich tief über den Teller, damit sein erhitztes Gesicht nicht bemerkt werde. Emmy und Fani waren nicht da.

Digitized by Google

Frau Stanhope ſchaute eine Weile ſchweigend bald auf die leeren Plätze, bald auf die anweſenden Kinder.

Klariſſa lauſchte nach der Thür, es kam niemand.

„Ich mag den Kindern alle Freiheit gönnen zu ihrer Zeit, aber die Hausordnung ſoll innegehalten werden", ſagte Frau Stanhope jetzt in ſtrengem Ton. „Bis jetzt hat Fani ſich nie ſolche Ausſchreitungen erlaubt; ich möchte wiſſen, wie er dazu kommt." Frau Stanhope ſchaute bedeutungsvoll von einem der Brüder auf den andern. Sie traf aber auf zwei ſo zerknirſchte Geſichter, daß ſie kein Wort weiter ſagte, denn ſie mußte annehmen, das unerklärliche Ausbleiben der Schweſter habe den kummervollen Ausdruck der zwei Geſichter hervorgerufen.

Das Eſſen begann nun und nahm ſeinen Verlauf. Emmy und Fani erſchienen nicht. Man war zu Ende. Frau Stanhope erhob ſich und trat wie gewöhnlich auf den Balkon hinaus, ſchweigend folgten die anderen. Es begann zu dämmern. Bis jetzt hatte Klariſſa immer noch gedacht, die Kinder hätten ſich aus Leichtſinn irgendwo verſpätet; nun aber ſtieg eine große Angſt in ihr auf: konnte den beiden etwas begegnet ſein? Es wurde ja ſchon dunkel, ſie kamen nicht.

Jetzt ſtand Klariſſa auf. „Liebe Frau Stanhope",

Digitized by Google

ſagte ſie bittend, „Sie erlauben mir gewiß, daß ich hingehe und Leute ausſchicke, um nach den Kindern zu ſuchen; die Angſt läßt mir keine Ruhe mehr, es könnte ihnen etwas zugeſtoßen ſein.“

„Wohin ſoll man denn die Leute ſchicken, wenn man gar keinen Anhaltspunkt hat“, entgegnete Frau Stanhope ein wenig verſtimmt. „Es iſt wirklich eine ärgerliche Geſchichte. So etwas hat mir Fani noch nicht gethan. Ich gehe mit!“ Sie erhob ſich und ſchritt voran durch den langen Korridor nach dem Hofe hinaus, Kliriſſa und die drei Kinder folgten ihr.

Draußen ſtanden die anderen Bewohner des Hauſes, der Diener, der Kutſcher, die Jungfer und die Köchin, bei einer kleinen Unterhaltung verſammelt. Sie hatten das Ausbleiben der jungen Herrſchaften zu beſprechen, deſſen mögliche Gründe und die wahrſcheinliche Entrüſtung der Frau Stanhope darüber ſamt deren Folgen. Als die Dame eben unverſehens herankam, wollten die Verſammelten auseinanderſtieben; ſie ließ es aber nicht geſchehen. Sie befahl, daß Diener und Kutſcher ſich gleich auf den Weg machen ſollten, um nach verſchiedenen Seiten hin zu fragen, ob man die Verlorenen geſehen habe, da man ja gar nicht einmal wiſſe, nach welcher Seite hin ſie ſich gewandt haben.

Digitized by Google

Da trat Lina, die Stubenjungfer, heran und ſagte, die Köchin könnte darüber Beſcheid ſagen; das junge Fräulein ſei jedenfalls zum Fiſchfange ausgezogen. Die jungen Herrſchaften haben es ja auf alle Tiere abgeſehen, ſie mögen noch ſo ſcheußlich ſein. Hier warf Jungfer Lina einen grimmigen Seitenblick auf den Fred, dem ſie noch nicht vergeſſen, welche Mühe er ihr heute verurſacht hatte.

„Um 's Himmels willen", rief Klariſſa erſchreckt aus, „wenn die Kinder nach dem Rhein hin gelaufen ſind, ſo kann ja etwas Entſetzliches geſchehen ſein. Wenn man doch eine Ahnung hätte, nach welcher Seite hin ſie gegangen ſind."

Hier trat die Köchin heran und berichtete, daß ſie dem jungen Fräulein den Weg zum Fiſcher, der die Fiſche ins Haus bringe, habe beſchreiben müſſen, man habe ſicher dort herumzuſuchen.

Klariſſa machte ſich auf den Weg und befahl, daß Diener und Kutſcher ſie begleiten ſollten, die den Weg dahin wußten.

Jetzt befiel ein Schrecken, größer als der aller anderen, das arme Elsli. Es dachte, wenn nun die Tante Klariſſa bei den Leuten im Fiſcherhäuschen erſcheine, ſo komme alles an den Tag, was es ſchon lange hätte ſagen ſollen. Durch die täglichen Beſuche und die immer nähere Bekanntſchaft

Digitized by Google

mit den Fiſcherleuten, mit allem Mangel und aller Not, unter denen ſie litten, hatte Elslis Thätigkeit in der Haushaltung ſo zugenommen, daß es nun faſt alle Arbeit that, die da verrichtet werden mußte. Nach und nach war es dem Kinde aber immer klarer geworden, daß das Frau Stanhope nicht recht ſein würde. In größter Angſt ſtürzte jetzt das Kind über den Hof hin, den Wegeilenden nach, und bat dringend: „O, laſſen Sie mich auch mitkommen, Tante Kliriſſa! Ich möchte Ihnen ſo gern erzählen, was ich ſchon lange ſagen wollte, und auf dem Wege kann ich es gut thun.“

„Liebes Kind, was fällt dir denn ein, wer ſollte jetzt zum Erzählen und zum Zuhören Zeit haben“, gab die Forteilende abwehrend zurück. „Kehr ſchnell um, Kind! was wird Frau Stanhope ſagen, daß du ſo wegläufſt?“

Frau Stanhope machte keine Bemerkung, als Elsli ganz niedergeſchlagen zurückkam, ſie dachte, die Angſt um den Fani habe das Kind fortgetrieben; doch fand ſie es nun am ſicherſten, daß die Kinder ſich ſofort zu Bett begeben, damit nicht auch von dieſen ſich noch eines irgendwie verliere, nun ſie mit ihnen allein war. Wo auch Fani und Emmy ſein mochten, jedenfalls konnten die drei nichts zu ihrer Auffindung beitragen. Ganz ſtill gingen die Kinder auseinander, und jedes trug ſeinen eigenen großen Kummer

Digitized by Google

mit in sein Schlafgemach. Während aber bei Oskar und Fred, sobald sie ihre Köpfe aufs Kissen gelegt hatten, ein süßer Schlaf sich einstellte und aller Sorge ein Ende machte, saß Elsli mit weit offenen Augen auf seinem Bette, denn der Kummer in seinem Herzen wurde immer größer und verscheuchte allen Schlaf. Es hatte ja von Anfang an nichts Böses thun wollen, aber es hatte doch fortgefahren ohne Erlaubnis in ein Haus zu gehen und zu thun, was Frau Stanhope vielleicht gar nicht haben wollte. Das war doch nicht recht gehandelt gegen die Wohlthäterin. Aber es konnte die armen Leute ja nicht verlassen, da doch gerade heute die Mutter zum erstenmale aufgestanden war und ihm gesagt hatte, es sei ihr einziger Trost, und ohne seine Hilfe wüßte sie gar nicht, wie sie fortkommen könnte, bis sie einmal wieder bei Kräften sei. Und heute noch konnte alles an den Tag kommen, und Frau Stanhope verbieten, daß es je wieder zu den Leuten gehe, und dazu konnte sie noch sehr böse werden, daß es so lange dahingegangen war ohne ihr Wissen. Vielleicht wollte sie es nicht mehr im Hause behalten und dann auch den Fani nicht, und es war an allem schuld.

Immer größer wurde die Angst in Elslis Herzen, je weiter es dachte, und zuletzt brach es leise schluchzend in

Digitized by Google

die Worte aus: „O, ich weiß mir gar nicht mehr zu helfen, wenn ich nur wüßte, was ich machen sollte!"

Jetzt erinnerte sich Elsli auf einmal daran, wie Tante Klarissa ihm erklärt hatte, daß alle Menschen alles, was ihnen bange macht, vor den lieben Gott bringen dürfen, und daß er ihnen überall helfen könne, wo sie gar keine Hilfe vor sich sehen, sie müßten nur nicht aufhören ihn darum zu bitten. Elsli faltete schnell die Hände wieder, denn sein Nachtgebet, das es jeden Abend sagte, hatte es schon gebetet; aber nun betete es ganz inbrünstig aus seinem Herzen zum lieben Gott, daß er ihm doch aus seiner Not helfe, damit nicht durch seine Schuld auch noch der Fani unglücklich werden müsse, und damit es auch kein Unrecht mehr thun müsse, und doch die armen Fischerleute nicht noch mehr ins Elend kämen. Nun wurde Elsli stille und konnte sich zum Schlafe niederlegen, denn nun hatte es alles dem lieben Gott übergeben können, und eine große Ruhe kam in sein Herz, daß es nun nicht mehr zu sorgen hatte, weil der liebe Gott nun alles kannte und auch wußte, daß es so gern nicht thun wollte, was nicht recht war.

Digitized by Google

Kapitel VII.

Ein unerwarteter Reiſeſchluß.

Gleich nach Tiſche, ſo ſchnell, daß die anderen Kinder ſie nur gar nicht mehr erblickt hatten, waren am Mittage Emmy und Fani davongerannt, wie ſie verabredet hatten, damit keine Zeit verloren gehe; denn Fani wollte ſein Wort halten und an Oskars Feſt teilnehmen. In viel kürzerer Zeit, als das erſte Mal, waren ſie bei den Weiden am Rhein angelangt; denn nun kannten ſie den Weg.

Die Barke lag ganz bereit, und alles war wohlgeordnet: Ruder, Stachel und in der Mitte ein Sitzbänkchen. Die Kette war nur leicht angebunden. Der Fiſcher hatte nach Abrede alles ſo beſtellt, daß ſie die Barke leicht ablöſen und hinausfahren konnten.

Fröhlich ſprangen die Kinder in den Kahn, und mit Gewandtheit erfaßte Emmy die Ruder und ſtieß vom Lande ab. Sie verſtand ſehr wohl die Ruder zu führen und wußte

Digitized by Google

ganz gut, wie die Barke nach rechts oder links, vorwärts und rückwärts zu lenken sei, denn wie viele Male war sie schon allein mit ihrer Freundin auf dem See herumgefahren, selbst im Winde durch die bewegten Wellen, was noch am allerlustigsten war.

Fani setzte sich geruhlich hin und sagte: „Wenn ich dir dann helfen soll, so sag es nur, rudern kann ich freilich nicht, so wie es sein muß."

„Das ist auch nicht nötig", entgegnete Emmy zuversichtlich und arbeitete tapfer weiter. Nun hatte sie aber zwei Dinge übersehen: einmal war die Fischerbarke sehr viel schwerer, als die kleinen Boote waren, die sie zu regieren gewohnt war, und dann zogen die Flußwellen den Kahn mit einer so großen Gewalt abwärts, wie die Wellen des Sees niemals gethan hatten, wenn auch dort an einigen Stellen leichte Strömungen vorgekommen waren. Emmy kämpfte aus allen Kräften gegen das reißende Wasser an, sie wollte nun einmal die Barke so weit hinausrudern, daß die Burgruine recht zu sehen war. Wie sie sich draußen festankern wollte, hatte sie schon ausgesonnen.

„Nimm den Stachel, Fani", rief sie jetzt ein wenig bedrängt durch die stürmischen Wellen, die mit jeder kleinen Entfernung vom Lande, die sie gewann, mächtiger wurden.

Digitized by Google

„Sieh ſo, Fani, feſt in den Boden ſtecken mußt du ihn und ſo das Schiff weiter hineindrängen", und Emmy zeigte, wie es ſein mußte, und bot ihrerſeits alle Kräfte auf, um in derſelben Richtung die Barke weiter zu bringen. Es gelang eine Strecke weit. „Noch mehr, Fani, noch mehr", rief Emmy wieder.

Er ſtrengte ſich an, ſo viel er nur konnte.

„Wir kommen zu weit hinunter, ſtoße den Stachel ſo ein, daß wir nicht weiter getrieben werden, ich will ſchon der Mitte zurudern. Sieh, dort iſt die Ruine, Fani! Nur noch ein klein wenig weiter hinaus, dann kannſt du gleich zu zeichnen anfangen."

Fani hielt mit aller Macht ſeinen Stachel feſt, ſteckte ihn dann wieder neu ein, man war wieder einen Ruck weiter gekommen. „O! O! Es nimmt uns fort", ſchrie auf einmal Fani auf, dem der reißende Strom jetzt den Stachel mitfortnahm, wie eine Rute. Fani konnte ihn nun gar nicht mehr feſthalten.

„Komm, nimm ein Ruder, ich nehme das andere, wir wollen zum Ufer zurück", rief Emmy ängſtlich; „komm ſchnell!"

Aber ſchon hatte es ihr die Ruder aus der Hand geriſſen, der Strom trieb ſie mit fort. „O was müſſen

Digitized by Google

wir thun! Was müſſen wir thun!“ ſchrie Emmy entſetzt, „kein Menſch ſieht uns, o wenn die Barke umſchlägt!“

Immer ſchneller ſchoß dieſe davon, wie eine Nußſchale riſſen die hohen Wellen ſie dahin. Totenbleich ſaßen die beiden darin. Fani hatte kein Wort mehr geſagt, die furchtbare Angſt ſchnürte ihn ganz zuſammen.

„O Fani, wir ſind verloren! Wer kann uns helfen?“ ſchrie Emmy aufs neue. „Wir wollen beten! O, ich habe auch nie gebetet, ſeit ich auf der Roſenhalde bin, ich habe es immer vergeſſen. Mama kam nicht an mein Bett, wie daheim; aber ſie hat es mir noch ſo geſagt, daß ich's thun ſoll, und ich hab' es nie gethan. Wenn mich der liebe Gott nun auch nicht anhört! Fani bete doch, beteſt du auch alle Tage?“

Mit zugeſchnürter Kehle ſagte Fani: „Nein, ich habe immer gedacht, Elsli thut's ſchon für uns beide.“

„Das gilt nicht, das gilt nicht, wenn du es nicht auch thuſt“, ſtöhnte Emmy; „du mußt ſelbſt es auch thun, ſonſt ſagt der liebe Gott: ‚Den kenne ich nicht!‘, wenn Elsli für dich beten will, gewiß, ich weiß es, Mama hat mir's erklärt. O hätt' ich doch hier nicht ſo alle Tage den lieben Gott vergeſſen, wenn er mich nun ſtrafen will!“

Digitized by Google

Emmy wurde auf einmal ſtill und ſchaute in äußerſter Angſt zum Himmel auf, und leiſe flehte ſie aus tiefſtem Herzen, der liebe Gott ſolle ihr doch verzeihen und nicht an ihr thun, wie ſie gethan und ſie jetzt vergeſſen. Er ſolle doch auf ſie niederſehen und ſie erretten aus dem furchtbaren Waſſer.

„Ein Dampfſchiff! Ein Dampfſchiff! Es überfährt uns!“ rief Fani jetzt in neuem Schrecken aus, und dieſer war nicht unbegründet.

Mit grauſenhafter Schnelligkeit rauſchte der große Dampfer heran; nur wenige Minuten noch, und das kleine Fahrzeug war von den aufgewühlten Wellen umgeworfen und unter dem Dampfer verſchwunden.

In dieſer höchſten Angſt fing Emmy aus allen Kräften zu ſchreien an, ſo laut, wie ſie in ihrem Leben noch nie geſchrieen hatte. Auch Fani fand jetzt ſeine Stimme wieder und heulte mit, ſo viel er vermochte. Da war der fürchterliche Dampfer — ganz nahe —, die Barke ſchlug um.

In dieſem Augenblicke wurde Emmy von einem ſtarken Arme erfaßt und, hoch aufgeſchleudert, noch einmal gefaßt; jetzt ſtand ſie auf ihren Füßen, auf dem Schiffe. Eben kam auch Fani heraufgeflogen, wurde von einem kräftigen Schiffsmanne in Empfang genommen und auf ſeine Füße geſtellt.

Digitized by Google

Da ſtanden nun die beiden, ſchlotternd vor Froſt und Schrecken, triefend von oben bis unten, durch und durch bis auf die Haut hinein bachnaß. Alle Paſſagiere kamen herangelaufen und betrachteten neugierig die Triefenden von vorne, von hinten, von allen Seiten.

Plötzlich trat ein hoher, ſchwarzbärtiger Herr mit zornfunkelnden Augen vor ſie hin; es war der Kapitän: „Was iſt das für ein Wahnſinn!“ donnerte er ſie an. „Hat der Dampfer achtzugeben, daß er keiner lumpigen Fiſcherbarke zu nahe komme? Weſſen Schuld wäre es, wenn das ganze Zeug zugrunde gegangen wäre?“ Aber als er jetzt die beiden kläglichen Geſtalten, die vor ihm ſtanden, recht anblickte, was er vor Zorn und Aufregung noch nicht gethan hatte, und ſah, wie beide zitterten und bebten und ausſahen, als ſei der letzte Blutstropfen aus ihren Körpern gewichen, wurde ſeine Stimme milder. „Bring ſie hinunter und gieb ihnen einen warmen Schluck auf den Schrecken!“ ſagte er zu einem der Angeſtellten, die da ſtanden und mit gucken halfen.

Emmy und Fani waren unſäglich froh, all den Blicken zu entkommen, die von allen Seiten auf ſie gerichtet waren. Unten in der Kajüte ſchluckten ſie den dampfenden Inhalt des gebotenen Glaſes gehorſam hinunter, obſchon er er-

Digitized by Google

ſtaunlich in ihren Kehlen brannte. Niederſetzen durften ſie ſich nicht, ſie waren zu arg naß.

Nach einer Weile kam der Kapitän auch herunter und wollte nun wiſſen, woher ſie kämen, und wohin ſie wollten mit dem alten Fiſcherkaſten, wie er die Barke nannte.

Fani ſtattete der Wahrheit gemäß Bericht ab, was ihre Abſicht bei der Fahrt geweſen war, und wie dieſe ſich gegen ihren Willen geſtaltet hatte.

Dem Kapitän zuckte es während der Erzählung ein paarmal ganz luſtig über das Geſicht, und wie er nun alles wußte, ſagte er freundlich, ſie müßten nun eben wieder trocken werden, wie ſie könnten. In Köln werde er anlegen, da könnten ſie gleich einen Bahnzug finden und zurückkehren. Zum Dank für ſeine Mühe könne Frau Stanhope ihn zur nächſten Weinleſe auf ihr Gut einladen.

Nun kamen ſie dann wieder in Köln an, aber anders, als das erſte Mal.

Zum Abſchiede gab ihnen der Kapitän noch den Rat mit auf den Weg, ihre Kunſtfahrten ein ander Mal lieber zu Lande, als zu Waſſer auszuführen, der Boden ſei ſicherer.

Es wurde ſchon dunkel, als die beiden immer noch von einer Straße in die andere liefen; trotz allen Nachfragen konnten ſie immer noch nicht die Bahnſtation ausfindig

Digitized by Google

machen. Sie kamen von hellen in dunkle und von den dunkeln wieder in die hellen Gaſſen, und nach einer langen Zeit ſtanden ſie auf einmal wieder an der Stelle, wo ſie vom Schiffe ans Land geſtiegen waren. Sie wußten ſich nicht mehr zu helfen, es wurde immer ſpäter. Wenn ſie zu ſpät zum letzten Bahnzuge kommen würden, was ſollten ſie dann thun? Den Weg zu Fuß machen konnten ſie nicht, in dunkler Nacht und ſo ſchrecklich weit, ſie waren ja bei ihrer Luſtfahrt beinahe zwei Stunden lang mit dem Dampfer von der Roſenhalde bis nach Köln hinuntergefahren. Was ſollte dann aus ihnen werden in der fremden Stadt! Eine neue Angſt bemächtigte ſich der Herumirrenden und trieb ſie zu immer fieberhafterem Laufen an. Eben waren ſie in eine ſchmale, finſtere Gaſſe hineingeraten, da ſtießen ſie auf einen Schutzmann, der ſie fragte, was ſie da zu thun haben. Sie klagten ihm ihre troſtloſe Lage. Die zwei angſtvollen Geſichter mußten das Erbarmen des Mannes geweckt haben, er machte ſich mit ihnen auf den Weg und führte ſie durch Gaſſen und Gäßchen einen langen, weiten Weg bis zum Stationsgebäude. Hier hörten ſie, eben ſei ein Bahnzug weg, nach zwei Stunden werde wieder einer durchkommen. Zwei volle Stunden noch, und jetzt war es finſtere Nacht geworden. Die Kinder ſetzten ſich auf die Bank vor dem

Digitized by Google

Gebäude. Es war nicht behaglich, in den naſſen Kleidern zu ſitzen, aber ſie beklagten ſich nicht, ſie hatten es mit noch viel ſchwereren Dingen zu thun.

„Mir iſt es furchtbar angſt, Emmy", ſagte Fani jetzt, tief aufſeufzend.

„Mir auch, ich weiß nur nicht ſo recht, warum", entgegnete Emmy.

„Ich wohl", ſtöhnte Fani. „Ich bin ganz ſicher, jetzt ſchickt uns Frau Stanhope wieder heim. Das arme Elsli muß auch noch darunter leiden, das weiß ich ſchon, allein kann es nicht da bleiben. Du wirſt es ſchon ſehen, ſie ſchickt uns fort."

„O wie ſchrecklich", jammerte Emmy, und es wurde ihr nun klarer, was ihr ſo angſt machte. Sie hatte ein recht ſchlechtes Gewiſſen in der ganzen Sache, die ſchon jetzt ſolches Unheil herbeigeführt hatte und noch viel traurigere Folgen haben konnte.

„Aber Frau Stanhope iſt doch ſo gut, vielleicht nimmt ſie's nicht ſo übel, wie du meinſt", ſagte Emmy hoffend.

Fani ſchüttelte den Kopf, er ſah ſehr verzagt aus. „Du weißt nicht, wie das iſt, Emmy", verſicherte er mit vor Angſt gepreßter Stimme. „Siehſt du, Frau Stanhope iſt gewiß die größte Wohlthäterin, die es giebt. Aber

Digitized by Google

ſie leidet nicht, daß wir übertreten, was ſie uns geboten hat, und es iſt ein Hauptgebot, daß wir nie die Hausordnung ſtören, und nun iſt ſie ja geſtört, wie man's gar nicht ausdenken darf! Wir kommen gewiß nicht vor 12 Uhr auf die Roſenhalde, denk doch nur, mitten in der Nacht! Vielleicht ſuchen ſie uns jetzt ſchon überall. O wie wird alles kommen! Wenn wir wieder heim müſſen, dann iſt für das ganze Leben kein Zeichnen und kein Malen mehr, dann iſt alles aus!" Fani war ſo verzagt, wie noch nie.

Emmy mußte denken, er kenne Frau Stanhope beſſer als ſie, und auch ihr entfiel jetzt der Mut. Sie konnte kein Wort mehr ſagen, und ſo ſaßen die beiden ſchweigend auf ihrer Bank, bis die Zeit um war und der ſpäte Zug heranbrauſte, der ſie aufnahm, um ſie endlich wieder der Roſenhalde zuzuführen. Von der Station hatten ſie noch eine gute Strecke bis dorthin zu gehen. In Furcht und Angſt wanderten ſie durch die dunkle Nacht, ohne ein Wort zu reden. Je näher ſie dem Hauſe kamen, je ſtärker klopfte ihnen das Herz in ängſtlicher Erwartung. Jetzt traten ſie in den Hof ein. Der große Kettenhund, der vor dem Hauſe Wache hielt, fing laut zu bellen an; aber er ſchwieg gleich wieder, er kannte Fanis Stimme, der ihn beim Namen gerufen hatte.

Digitized by Google

Jetzt ging die große Hausthür auf, und Tante Klariſſa trat aus dem hellen Korridor heraus. „Seid ihr's? Gott ſei Lob und Dank!“ rief ſie aus und hieß die Kinder eintreten.

Auch Frau Stanhope war nicht zur Ruhe gegangen, ſie ſtand drinnen im Korridor. „Ja, ſo können und ſollen wir jetzt alle ſagen, ihr zwei aber beſonders“, ſagte ſie, die ganz erſchrecklich ausſehenden Kinder ernſt anblickend. „Alſo doch aus dem Waſſer! Wo ſind die Männer?“

Fani und Emmy ſtammelten durcheinander, daß ſie keine Männer getroffen hätten, und daß ſie eben von der Bahnſtation herkämen. Frau Stanhope ſchüttelte den Kopf.

„Man muß wieder jemand zum Fiſcher hinſchicken, daß die Männer das Suchen einſtellen“, ſagte ſie kurz. „Die Beſorgung der Kinder will ich den kundigeren Händen überlaſſen.“ Damit zog Frau Stanhope ſich zurück.

Tante Klariſſa verordnete, daß die Kinder augenblicklich ſich zu Bett legen ſollen. Dann kam ſie mit einer großen Kanne, die bis oben auf mit heißem Thee angefüllt war, und eines nach dem andern mußte immer noch eine Taſſe ganz dampfend heruntertrinken, bis ſie beide glühten, wie zwei eingeheizte Dampfkeſſelchen.

Dann ſetzte ſich die ſorgliche Pflegerin erſt an Emmys,

Digitized by Google

dann an Fanis Bett, um von beiden noch zu hören, was denn eigentlich mit ihnen geſchehen war, und ob auch keines irgendwie Schaden genommen habe, ſo daß man etwa noch den Arzt herbeiholen müßte.

Sie erzählten ihre ſchreckensvollen Erlebniſſe, verſicherten dann aber beide, nun ſei es ihnen ganz wohl, und da über alle dem allen beiden die Augen zufielen, ging endlich auch Tante Klariſſa mit Dank im Herzen zur Ruhe, denn ſie hatte große Angſt um die Kinder ausgeſtanden.

Am andern Morgen wollte Fani, trotz der Müdigkeit in ſeinen Gliedern, um keine Minute zu ſpät beim Frühſtücke erſcheinen. Er ſprang daher beim erſten Erwachen gleich auf und machte ſich fertig. Es war erſt ſieben Uhr, es war eine ganze Stunde zu früh. Er ging in den Garten hinunter, die Vögel ſangen ſo ſchön! Die hatten leichtere Herzen, als er eines hatte, dachte Fani, vielleicht konnten ſie ihm einen Troſt zuſingen. Er ging hin und her unter den Bäumen. Jetzt ſah er einen Mann in den Hof eintreten; er erkannte ihn gleich, es war der Fiſcher. Fani lief ihm entgegen; der kam gewiß, ſein Geld für die Fahrt zu holen, ſie hatten ihm ja nichts bezahlt. Der Fiſcher blieb am Thore ſtehen, als er Fani ihm entgegeneilen ſah, und nahm höflich ſeine Mütze vom Kopfe.

Digitized by Google

„Ich weiß ſchon, warum Ihr kommt", ſagte Fani und zog ſein Beutelchen heraus, „ſagt nur, was es koſtet."

Der Fiſcher drehte ſeine Mütze um und um in ſeinen Händen, ſo als ob er ſeine Gedanken ſo hin und her zu bewegen habe, und endlich ſagte er zögernd: „Ich möchte nur nicht unverſchämt erſcheinen; ich weiß eben nicht, ob der junge Herr weiß, was ſo ein Fahrzeug mit allem wert iſt; unter achtzig Mark kann ich es nicht machen, ich verliere gewiß noch dabei, aber mehr will ich nicht ſagen."

Fani ſtand da, als habe ihn der Schlag getroffen. Es war ja richtig, die Barke war verloren gegangen, ſie mußte erſetzt werden. Achtzig Mark! Eine ſolche Summe hatte Fani in ſeinem ganzen Leben nie beiſammen geſehen. Er war ganz ſprachlos.

Der Fiſcher ſchaute ihn nachdenklich an. Nach einer Weile ſagte er beſcheiden: „Ja ich kann's ſchon begreifen, der junge Herr hat's nicht gleich bereit und muß auch erſt mit der Frau Mama reden. Ich will morgen wieder vorbeikommen."

„Nein, nein", erwiderte Fani ſchnell, „ich will ſchon zu Euch kommen, ſobald ich das Geld habe. Gewiß, ich komme ganz ſicher", fügte er hinzu, als er ſah, wie niedergeſchlagen der Fiſcher ihn anblickte; „ich halte ſicher

Digitized by Google

mein Verſprechen, ich kann nur nicht beſtimmt ſagen, wann."

Es war, als ob der Fiſcher gern noch etwas ſagen wollte, er ſchluckte es aber hinunter und ging. Nur leiſe ſeufzte er vor ſich hin: „Ach Gott, keine Barke mehr und kein Geld, wieder eine zu bekommen!"

Fani lief ins Haus zurück. Er ſchaute an Emmys Thür nach, ob da noch die Stiefel ſtänden; da ſie aber verſchwunden waren, ſagte er halblaut: „Kommſt du noch nicht heraus, Emmy? Ich muß dir durchaus etwas ſagen." Sie kam gleich ganz fertig, auch ſie war von allerlei Ängſten aufgeweckt worden.

„Was haſt du, Fani, hat Frau Stanhope ſchon etwas geſagt?" fragte ſie erſchrocken.

Fani verneinte die Frage, zog aber Emmy gleich voller Aufregung mit ſich in den Garten hinunter und bis zu der entlegenen Laube hin. Hier berichtete er ihr die Unglücksbotſchaft von der verlorenen Barke und den achtzig Mark als Erſatz.

„Achtzig Mark!" ſtieß Emmy von Schrecken ganz überwältigt aus, denn auch ſie hatte in ihrem Leben noch nie ſo viel in Händen gehabt. „O das iſt eine furchtbare Geſchichte, und immer kommt noch etwas neues

Digitized by Google

Schreckliches heraus, es hört ja gar nicht auf. O was müssen wir nur machen?" jammerte sie angstvoll.

„Ja, und zuletzt kommt dann noch das Schrecklichste von allem", stöhnte Fani; „aber was müssen wir jetzt machen? Wir dürfen nie, nie Frau Stanhope um so viel Geld bitten, nach allem, was wir gemacht haben, das siehst du schon ein. Aber wo kann man sonst so viel Geld finden? Weißt du nicht einen Rat? O wenn ich nur auf der ganzen Welt einen Menschen wüßte, der uns achtzig Mark gäbe; der Fischer muß das Geld gewiß bald haben, das habe ich schon gesehen, aber er darf es der Frau Stanhope nicht sagen, sie muß nichts wissen. Was müssen wir nur machen, Emmy, weißt du keine Hilfe?"

Emmy hatte sich auf die Bank gesetzt, und es war, als ob ihre Augen völlig aus dem Kopfe springen wollten vor innerer Anstrengung, denn aus dieser qualvollen Lage mußte ein Ausweg gefunden werden.

In diesem Augenblicke kam Fred herangerannt. Er mußte wissen, was die beiden gestern erlebt hatten, und bevor seine Fragen alle beantwortet waren, wurde zum Frühstücke gerufen.

Es war kein lustiges Mahl, dieses Frühstück. Die Kinder guckten alle vor sich hin, keines durfte den Kopf

Digitized by Google

recht in die Höhe heben, sie wußten wohl warum. Nicht eines von ihnen hatte mehr ein gutes Gewissen seiner Wohlthäterin gegenüber.

Diese schaute prüfend bald auf das eine, bald auf das andere der Kinder, sprach aber kein Wort.

Tante Klarissa strich geschäftig ein Butterbrot nach dem andern, obgleich auf den Schüsseln noch ganze Haufen lagen, denn keiner biß mit der gewohnten Fertigkeit hinein. Gewiß waren auch die Gedanken der guten Klarissa mit anderen Dingen beschäftigt, als sie so fort und fort die Vorräte vermehrte.

Als Frau Stanhope sich vom Tische erhob, sagte sie, zu Fani gewendet: „Geh nach dem Bibliothekzimmer und warte da, ich komme gleich herunter, ich habe mit dir zu sprechen."

Fani wurde schneeweiß, Emmy völlig purpurrot. „Jetzt kommt's", sagte jedes bei sich.

Als Frau Stanhope aus der Thür treten wollte, stieß sie auf ihre Stubenjungfer, die eilig hereinzudringen im Begriffe war. Frau Stanhope trat zurück.

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau", sagte Jungfer Lina, erst auch zurücktretend, „ich war so eilig, weil wieder etwas begegnet ist. Es ist ein Bedienter aus dem ‚Kronprinzen' da; sein Herr schickt ihn, um Ihnen zu melden,

Digitized by Google

daß der junge Fremde, für den der junge Herr unſeres Hauſes ein Zimmer beſtellt hatte, die ganze Nacht nicht nach dem Hotel gekommen ſei, und heute Morgen habe der Schuſterjunge im Hotel ausgeſagt, er ſei geſtern Abend mit dem jungen Fremden zuſammen geweſen und habe nachher geſehen, daß dieſer wie ein Raſender davon- und dem Rhein zugelaufen ſei."

Nun war das Erſchrecken an Oskar. Er wurde weiß und rot und wieder weiß, und ſeine Augen rollten ganz unſtät im Kopfe herum.

Tante Klariſſa bedeutete dem Mädchen, daß es abtreten könne, ſie wollte gleich ſelbſt dem Bedienten Beſcheid ſagen, denn ſie befürchtete, Jungfer Lina könnte irgendwie die Geſchichte mit den Tieren im Schreibtiſche auch noch gleich einflechten.

Frau Stanhope ſah immer ernſthafter aus. „Was das alles heißen ſoll, verſtehe ich nicht", ſagte ſie, zu Klariſſa gewendet. „Wenn der junge Menſch mit Oskar zuſammenhängt, ſo ſoll man ihn auf meine Koſten ausrufen laſſen." Damit verließ ſie das Zimmer.

Jetzt ſtürzte Emmy nach der Arbeitsſtube, riß ihre Mappe hervor, ſetzte ſich davor und ſchrieb ſo eilig, als ſie je einen Brief geſchrieben hatte:

Digitized by Google

„Liebe Tante!

„O um's Himmels willen hilf mir doch! Es iſt eine furchtbare Geſchichte begegnet. Ich will gewiß nie, nie mehr in meinem Leben etwas anſtiften, und wenn es noch ſo gut herauskommen könnte. Aber ich wollte gewiß von Anfang an der Mama folgen und den Fani zu gar nichts aufweiſen, ich hatte ihm noch nicht einmal das Buch von den berühmten Künſtlern zu leſen gegeben, und das wollte ich auch nur thun, um ihn zu ermuntern. Aber ſchon gleich eh' er's nur angeſehen hatte, ſagte er mir, er wollte am allerliebſten von allem auf Erden ein Maler werden. Er wußte auch, was er thun konnte, daß Frau Stanhope ſelbſt es wollte und es ihm mit Freuden erlauben würde. Aber er wußte kein Mittel zu der That. Da fand ich ein Mittel. Ich habe gewiß daran gedacht, daß ich der Mama verſprochen hatte, ich wollte nichts anſtiften, aber ich dachte: das iſt ja nicht angeſtiftet, Fani wußte ja ſchon, was er wollte, nur den Weg fand er nicht recht, und ſo wollte ich ihm beiſtehen. Da gab es eine furchtbare Geſchichte daraus, aber die iſt ſo lang, die muß ich Dir dann mündlich erzählen. Aber zuletzt haben wir eine Barke auf dem Rhein verloren, die gehörte einem armen Fiſcher, und nun müſſen wir ſie erſetzen. Du begreifſt

Digitized by Google

wohl, daß wir es Frau Stanhope nicht ſagen dürfen. Das ſchrecklich viele Geld noch von ihr erbitten, das könnte ja nicht ſein, Fani ſagt, er wolle lieber ſogleich fort und in die Fabrik. Aber Du hilfſt uns gewiß, liebe Tante, o ich bitte Dich tauſend-, tauſendmal, Du willſt uns gewiß nicht in einer ſo ſchrecklichen Not verlaſſen. Sie koſtet achtzig Mark. Das iſt furchtbar viel. Aber ſie war es gewiß wert mit zwei Rudern und einem Stachel. Aber ich meine nicht ſchenken, nur leihen. Ich will jetzt Tag und Nacht nur noch ausdenken, wie ich etwas verdienen könnte, damit ich Dir dann die achtzig Mark wieder zurückgeben könnte. Etwas habe ich ſchon, weißt Du, die Gutjahrgeſchenke der Paten. In meiner Abteilung im Schreibtiſch, wo jedes ſein Fach hat, da findeſt Du ſechs ſilberne Löffel und ein prächtiges Nadelkiſſen. Und dann ſind auch noch zwei alte Oſtereier da mit prachtvoll ausgeſchnittenen Bildern darauf, feuerſpeiende Drachen und Blumen und Sonne, Mond und Sterne. Das kannſt Du gewiß gut verkaufen, und alles, was ich von jetzt an bekomme, will ich auf der Stelle verkaufen, und wenn ich dann noch ausgedacht habe, wie ich Geld verdienen kann, dann kann ich Dir gewiß bald die achtzig Mark abgeben. O liebe Tante, Du hilfſt uns gewiß, denn Du kannſt nicht anders, Du weißt ja ſchon, daß

Digitized by Google

alle unglücklichen Menſchen zu Dir kommen, daß Du ihnen helfeſt. Schreibe doch recht bald, ich bitte Dich, und dann ſchreibe auch, wir ſollen heimkommen, wir ſind nun ſchon ſo lange fort: wie will ich mich freuen, wenn ich einmal wieder daheim bin, wo man ſo ſicher iſt und Dir gleich alles ſagen kann, wenn man ſich nicht mehr zu helfen weiß. O, wenn wir doch morgen abreiſen könnten, und ſchon am Abend wieder bei Dir und der Mama wären! O ſchreibe doch gleich morgen, liebe Tante! Ich grüße Dich tauſend-, tauſendmal.

Deine Dich innig liebende Nichte Emmy."

„Nachſchrift: Liebe Tante, es kommt mir noch etwas in den Sinn: In Köln habe ich ein Mädchen geſehen, das ging in den Straßen herum mit einem Körbchen voll Roſen, die verkaufte es. Nun denke ich, wenn Frau Stanhope mir nur aus jedem Beet zwei Roſen zu nehmen erlaubte, ſo hätte ich ſchon ein Körbchen voll, und dann könnte ich ein wenig auf der großen Landſtraße hin und her gehen und die Roſen verkaufen, ſo würde ich gewiß ſchon ziemlich viel verdienen. Meinſt Du nicht auch?

Noch einmal tauſend Grüße

von deiner Nichte

Emmy."

Digitized by Google

„Nachſchrift: Liebe Tante, jetzt in dieſem Augenblick kommt mir noch das Beſte in den Sinn: Hier ſtecken ſie in den Weinbergen fürchterliche Geſtalten auf, mit roten Bärten und ausgeſtreckten Armen, um die Vögel zu verſcheuchen. Wenn Du mir nun ein großes Stück feuerroten und auch ein Stück ſchwefelgelben Stoff ſchicken wollteſt, ſo wollte ich noch viel ärgere Figuren erfinden und ſie dann ſehr teuer verkaufen. So könnte ich Dir vielleicht ſchon bei meinem Heimkommen mehr als die Hälfte zurückgeben, und dann finde ich gewiß unterdeſſen noch einen Weg, um weiter etwas zu erwerben!

Noch einmal grüßt Dich herzlich

Deine Nichte

Emmy."

Fani hatte ſchon einige Zeit im Bibliothekzimmer geſeſſen und mit Herzklopfen den Eintritt der Frau Stanhope erwartet. Jetzt machte ſie die Thür auf. Augenblicklich ſprang Fani von ſeinem Sitze auf, denn er hatte nun ſchon einige Kenntnis höflicher Manieren. Frau Stanhope ſetzte ſich auf das Sofa und winkte mit der Hand nach dem Seſſel, daß Fani ihn nehme und ſich vor ſie hin ſetzen ſolle.

„Nun erzählſt du mir alles, Fani", begann ſie, „ganz

Digitized by Google

der Wahrheit gemäß, was sich gestern zugetragen hat. Wie ihr aufs Wasser gekommen seid, und was euch dazu gebracht hat; auch von wem der erste Gedanke ausgegangen ist. Sag mir alles heraus und unterdrücke nichts. Ich würde es merken, wenn du mir etwas verbergen wolltest, und ich will klar sehen in dieser Sache."

Nun fing Fani ganz von vorn an und erzählte alles genau: wie gern er schon daheim gezeichnet habe und welche Pläne er mit Emmy für die Zukunft ausgemacht hatte. Wie er dann so glücklich geworden sei, als Frau Stanhope ihn im Zeichnen so gut unterrichten ließ, und er davon immer mehr verstanden und immer mehr Lust dazu hatte. Wie er das Emmy mitgeteilt, und welche Freude sie daran gehabt und ihn ermuntert habe, es Frau Stanhope zu sagen. Dann kam der Hauptpunkt, und Fani beschrieb ihn ganz deutlich. Er hatte die Zeichnung machen wollen in der Hoffnung, einen Preis zu gewinnen und Frau Stanhope für seine Wünsche einzunehmen, und Emmy hatte den Weg gefunden, wie es zu machen wäre, weil sie so gut rudern konnte. Dann kam noch die Beschreibung des Mißlingens, weil Emmy nicht gedacht hatte, daß die Wellen so viel stärker fortzögen, als auf einem See, wo sie oft ganz ohne Unfall herumgerudert hatte.

Digitized by Google

Frau Stanhope hatte ſchweigend zugehört. Nun Fani zu Ende war, ſagte ſie nur ganz kurz: „Es iſt gut, du kannſt gehen, Fani.“ Er ging.

In der Halle hinter der großen Säule wartete Emmy auf ihn. Sie wußte ja, daß er dort drinnen Beſcheid zu geben hatte über die Unglücksfahrt. „Und jetzt? Und jetzt?“ frug ſie mit angehaltenem Atem, als Fani nun neben ihr ſtand.

„Jetzt iſt es noch gerade wie vorher“, antwortete Fani, „ich weiß noch kein bißchen mehr.“

„Hat ſie dich ſtark geſcholten? Hat ſie auch etwas von mir geſagt, weil ich doch ſchuld war am Hinausfahren?“ forſchte Emmy.

„Nein, nein, Frau Stanhope ſchilt nie; aber ſie iſt ſchon recht böſe über mich, denn ſie ſagte gar nichts zu mir, und ſonſt redet ſie ſo freundlich mit mir über alles, auch wenn ich noch etwas gethan habe, das ihr nicht recht iſt. O es iſt alles aus, ich weiß es“, ſtöhnte Fani kläglich.

Emmy ſeufzte tief auf. Sie war ſich wohl bewußt, wie viel ſie zu dieſer unglücklichen Veränderung der Dinge beigetragen hatte. So vergingen drei Tage. Es war ſtiller im Hauſe als je vorher, ſeit die Gäſte eingerückt

Digitized by Google

waren. Auf allen lag es wie ein Bann; es konnte keines mehr recht ſprechen, keines lachte mehr, keines verlangte mehr nach irgendeinem Vergnügen. Es war, als ſähen alle einer Entſcheidung entgegen, die jedem bringen konnte, was er fürchtete. Am frühen Morgen des vierten Tages erſchien ein dicker Brief an Frau Stanhope mit einer Einlage an die Kinder. Der Brief war von der Mutter. Sie ſprach ihren warmen, herzlichen Dank an Frau Stanhope aus für alle Freuden und Genüſſe, die ſie den Kindern auf ihrem ſchönen Gute geboten hatte. Dann folgten in dem Briefe viele tief empfundene Bitten um Verzeihung für alle Unruhe und ungewohnten Aufregungen, welche die Anweſenheit der Kinder in ihrem Hauſe verurſacht hatten. Zum Schluſſe ſchrieb die Mutter, die Güte der Frau Stanhope ſei nun von den Kindern lange genug in Anſpruch genommen worden, ſie möchte nur ſo freundlich ſein und beſtimmen, welche Zeit ihr zur Abreiſe der Kinder die paſſendſte wäre. Die Einlage enthielt drei Briefe, für jedes der Kinder einen, ſie waren alle von der Tante geſchrieben. Emmy hatte den ihrigen zuerſt aufgeriſſen, — es lag eine Banknote darin. Sie ſtürzte zum Zimmer hinaus und rief nach Fani: „Sie hat uns gerettet! Sie hat uns gerettet!“ ſchrie ſie ihm entgegen. „O die Tante!

Digitized by Google

Die Tante! Eine Tante iſt doch ein himmliſcher Engel!“ Fani ſtrahlte vor freudiger Überraſchung. „Nimm's und lauf zum Fiſcher, ich muß meinen Brief leſen“, rief Emmy wieder, hielt dem Fani ihr Papier hin und lief dann nach dem Garten. In der Laube las ſie ihren Brief. Nach den liebevollen Begrüßungen hieß es da:

„Es iſt doch jammerſchade, liebes Kind, daß Ihr Euch den herrlichen Aufenthalt, dieſe vielleicht nie wiederkehrenden ſchönen Tage, ſo verderben mußtet, alle drei, und alle drei darum, weil Ihr nicht recht gehorchen konntet. Oskar und Du beſonders. Papa und Mama hatten Euch ganz deutlich geſagt, was Ihr unterlaſſen ſollt; da habt Ihr beide keine Ruhe gehabt, bis Ihr Euch ausgedacht und zurecht gelegt hattet, wie Ihr zum allerkleinſten Teilchen gehorchen könntet, um dann recht im großen daneben Euren Willen und Wunſch auszuführen. Das könnt Ihr beide recht wohl verſtehen, und was Euch aus Eurem Umgehen des Gehorſams erwachſen iſt, alle Schrecken und Kümmerniſſe, habt Ihr beide wirklich reichlich verdient. Ich hoffe, Ihr zieht Euch beide eine nachhaltige Lehre daraus, denn was hätte Euch doch aus Euerm verkehrten Thun für Unheil erwachſen können. Noch ganz anderes, als was Euch jetzt geworden iſt, Dir ganz beſonders, liebe Emmy! Denn

Digitized by Google

wenn Du auch nicht deutlich ſagſt, was begegnet iſt, ſo können Mama und ich, die Dich kennen, wohl herausleſen, daß Du mit der verlorenen Barke etwas angeſtellt haſt, das recht unglücklich hätte enden können, wenn der liebe Gott Dich nicht beſonders beſchützt hätte. Das wirſt Du doch nicht gleich wieder vergeſſen, ſondern täglich dafür danken und den lieben Gott immer neu bitten, daß er Dich beſchützen und bewahren möge in allen Gefahren, in die Du immer wieder hineingerätſt. Das Geld, das Dir ſo nötig iſt, ſende ich Dir vor allem darum, daß nicht Frau Stanhope noch für Eure unheilvollen Streiche einſtehe. Da hat Fani ein feines Gefühl gezeigt, daß er lieber alles thun und alles verlieren wollte, ehe er das geſchehen ließ. Da ich aber ſicher bin, daß Du den Fani in das Mißgeſchick hineingezogen haſt, ſo ſoll er nicht büßen dafür. Geldanleihen mache ich aber keine an Dich, ſondern ich ſchenke Dir dieſe Einlage; aber nun bitte ich Dich herzlich: laß dir eine ſo teure Geſchichte nicht ſo bald wieder einfallen. Einmal kann ich Dir aus der Not helfen, aber ein zweites Mal könnte ich Dir vielleicht mit dem beſten Willen nicht gleich beiſtehen. Auch wünſche ich, daß du ſofort Dein Ausſinnen und Erdenken von Erwerbszweigen einſtelleſt; ſonſt erfindeſt Du Dinge, die noch viel erſchrecklicher ſind, als

Digitized by Google

das Übel ist, das Du gut machen wolltest. Auch Mama und ich freuen uns herzlich und verlangen sehr darnach, Euch alle drei wieder bei uns zu haben."

In dem Briefe an Oskar sprach die Tante, nach der ebenso liebevollen Einleitung, die Ansicht aus, daß er für seine Weise des Vaters Worte zu deuten und für seinen Eigensinn mit dem Fahnenspruche eigentlich noch mehr Schrecken und heimliche Besorgnis verdient hätte, als ihm geworden seien.

„Ein Schreiben von der Polizei oder von Gerichtsbehörden", fuhr die Tante fort, „ist nie an den Papa gelangt, dagegen liegt eine andere Anklage gegen Dich vor.

Am dritten Tage nach seiner Abreise ist Feklitus plötzlich ohne Hab' und Gut als entblößter Flüchtling wieder daheim erschienen. Er erzählte eine grauenhafte Geschichte, in welche Du ihn verwickelt hattest, und aus der er sich nur durch die schleunigste Flucht retten konnte. Er war an dem Unglücksabend drauflos gelaufen, bis er eine Bahnstation erreichte und sich gleich in einen Nachtzug setzen konnte. Dann fuhr er zu, bis er daheim war.

Du siehst, lieber Oskar, daß Du da etwas gut zu machen hast, denn wenn dem Feklitus auch das grausenhafte Schicksal, das er erwartete, nicht bevorstand, so ist

Digitized by Google

doch so viel sicher, daß Du ihn in eine verunglückte Unternehmung hineingezogen und dadurch seine Eltern sehr gegen dich aufgebracht hast. Das kannst Du nun gut machen, indem Du sofort Frau Bickel von einer schweren Sorge befreist. Sie sagte mir nämlich gestern, sie habe allen Schlaf und Appetit verloren, denn immerfort habe sie vor Augen, wie die Kellner im ‚Kronprinzen' die sechs neuen Anzüge ihres Sohnes unter sich verteilen und um den neuen, teuern Lederkoffer losen. Natürlich müsse man das alles zurücklassen, wenn doch der Sohn habe flüchten müssen. Nun gehst Du gleich nach dem ‚Kronprinzen', packst sorgfältig die neuen Anzüge in den Koffer, schließest den gut zu und schickst ihn ab. Die Schlüssel sendest Du eigens, so kommt alles unversehrt an seinen Ort, und Du hast den nicht unverdienten Zorn der Eltern Bickel gegen Dich in etwas besänftigt."

An Fred schrieb die Tante nach den herzlichsten Teilnahmsbezeugungen am Verluste der schönen Sammlung:

„Aber siehst Du, lieber Fred, ohne Schuld bist Du denn doch an dem Unheil auch nicht. Ich habe Dich bestimmt gewarnt Deine Tierchen nicht an diesen oder jenen Ort hinzubringen, da Frau Stanhope sie nicht haben wollte. Ich konnte sie ja nicht alle nennen; aber so ver-

Digitized by Google

nünftig ſollteſt Du doch ſein, zu wiſſen, daß Käfer und Raupen nicht in Schreibtiſchfächer gehören. Siehſt Du, Deine Unerſättlichkeit im Sammeln hat Dich dazu gebracht. Du mußt auch lernen, Maß zu halten. Hätteſt Du nur die ganz beſondern Exemplare aufbewahren wollen, ſo hätteſt Du um einige wenige Schachteln bitten dürfen. Aber darin hatte Fani recht, und es gefällt mir an ihm, daß es ihm widerſtrebte in dem Hauſe, wo ihm täglich ſo viele Wohlthaten zuteil werden, auch noch maſſenhaft Dinge zu erbitten, wie zwanzig Schachteln auf einmal, wie Du ihm auftrugſt. Vielleicht wird Dir das eine oder andere ſeltene Exemplar nun doch noch zuteil, und wir können uns mit einander daran freuen, wenn wir wieder zuſammen ſind."

Die Briefe brachten eine große Erleichterung in die Herzen. Freilich blieb noch bei jedem der Kinder etwas in der Tiefe ſitzen, das da und dort einen Seufzer hervorrief.

„Wie iſt es aber mit dem Heimgehen?" fragten Oskar, Emmy und Fred mit Sehnſucht im Herzen, ganz gleich eines wie das andere.

„Wie wird es mit mir kommen, wenn Frau Stanhope wieder zu reden anfängt?" fragte ſich Fani ängſtlich im ſtillen, „werde ich fort müſſen, heim, in die Fabrik?"

Digitized by Google

Noch hatte Frau Stanhope nie wieder ſo mit ihm geredet, wie ſie ſonſt gethan hatte. Sie ſchaute ihn nur manchmal ganz nachdenklich an.

Auch in Elslis Herzen ſtieg die Sorge wieder auf, nicht nur für ſich, auch für den Fani; denn nun mußte es fürchten, wenn nun Frau Stanhope ſchon gegen ihn erzürnt war, und die Sache herauskam, die doch herauskommen mußte, ſo konnte ja Frau Stanhope vor Mißbilligung von allen beiden nichts mehr wiſſen wollen.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

Die Entſcheidung.

Elslis Schlafzimmer war durch eine Thür mit demjenigen der Tante Klariſſa verbunden. In dieſer Zeit, da jeder Tag ſo vieles und ſo Ungewohntes mit ſich brachte, kam Klariſſa, die treue Pflegerin und Ordnerin des Hauſes, immer ſehr ſpät zur Ruhe, denn nachdem die Kinder ſich zurückgezogen, hatte ſie jeden Abend ſich im Zimmer der Frau Stanhope einzufinden, wo dieſe die Ereigniſſe des Tages mit ihr beſprechen und allerlei Anordnungen für das Weitere mit ihr treffen wollte. Nachher hatte Klariſſa noch gar vieles für das Haus zu verwalten, ſo manches zu ordnen, die Dienerſchaft, den Garten, die Küche zu bedenken und hundert kleine Dinge wieder ins Geleiſe zu bringen, die durch den bewegten Lauf des Tages daraus gekommen waren. Am heutigen Tage war beſonders viel zu ordnen geweſen, es war ſehr ſpät, als Kla-

Digitized by Google

riſſa endlich in ihre Schlafſtube trat. Es war ſehr ſtill ringsum, denn längſt lagen alle andern Hausbewohner im tiefen Schlafe. Klariſſa ſetzte ſich noch hin, um ihr Abendlied zu leſen. Plötzlich hörte ſie im Nebenzimmer ſo beängſtigende Töne, daß ſie erſchrocken aufſprang und zu Elsli herüberlief.

Das Kind ſaß auf ſeinem Bette mit todesblaſſem Angeſicht; vor ihm floß ein ganzer Blutbach von der Decke nieder.

Als Klariſſa eintrat, ſagte Elsli voller Angſt: „O, es iſt mir ſo leid, ich konnte nicht mehr aus dem Bette ſpringen, es kam auf einmal.“

„Um Gottes willen, was iſt das?“ rief Klariſſa im höchſten Schrecken aus, als ſie jetzt an das Bett herangetreten war.

„Es iſt nichts Wichtiges“, meinte Elsli beruhigend; „ſchon daheim habe ich manchmal Blut geſpieen und auch hier ſchon oft, nur nicht ſo viel, aber es hat mir nicht weh gethan. Jetzt thut es mir auch nicht ſtark weh, aber es iſt mir ſo leid um das Bett.“

„Daran denk jetzt nicht, Kind“, ſagte Klariſſa bewegt, indem ſie ihren Arm um Elsli legte, um es zu ſtützen. „Du biſt ſehr krank. Sieh, liebes Kind, du biſt

Digitized by Google

ſo krank, daß du bald, ſehr bald unſerer Nora nachgehen könnteſt. Kannſt du dich freuen darauf?"

Elsli war ſehr überraſcht. Es ſchwieg eine Weile ganz ſtill, dann ſagte es ein wenig zaghaft: „Ich möchte ſo gern Ihnen gleich erzählen, was ich ſchon lange hätte ſagen ſollen. Es war vielleicht gar nicht recht, daß ich immer fortfuhr, und Sie doch nichts davon wußten, und es könnte ſein, daß Frau Stanhope mir es nie erlaubt hätte, und darum war es ja nicht recht."

In großem Staunen ſchaute Klariſſa auf das Kind. War es denn möglich, daß dieſes Kind heimlich ein Unrecht gethan und fortgeſetzt hatte mit dem Bewußtſein, daß es eines war?

„Sag mir alles aufrichtig, es wird dir wohlthun", ſagte ſie freundlich, „aber ſprich nur leiſe und ganz langſam."

Das Kind that ſo und berichtete ſeine Bekanntſchaft mit den Fiſcherleuten von Anfang an, wie es täglich ſtundenlang dort verweilt und in Stube und Küche viel Arbeit gethan hatte und ſo mit den Leuten umgegangen war, wie es Frau Stanhope wohl nicht erlaubt hätte.

Als Elsli zu Ende war, ſchaute es flehentlich zu Klariſſa auf und fragte: „War es ein großes Unrecht?"

Digitized by Google

Klariſſa nahm des Kindes Hand in die ihrige und ſagte liebevoll: „Du mußt nicht bekümmert ſein, du wollteſt ja nichts Böſes thun, und was du thateſt, war ja nicht böſe. Du mußteſt mir ſagen, was du thateſt, das hätte ſein müſſen, und ich hätte dir raten können. Aber ich habe dich ſelbſt daran verhindert. Ich will Frau Stanhope alles erklären, dann wird's gut ſein."

„Aber glauben Sie, daß ich wieder hingehen und alles thun darf, was ich dort gethan habe?" fragte Elsli ängſtlich.

„Du biſt jetzt ſo krank, daß du jedenfalls lange nicht mehr dahin gehen kannſt. Aber ängſtige dich nicht mehr um die Sache, ich will ſie aufnehmen", ſagte Klariſſa beruhigend. „Ich wußte nicht, daß die Leute ſo bedürftig ſind; der Mann klagte nie, wenn er ſeine Fiſche brachte. Ich will hingehen und ſehen, was für die kranke Frau zu thun iſt. Das beruhigt dich doch?"

„Ja", ſagte Elsli zögernd, „aber da iſt ſo viel zu thun, das niemand weiß, und das ſie nicht ſagen darf. In der kurzen Zeit konnte ich auch ſo wenig flicken, und es iſt alles zerriſſen, die Kinder können nichts mehr anziehen, und die Mutter kann noch nicht kochen und alles thun, und der Vater kann ſchon faſt nicht genug arbeiten,

Digitized by Google

daß sie noch essen können, und man ihnen das Haus nicht nimmt. Wenn ich nun nicht mehr komme, so wissen sie nicht, was zu machen sei. Sie betteln nicht, sie sind nur im Elend, es ist so, wie bei uns daheim."

Elsli schluchzte laut auf. Es war, als ob die Eindrücke tiefer Traurigkeit, die in das früheste Leben des Kindes gefallen waren, mit dem neuen Eindrucke einer Not, die ihm tief zu Herzen ging, als ein großer Jammer über das zarte Leben hereinbrechen und es erdrücken wollten.

Klarissa nahm das schluchzende Kind in ihren Arm und hob es so empor, daß das helle Sternenlicht auf sein Angesicht fiel.

„Schau nicht mehr zurück, Elsli", sagte sie freundlich; „wir wollen hinüber schauen, dorthin, wo unsere Nora ist und dir zuwinkt. Weißt du, wie es von denen drüben heißt:

‚Die kennen keine Thränen mehr,
Die kennen lauter Freude!'"

Elsli hob seine Augen zu dem lichten Sternenhimmel auf und wurde nach und nach wieder ruhig. Nach einer Weile fragte es ein wenig zagend: „Kann ich doch dahin gehen, wo Nora ist? Lassen sie mich auch hinein? Der

Digitized by Google

alte Großvater hat gesagt, nur die Guten kommen dort hinein."

„Liebes Kind, hör mich an, ich will dir sagen, wer dir und mir und allen die Thür aufthun kann und es so gern thun will", sagte beruhigend Klarissa. „Zu jenem Lande der Seligen hat unser Herr Jesus, der vom Himmel gekommen ist, uns den Weg aufgethan; ohne ihn kann keiner diesen Weg finden. Aber unser Herr will alle hineinführen, und mit denen, die nicht gut sind, hat er ein besonderes Erbarmen und will ihnen so gern helfen, daß er sie dorthin bringen kann. Weißt du noch, wie er zu jenem am Kreuze sprach, der kein Guter war?"

„Ja, ich weiß es schon" — sagte Elsli ganz deutlich. Dann legte das gute Kind seinen Kopf auf das Kissen zurück, und Klarissa hörte, wie es leise etwas vor sich hinsprach. Sie konnte nur die letzten Worte verstehen:

„So wird die Thür mir aufgethan
Zum Paradies noch heute."

Dann war alles still.

Bald nachher beugte Klarissa sich über das stille Kind; es atmete nicht mehr, — es war Nora nachgefolgt.

Früh am andern Morgen trat Klarissa bei den Kindern ein und sagte ihnen, daß Elsli in der Nacht in den

Digitized by Google

Himmel gegangen ſei. Sie konnten es zuerſt nicht faſſen, gar nicht glauben. Noch geſtern hatte Elsli ja mit ihnen im Garten geſpielt, ſo ſtill teilnehmend und jedem gefällig, wie immer, und hatte über gar kein Weh geklagt.

Als ſie in ſeine Kammer traten, lag es im ſchneeweißen Kleidchen auf ſeinem Bette. Auf dem friedlichen Geſichtchen lag ein glückliches Lächeln, wie man es an dem lebenden Kinde nur in ſelten fröhlichen Augenblicken geſehen hatte. Es war ein trauriger Tag für die Kinder. Jedes ſaß in einem eigenen Winkel und weinte vor ſich hin, denn alle hatten ja das ſanfte, liebevolle, immer allen mit Freuden dienende Elsli ſo lieb gehabt. Fani konnte es vor Schmerz nirgends aushalten. Er ſchlich wieder in Elslis Kammer hinauf und knieete an dem Bette nieder und ſchluchzte herzbrechend. Jetzt ſtieg alles in ſeinem Herzem auf, was von früheſter Kindheit an das gute Elsli ſo ſchwer gedrückt hatte: wie oft es noch auf ſich genommen, was er hätte tragen müſſen; wie manchmal es lieber eine Strafe auf ſich gezogen hatte, als daß es ihn verriet. Jetzt empfand Fani auch, welche große Liebe er verloren hatte, und wie kein Menſch mehr auf Erden war, der ſo ſich um ihn kümmerte und ſein ganzes Leben mit ihm teilte, wie Elsli gethan hatte. Über den Fani war ein Herze-

Digitized by Google

leid gekommen, wie er noch keines in seinem Leben gekannt hatte.

Klarissa ging gleich den andern Tag zu den Fischerleuten, die ihr wie ein Vermächtnis von Elsli auf dem Herzen lagen. Sie teilte ihnen den Tod des Kindes mit und sagte, sie werde der kranken Mutter stärkende Speisen schicken, daß sie wieder zu Kräften komme, das sei, was ihr besonders mangele. Auch ferner wollte sie Elslis Freunde nicht vergessen, wie sie ihnen versicherte.

Erst als sie wieder fort war, ließen die Leute ihrem großen Leide den Lauf, denn den Großen wie den Kleinen war es, als könnten sie fast nicht mehr weiter kommen und gar nicht mehr froh werden. Elsli hatte den ganzen Haushalt verändert und allen wohlgemacht. Daß dieses Kind aber, das so für alle gesorgt und gearbeitet hatte, aus dem schönen Hause an der Rosenhalde gekommen war, das konnte keiner begreifen. Der Vater aber sagte: „Das war ein Engel vom Himmel, ich habe es von Anfang an gesagt", und dabei blieb er.

Ein ganz kleines Geleite folgte dem blumenbedeckten Bettlein, in dem Elsli von der Rosenhalde nach dem Friedhofe der Dorfkirche hinübergetragen wurde. Fani, Oskar und Fred gingen still, mit verweinten Augen voran, der

Digitized by Google

Diener und der Kutscher folgten. Als der kleine Zug aus dem Hofe auf die Straße hinausgetreten war, kamen von unten herauf laut schluchzend zwei Jungen gelaufen: es waren Tolf und Heini. Sie schlossen sich dem Zuge an; aber das laute Schluchzen konnten sie nicht unterdrücken, denn immerfort sahen sie das Blumenbettlein vor sich, in dem man Elsli für immer von ihnen wegtrug. Hinter den Jungen kam ihr Vater daher, er hatte sein schwarzes Kleid angezogen, und man hätte denken können, sie trügen ihm ein eigenes Kind zu Grabe, so mußte er fort und fort seine Augen wischen. Weit hinten nach folgte langsam und mühselig ein alter Mann mit schneeweißen Haaren, der sich auf einer Seite auf einen dicken Stock, auf der andern auf eine schmale, blasse Frau stützen mußte, die selbst keinen festen Schritt hatte. Sie konnten fast nicht nachkommen miteinander. Aber der Alte hatte so gebeten, daß man ihn seine kleine Wohlthäterin zu Grabe geleiten lasse, daß seine Tochter es ihm nicht abschlagen konnte. Neben ihr trippelte das kleine Lenchen einher und weinte kläglich, denn es hatte verstanden, daß Elsli dort fortgetragen werde und nie mehr wiederkomme.

Als die Kinder von dem letzten Gange mit Elsli zurückkehrten, setzte Frau Stanhope sich zu ihnen hin und sprach

Digitized by Google

in sehr freundlicher Weise mit ihnen. Sie sagte, sie könne wohl begreifen, daß das betrübende Ereignis sie alle sehr traurig gestimmt habe, und daß die Gäste nun wohl am liebsten in die Heimat zurückkehren möchten. Sie hoffe aber, später werden die Freunde alle einmal wieder glücklich zusammentreffen. Sie bat dann Tante Klarissa für die Kinder alles bereit zu machen, damit sie gleich am folgenden Tage gegen Abend abreisen könnten, um so die Nacht durch zu fahren und ohne Aufenthalt des andern Tages in der Heimat anzukommen.

So nahmen denn am folgenden Abende die Kinder von den guten Damen, dem Freunde Fani und der ganzen schönen Rosenhalde Abschied in einer viel stilleren Weise, als sonst ihre Art war. Fani mußte sich abwenden, als der Wagen sich in Bewegung setzte, um die Gespielen fortzutragen.

Wie still und leer mußte es nun auf der Rosenhalde auch werden, nun die Freunde fort waren, und Elsli nie und nirgends mehr zu finden war.

Die Kinder fuhren der schönen Heimat zu. An der letzten Bahnstation stand schon der Wagen des Hauses. Sie rannten darauf zu. Ein lautes Schreien tönte ihnen daraus entgegen: das war Ricklis Freudengeschrei. Es

Digitized by Google

war ihm erlaubt worden die Geschwister mit dem Wagen abzuholen. Als aber dieser nach einer kurzen Fahrt nun vor dem Hause anhielt, als Mutter und Tante herausgelaufen kamen und mit ihrer unvergleichlichen Liebe die Kinder begrüßten und empfingen, da lachten und weinten alle durcheinander in der Freude des Wiedersehens, und an diesem Abende wurde es fast zur Unmöglichkeit die Kinder noch zur Ruhe zu bringen. Das Glück, wieder daheim zu sein, die Flut der Mitteilungen, welche die Kinder am liebsten gleich alle auf einmal machen wollten, die tausend Fragen, die sie wieder selbst zu thun hattten, das alles hatte sie zu einer so überströmenden Lebendigkeit gebracht, daß man hätte denken müssen, diese könnte sich nie mehr legen.

Endlich aber lagen sie alle wieder in ihren heimischen Betten und schliefen nach den ungeheueren Aufregungen nur um so fester. Die Mutter aber ging jetzt leise von einem Bette zum andern. Bei jedem stand sie still und sandte ein eigenes Dankgebet zum lieben Gott empor, der ihr das Kind vor allem Unglück bewahrt und wohlbehalten wieder in ihre Arme zurückgeführt hatte. —

Frau Stanhope hatte einen so unruhigen Sommer gehabt, wie noch nie in ihrem Leben. Die Erfahrungen

Digitized by Google

dieſer Tage ließen ſie leichter dazu kommen, einen Entſchluß, den ſie einmal gefaßt hatte, wieder zu ändern, als es vielleicht ſonſt geſchehen wäre. Sie hatte feſt im Sinne gehabt dem Fani eine Erziehung zu geben, die ihn befähigen würde, dereinſt als Verwalter ihrem Gute vorzuſtehen.

Wenige Tage nach der Abreiſe der Freunde, als Fani wie verloren in dem großen Garten herumirrte, wurde er nach dem Zimmer der Frau Stanhope gerufen.

„Setz dich zu´ mir Fani", ſagte ſie zu dem Eintretenden, „wir haben noch einmal mit einander zu ſprechen. Ich habe aus deiner Schilderung der verunglückten Rheinfahrt verſtanden, daß der größte Wunſch deines Herzens dahin geht ein Maler zu werden. Iſt das nicht ein vorübergehender Einfall, ſondern haſt du daran ernſthaft und lange mit demſelben Verlangen gedacht, und iſt es jetzt noch dein höchſtes Begehren?"

Fani wurde dunkelrot. Er zögerte ein wenig, dann antwortete er: „Ja, es war ſchon lange mein größter Wunſch und immer mehr, je weiter ich im Zeichnen kam. Aber ich will gewiß nicht mehr daran denken und will ſchon mit Freuden thun, was Ihnen recht iſt."

„Ich habe mit deinem Lehrer geſprochen", fuhr Frau

Digitized by Google

Stanhope fort: „Er ſagt, wenn dein Fleiß deinem Talente entſpreche, ſo werdeſt du ein tüchtiger Künſtler werden. Iſt dein Verlangen ſo groß, ſo wirſt du auch Fleiß zeigen. Ich habe beſchloſſen dich nach Düſſeldorf zu bringen, wo dir aller Unterricht, der dir nötig iſt, zuteil werden wird. Zunächſt bleibſt du einige Jahre dort, dann wollen wir ſehen, was mit dem jungen Maler weiter geſchehen ſoll.“

Fani ſtand vor Überraſchung und Entzücken völlig ſtumm da. Als er endlich zu danken anfangen wollte, ſtürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen vor großer, innerer Bewegung, er konnte nichts ſagen.

Aber es gefiel Frau Stanhope, daß der ſonſt ſo redegewandte Fani vor Ergriffenheit kein Wort herausbrachte und ſo regungslos da ſtand. Sie ſagte ſich: „Diesmal iſt's ein rechter Ernſt bei ihm.“

Die Nachricht von Fanis Eintritt in die Künſtlerlaufbahn hat in Buchberg einen ungeheueren Jubel hervorgerufen. Schon ſehen Oskar und Fred, vor allen aber die triumphierende Emmy, mit Zuverſicht dem Augenblicke entgegen, da auf der Kunſtausſtellung der nahen Stadt wundervolle Landſchaftsbilder erſcheinen werden, unter denen der Name „Fani von Buchberg“ zu leſen ſein wird.

Digitized by Google

Oskar steht mit den Brüdern Fink in unausgesetztem Briefwechsel. Wenn die drei einmal erwachsen sind, wird man von Bündnissen in der Schweiz hören, über die alle Welt erstaunen wird.

Felklitus erzählt nie von seiner Rheinreise, wie oft ihn auch die Kameraden befragen wollen. Folgt in der Schule für seine Klasse die Geographie der Rheinlande, so wendet er den Kopf ab und hört absichtlich nicht zu, denn von einem Lande, wo man so mit den Unschuldigen umgeht, will er nichts mehr hören.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google

Im Verlage von **Friedrich Andreas Perthes** in Gotha erschien:

Geschichten für Kinder

und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben.

Von

Johanna Spyri.

9 Bände. kart. à ℳ 2. 40.

---

1. Bd.:
Heimatlos.
2. Bd.:
Aus Nah und Fern.
3. Bd.:
Heidis Lehr- und Wanderjahre.
4. Bd.:
Aus unserem Lande.
5. Bd.:
Heidi kann brauchen, was es gelernt hat.
6. Bd.:
Onkel Titus' Landaufenthalt.
7. Bd.:
Kurze Geschichten.
8. Bd.:
Wo Gritlis Kinder hingekommen sind.
9. Bd.:
Gritlis Kinder kommen weiter.

Verschollen, nicht vergessen.
Geh. ℳ 2. 40; eleg. geb. ℳ 3. 60.

Im Rhonethal.
Geh. ℳ 1. 20; geb. ℳ 2. 20.

Zwei Volksschriften.
kart. ℳ 2. 40.

Digitized by Google

Im Verlage von **Friedrich Andreas Perthes** in Gotha erschien:

Sammlung
von
Kinderschriften.

Herausgegeben von **G. Chr. Diefenbach.**

19 Bände. kart. à ℳ 2.

1. Bd.: **Großmütterchen.** Von Molesworth.
2. Bd.: **Rubine und Perle.** Von E. Marshall.
3. Bd.: **Die Kuckucksuhr.** Von Molesworth.
4. Bd.: **Erzählungen einer Mutter.** Von Eva.
5. Bd.: **Das kranke Hannchen.** Von E. Norden.
6. Bd.: **Eddy** oder: **Treu und standhaft.** Von F. Palmer.
7. Bd.: **Der verzogene kleine Erich.** Von D. Dale.
8. Bd.: **In Waldheim** oder: **Der Kindheit Leid und Freud.** Von L. Schneider.
9. Bd.: **Heinz der Lateiner.** Von E. Biller.
10. Bd.: **Aus der Kinderwelt.** Von Fanny Tuxen.
11. Bd.: **Zwei kleine Verlassene.** Von Molesworth.
12. Bd.: **Zwei Erzählungen.** Von E. Leslie.
13. Bd.: **Kleine Geschichten für kleine Leute.** Erzählt von Aurelie.
14. Bd.: **Großvaters Zuversicht.** Von M. Karstens.
15. Bd.: **Das alte Hinterzimmer** oder: **Das Licht der Mutterliebe.** Von Lilly Willigerod.
16. Bd.: **Allerlei Geschichten und Märchen.** Von Goebel. Hanz. Moe. Walther.
17. Bd.: **Geschichten für Kinder zum Vor- und Nacherzählen und Gedichte zum Auswendiglernen.** Von H. Herzog.
18. Bd.: **Die kleinen Flüchtlinge und die Zigeuner.** Von J. Clark.
19. Bd.: **Lieschen u. ihre Mutter.** Von Lisa v. Engelhardt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Umschlagdruck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.